

Nummer 11 | Verlagsort Göttingen | November 1951 | Einzelpreis 0,35 DM | Jahrgang 2

Die Lebensfrage Deutschlands

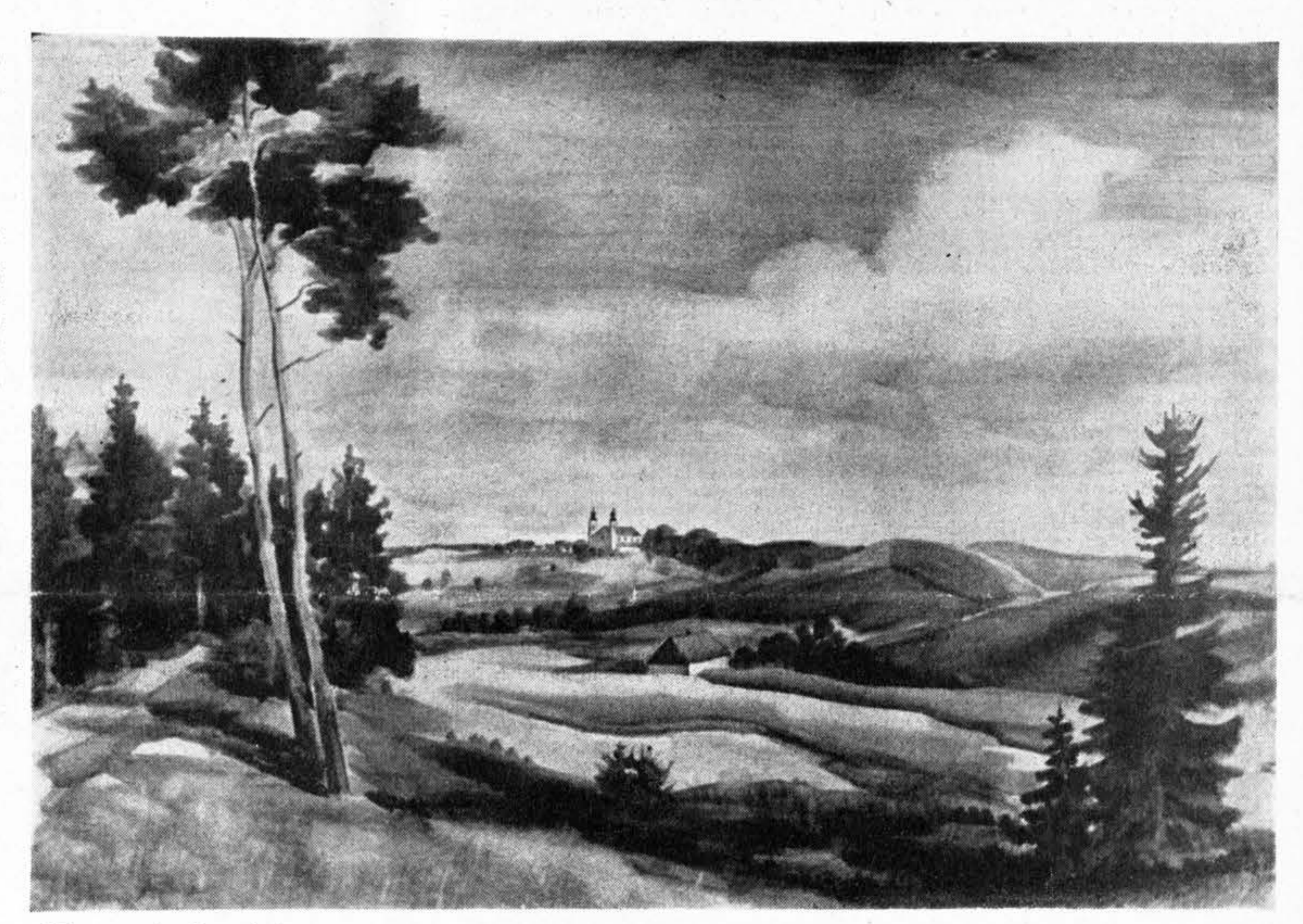
Es ist von großer Bedeutung, daß der Bundeskanzler in seiner Rede in den Messehallen am Berliner Funkturm die Frage der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte. Denn wenn die Sowjetzonenregierung ihre gegenwärtig laufenden Propagandaaktionen unter das Stichwort „gesamtdeutsche Wahlen" stellte, so ist dies an sich schon eine Irreführung. Botschafter a. D. von Dirksen hat in einer Stellungnahme mit Recht darauf hingewiesen, daß es sich gar nicht um „gesamtdeutsche", sondern allein um „Vier-Zonen-Wahlen" handeln würde, wenn ein Wahlakt in Freiheit und unter Sicherung der vollen Gerechtigkeit in Gleichheit stattfinden sollte. Selbst wenn es also unter Annahme der 14-Punkte-Erklärung des Bundestages zu einer Nationalversammlung und zur Herstellung einer Einheit der vier Zonen kommen sollte, so wäre dies nichts anderes als nur ein erster Schritt auf dem Wege zu Gesamtdeutschland.

Es scheint nicht so, als wenn man es jenseits der Zonengrenze bereits erkannt hätte, wenigstens ist aus der Gegenerklärung Grotewohls zu erkennen, daß man immer noch die Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze" betrachten will, obwohl es sich bei ihr um nichts anderes als um eine Linie des Unfriedens, des Hasses und der Unvernunft handelt. Das Recht auf die ostdeutsche Heimat ist unabdingbar, und es kann gar nicht deutlich genug gesagt werden, daß es verlorene Liebesmüh ist, wenn man jenseits des „Eisernen Vorhangs" den Plan verfolgen sollte, im Zuge politischer Entwicklungen eine Anerkennung der Abtrennung deutschen Gebietes im Osten so nebenbei zu erzielen.

Die Frage der ostdeutschen Gebiete ist eine Lebensfrage Deutschlands. Und selbst wenn man zu der Auffassung gelangen sollte, daß die Entwicklung nur schrittweise vor sich gehen könne, so liegt doch folgendes klar auf der Hand: Ohne die Ostgebiete ist Deutschland vom Auslande in einem Ausmaße abhängig, daß allein schon aus diesem Grunde eine volle Selbständigkeit und Freiheit des außenpolitischen Handelns aufs schwerste beeinträchtigt erscheint. Wenn also der Osten in Wahrheit Wert darauf legen sollte, daß Deutschland ein solcher selbständiger Faktor wird, so ist damit unlösbar das Erfordernis verbunden, daß Deutschland hinsichtlich seiner Ostgebiete konkrete Zusicherungen erhält.

Es ist das Ziel aller Deutschen, insbesondere aber der Heimatvertriebenen, mit allen Völkern in Frieden zusammenzuleben und in Freundschaft verbunden zu sein. Und niemand in Westdeutschland hegt auch nur den Gedanken, daß die ostdeutschen Gebiete anders als auf friedliche Weise wieder aus polnischer und sowjetischer in deutsche Verwaltung zurückkehren sollen. Aber daß diese Rückkehr und die Herstellung eines wirklich freien und souveränen Gesamtdeutschlands ein Ziel ist, auf das unter keinen Umständen verzichtet werden kann, liegt ebenso auf der Hand. Vielleicht kann es nur im Laufe der Zeit erreicht werden. Dann aber würde sich dieses Gesamtdeutschland als ein starker Faktor des Friedens erweisen, und es würde sich herausstellen, daß gerade das deutsche Volk aus der Geschichte gelernt hat und sein ganzes Gewicht in die Waagschale legen wird, um den Frieden in der Welt zu stabilisieren.

Solange dies nicht anerkannt ist und solange zu erkennen bleibt, daß man anstelle einer echten Neutralität eine „Neutralisierung", das heißt die Schaffung eines politischen Vakuums anstrebt, solange können die „Vorschläge" von östlicher Seite als nichts anderes betrachtet werden denn als Versuch, die gegenwärtigen Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit dem Westen über die Wiederherstellung der vollen Souveränität der Bundesrepublik auszunutzen, um einen Raum zur Erleichternug eines späteren Vordringens nach Westen zu schaffen.



Masurische Landschatt — Aquarell von Julius Freymuth

Die Aufgabe der Heimatvertriebenen

Von Prof. Dr. Götz von Selle, Göttingen

Man hat wohl nicht unrichtig die Bemerkung gemacht, daß die Zeit nach dem ersten Weltkrieg sich nicht unerheblich von der nach dem zweiten in Deutschland unterscheidet. Konnte man doch nach 1920 auf vielen Gebieten des geistigen Lebens eine starke Bewegung feststellen, die aus der Katastrophe des Krieges aufbauende Kräfte zu entwickeln verstand, so ist demgegenüber für die Jahre nach 1945 eine depressive Stimmung zu beobachten, die sich dadurch auszeichnet, daß sie von dem verlorenen Krieg und allen seinen Folgen am liebsten nichts hören will. Das Einzige, was als positives Element noch den Anspruch erheben könnte bewertet zu werden, ist die vielfach zunehmende Absicht, sich zu alten Formen zu bekennen, nur ja nicht den Versuch erkennen zu lassen, man wolle neue Wege gehen. Das hat offenbar wohl nicht nur politische Gründe, die darin ihren Ursprung haben, daß der Krieg auch nach 1945 noch eine wohl fühlbare Fortsetzung fand, sondern es ist vielfach doch ein geistiges Vakuum entstanden, das auszufüllen man sich unfähig fühlt. Das ist in Kunst und Wissenschaft so, wie auch in so manchen anderen Lebensäußerungen des gesellschaftlichen Lebens.

Die These vom Untergang des Abendlandes beherrscht die Gemüter immer noch, ja vielleicht ist sie lebendiger denn je. Nicht nur blickt die Welt gebannt nach Osten, auch im eigenen Lager werden Stimmen laut, die da ein Bekenntnis vom Bankrott des eigenen geistigen Lebens selbstzerstörerisch ablegen. Die Theologen gehen so weit, daß sie gelegentlich von dem überhaupt nicht bestehenden Abendland reden, ja es kommt die Meinung auf, die sich um Anerkennung ihres Standpunktes bemüht, der da schlicht behauptet, ein Gegensatz zwischen Ost und West ist für die Kirche uninteressant. Das sind alles Merkmale einer Niedergeschlagenheit, eines Ausweichens vor Entscheidungen, Dinge, die aus einer Verlorenheit und Richtungslosigkeit stammen, die den Deutschen in eine Lethargie versinken läßt, wie er sie jedenfalls nach dem ersten Weltkrieg in dem jetzigen Ausmaß nicht gekannt hat.

Und doch ist ein Neues in der Welt nach 1945 eingetreten, ein Neues von so unaufhebbarer Originalität, daß man denken könnte, diese Welt müßte den Atem anhalten. Aber auch hier ist festzustellen, daß die — nennen wir es schon so — westliche Welt eher die Augen verschließt, als dem Problem offen ins Antlitz schaut. Auch die Existenz der Heimatvertriebenen veranlaßt den Nicht-Betroffenen, mit einer gewissen Krampfhaftigkeit in den alten Formen zu beharren, und es kostet einen Kampf, diesen Ansprüchen Raum zu verschaffen. Und doch haben all diese Dinge, um die es sich hier handelt, und von denen ja genug in der Öffentlichkeit die Rede ist, einen so fundamentalen, fast revolutionären Sinn, daß man nicht begreift, wenn so gut wie ausschließlich nur der äußere Rahmen gestreift und nicht der tiefe geistige, seelische Anruf begriffen wird, der die deutschen Menschen der Gegenwart anfaßt. Gewiß, es ist eine große Not, welche die Deutschen aus dem Osten nach Westdeutschland in erster Linie gebracht haben, und man hat viel davon verstanden, wenn man sich auch in vielem mit einem oberflächlichen Begreifen begnügt hat.

Aber was man nicht sieht, das ist jene Tatsache, daß die Welt des deutschen Ostens jetzt zum Greifen nahe herangerückt ist. Man solte verstehen, daß jener Kant aus Königsberg, jener Böhme aus Görlitz, jener Scheffler, der Angelus Silesius aus Schlesien, daß sie alle keine abgeblaßten Schemen sind, die man rational einordnete in das Gerüst abstrakten Denkens, sondern daß sie aus ihrer Heimat, der sie immer treu geblieben waren, nun hier eine neue Heimat heischen, im Bewußtsein wohl, daß sie Deutsche sind, aber daß sie Ostdeutsche sind. Sie sind und die unendlichen Vielen sind Heimatvertriebene, wie alle jene Arbeiter vom Lande und aus der Stadt. Sie alle sind jetzt in den zu-

Fortsetzung Seite 2

Die Mette von Marienburg

Die „Mette von Marienburg", eine der machtvollsten und schönsten Balladen des ostdeutschen Dichters Felix Dahn — als Melodram für Klavier wirksam von Ferd. Hummel (opus 114) untermalt, ist in der Heimat oft zu besonderen Veranstaltungen eindrucksvoll aufgeführt worden (nicht ganz abendfüllend). Nach langjährigem Suchen gelang es mir, den Klaviersatz mit Text (23 Notenseiten in Großformat) in die Hand zu bekommen. Die in Abschrift befindliche Kopie wird gegen 3,— DM Leihgebühr und 1,02 DM Versandkosten an interessierte Heimatorganisationen demnächst versandt werden. Die Aufführung ist vielerorts möglich, wo ein tüchtiger Sprecher und ein gewandter Klavierspieler zur Verfügung stehen. Daneben kommt ein Kurzvortrag „Die Marienburg in Kunst und Dichtung" zweckmäßig in Frage. Die erste Wiederaufführung findet als Veranstaltung der West- und Ostpreußen und Danziger in Schleswig voraussichtlich am 25. November statt.

Bernharg Pawelcik,
Erster Bürgermeister (Marienburg) a. D.,
Landesobmann der Westpreußen in Schleswig,
Flensburger Straße 24.

„Die Korporationen der Albertina"

In der Oktober-Ausgabe veröffentlichten wir einen ersten Artikel über die Korporationen der Albertina. Selbstverständlich war mit diesem Artikel die Frage nach den Königsberger Korporationen bei weitem nicht erschöpfend beantwortet. Wir hoffen, daß nach den ersten vier Verbänden auch alle übrigen Korporationen der Albertina und der Handelshochschule über ihren heutigen Stand berichten werden.

Fortsetzung von Seite 1

sammengedrängten Raum des deutschen Volkes gekommen, sie alle sollen und wollen ja nicht diesen Raum verengen, sondern aus ihrem großen Unglück heraus werden sie wie Herolde einer geistigen Welt sein, die das Bestehende vertiefen, nicht sprengen oder vernichten. Denn sie sind keine Bettler, sondern sie sind in Wahrheit Besitzende, die einen Schatz ihr eigen nennen, von dem sie abgeben wollen. Die große Not, in die sie gerieten, hat sie in Bezirke menschlichen Seins vordringen lassen, welche die Großen ihrer verlassenen Lande erahnten und in die sie nun selbst geführt wurden durch die Not.

Es sind Grundelemente des Daseins, die im letzten stets geistiger Natur sind, die hier in diesem Erleben erschlossen sind und die nun in einer unerhörten Weise verlebendigt werden. Der Steppenbrand des bisher nie gekannten Erlebens hat eine Ebene des Geschehens entstehen lassen, in der die Dinge in einer hinreißenden Schlichtheit von neuem erwachsen, ihre eigentliche Natur zeigen, unverfälscht, klar, ohne zivilisatorische Verbrämung, die so oft für das Wesentliche genommen wird.

Es ist die wohlbegriffene Aufgabe der Heimatvertriebenen in der geistigen Lage der Gegenwart, diese Urwerte, welche die Natürlichkeit des geistigen Lebens bestimmen, zu hüten und zu bewahren als das köstlichste Erbe ihrer Heimat. In der Pflege dieser ewig unaufhebbaren Werte findet ihr landsmannschaftlicher Zusammenschluß ihren letzten Sinn und aus ihr werden sich die neuen Formen ihres Lebens entwickeln. Wenn dieser Ansatz begriffen ist, und er ist es, werden sich die schweren Probleme der deutschen Gegenwart einer Lösung zuführen lassen, ohne Schärfe, denn im letzten handelt es sich um die deutschen Menschen insgesamt, aber der Beitrag, von dessen Leistung hier die Rede war, ist begriffen aus dem Wesen des ostdeutschen Geistes.

Um die „Ostdeutsche Universität"

Wenn in letzter Zeit die Frage der Neugründung einer „Ostdeutschen Universität" nicht nur in den Zeitungen und Zeitschriften der Heimatvertriebenen, sondern in der allgemeinen Öffentlichkeit lebhaft erörtert worden ist, so hat dies mehrere Gründe. Auf der einen Seite wurde von den Heimatvertriebenen — und zwar nicht nur von den früheren Mitgliedern der Lehrkörper der ostdeutschen Hochschulen — darüber Klage geführt, daß die westdeutschen Hochschulen, insbesondere die Universitäten, in Forschung und Lehre die Heimatgebiete der Vertriebenen nicht hinreichend berücksichtigten. Dies und die weitere Tatsache, daß die westdeutschen Universitäten sich nicht im wünschenswerten Umfange um die Wiederverwendung der ostdeutschen Hochschullehrer bemühten, wurde als hauptsächliche Begründung dafür angeführt, daß eine „Ostdeutsche Universität" ins Leben gerufen werden müsse, welche die Tradition der Universitäten Königsberg, Breslau und der deutschen Karls-Universität in Prag fortführen solle.

Von Seiten der westdeutschen Hochschulen hat man sich mit diesen Fragen ebenfalls wiederholt befaßt. Einige Hochschullehrer erklären feierlich, daß sie ihrerseits die Tradition ostdeutscher Hoher Schulen wahrzunehmen gedächten: Die Universität Göttingen die Tradition der Alma Mater Albertina zu Königsberg/Pr., die Universität Köln die der Universität Breslau u. a. m. Unter Bezugnahme hierauf nahm der Rektor der Universität Tübingen, Prof. D. Dr. Helmut Thielicke, als Vorsitzender der Westdeutschen Rektorenkonferenz zu der Planung einer „Ostdeutschen Universität" Stellung und sprach sich gegen eine solche Neugründung aus mit dem Bemerken, daß die Ost-Interessen zweckmäßiger an den vorhandenen Hochschulen gewahrt würden. Die Rektorenkonferenz müsse daher zu dieser Frage von der Bundesregierung gehört werden.

Es ist hierzu zu sagen, daß es an sich schon ein höchst beachtlicher Erfolg des Kreises der ostdeutschen Hochschullehrer, der sich für die Gründung der „Ostdeutschen Universität" einsetzt, ist, wenn nunmehr die Frage der wissenschaftlichen Behandlung der Heimatgebiete der Vertriebenen in den Vordergrund des Interesses auch der westdeutschen Hochschulen rückt. Es muß nämlich leider festgestellt werden, daß vielerorts bei der Verkündung der Übernahme der Tradition der ostdeutschen Hochschulen geblieben ist. Eine Durchsicht der Vorlesungsverzeichnisse der letzten Semester ergab jedenfalls eine außerordentlich geringe Zahl von Vorlesungen und Übungen, die sich mit den Fragen der ostdeutschen Gebiete befaßten. Aber dies ist nicht das einzige Problem: Es geht vor allem auch darum, daß die ungenutzten wissenschaftlichen Kräfte der ostdeutschen Hochschulen mehr als bisher bei Neuberufungen, Erteilung von Lehraufträgen usw. berücksichtigt werden.

Wenn nunmehr als Argument gegen die Gründung einer „Ostdeutschen Universität" vorgebracht wird, daß es besser wäre, die hierfür erforderlichen Mittel zur Besoldung von vertriebenen Dozenten und zur Neuschaffung von Lehrstühlen an den westdeutschen Hochschulen zu verwenden, so ist dieses Argument sicherlich nicht von der Hand zu weisen. Es würde aber größeres Gewicht haben, wenn die westdeutschen Hochschulen sich von vornherein auf den Standpunkt gestellt hätten, daß die Venia legendi an sich unzerstörbar ist und wenn sie ihre Einrichtungen in großzügiger Weise den früheren Lehrern der ostdeutschen Hochschulen zur Verfügung gestellt haben würden. Dann wäre auch die Behandlung der ostdeutschen Fragen in Forschung und Lehre und die Wahrung der Tradition der ostdeutschen Universitäten sichergestellt gewesen. Die Planung der Neugründung einer „Ostdeutschen Universität" legt jedenfalls den Gedanken nahe, daß es zweckmäßig sein dürfte, bisher leider Versäumtes alsbald nachzuholen.

Berliner Heimatvertriebene:

Ostdeutsche Universität nur in Berlin

Berlin. Der Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen protestierte gegen den Beschluß des vorbereitenden Kuratoriums für die geplante ostdeutsche Universität, diese Universität in Bamberg zu errichten. Der Landesverband weist in seinem Protest darauf hin, daß er namens der 135 000 Berliner Heimatvertriebenen und zugleich im Namen von 4½ Millionen Heimatvertriebenen in der sowjetischen Besatzungszone die Errichtung der ostdeutschen Universität in Berlin fordere. Nur in Berlin sei eine solche Universität das wirksamste Bollwerk gegen alle pseudowissenschaftlichen Einflüsse, die dem deutschen Osten sein Gepräge und der deutschen Heimat ihr deutsches Gesicht nehmen und ihre deutsche Vergangenheit abstreiten wollen. Die Errichtung der ostdeutschen Universität in irgendeiner westdeutschen Stadt werde deshalb bei den Vertriebenen in Berlin und der Sowjetzone „tiefe Enttäuschung und Verbitterung" hervorrufen.

Nur drei Vorlesungen über ostdeutsche Themen

Göttingen. Aus einer vom „Göttinger Arbeitskreis" vorgenommenen Durchsicht der Vorlesungsverzeichnisse von 12 westdeutschen Universitäten geht hervor, daß im jetzt beginnenden Wintersemester 1951/52 in Freiburg, München und Heidelberg insgesamt drei Vorlesungen angekündigt sind, die sich ihrem Titel nach mit den Problemen der Heimatvertriebenen bzw. ihrer Heimatgebiete befassen. Im Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg ist eine Vorlesung über „Bevölkerungsbewegungen unter besonderer Berücksichtigung des Flüchtlingsproblems" angekündigt, in Heidelberg wird „Der deutsche Osten in der Rechtsgeschichte" behandelt, und in München wird eine Vorlesung über das Thema „Lastenausgleich, Vermögens- und Erbschaftssteuer" gehalten.

Außer den genannten drei finden sich in den Verzeichnissen keine speziellen Vorlesungen über einschlägige Gegenstände, wenn auch an den genannten und den anderen Universitäten im Rahmen der allgemeinen, zum ständigen Stoffgebiet des akademischen Unterrichts gehörenden Themen ostdeutsche Fragen mitbehandelt werden — insbesondere in den Vorlesungen über literaturgeschichtliche Epochen und Persönlichkeiten, über historische Fragen wie z. B. die „Preußische Reformzeit" und über kirchengeschichtliche Probleme. (hvp.)

Ostdeutsche Universität vor dem Bundestag?

Frankfurt. Wie hvp aus gut unterrichteter Quelle erfährt, wollen die Fraktionen der SPD, CDU/CSU und der FDP im Bundestag eine interfraktionelle Interpellation einbringen, deren Gegenstand die Frage der Neugründung einer ostdeutschen Universität sein soll.

Dr. Schreiber zurückgetreten

Auf der Oktober-Tagung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Hamburg gab Staatssekretär Dr. Schreiber seinen Rücktritt als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bekannt. Sein endgültiger Nachfolger wird zu einem späteren Termin gewählt werden. An der Tagung der „Landsmannschaft e. V." nahmen zum zweiten Male in diesem Jahre auch die Vorsitzenden der zehn bestehenden Landesverbände der ost- und westpreußischen Heimatbünde teil. Die Vertreter der Landesverbände der ost- und westpreußischen Heimatbünde sollen wie die Vertreter der Heimatkreise mit entsprechender Stimmberechtigung in den Vorstand der Landsmannschaft eingegliedert werden.

Für die Durchführung dieser organisatorischen Maßnahmen haben die zehn Landesverbände einen Dreier-Ausschuß gebildet, dem die Landsleute Schröter für Schleswig-Holstein, Grimoni für Nordrhein-Westfalen und Prof. Dr. Müller für Bayern angehören. Prof. Dr. Müller wurde zum Sprecher dieses Ausschusses bestimmt.

Königsberger Universitätswoche?

Göttingen. Der Vorsitzende des „Göttinger Arbeitskreises" ostdeutscher Wissenschaftler, Professor Dr. Herbert Kraus, überreichte dem Rektor der Georg-August-Universität zu Göttingen, Professor D. Trillhaas, ein Exemplar des vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebenen und soeben erschienenen 1. Bandes des „Jahrbuchs der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.", der Beiträge von namhaften Gelehrten aus aller Welt enthält. Bei diesem Anlaß trug der Vorstand des „Göttinger Arbeitskreises" den Plan einer „Königsberger Universitätswoche" vor, die im Zusammenwirken mit der Georgia Augusta als derjenigen westdeutschen Universität stattfinden soll, welche die Tradition der Alma mater Albertina übernahm. Der Rektor der Universität Göttingen erklärte sein lebhaftes Interesse an diesem Vorhaben, das er dem Senat der Georg-August-Universität in der nächsten Sitzung unterbreiten werde. (hvp)

Masurische Buchausstellung

Berlin. Im Rahmen seiner Propagandaveranstaltungen führte die „Wissenschaftliche Station des Polnischen Westinstituts in Allenstein" — die früher „Masurisches Institut" genannt wurde — im Alten Rathaus eine Ausstellung masurischer und ermländischer Drucke durch. In der Zeitschrift des Instituts, dem „Przeglad Zachodni", wird hervorgehoben, daß das masurische Schrifttum bis ins 16. Jahrh. zurückreiche. Es wird dabei nicht gesagt, daß es sich dabei um das lutherische Schrifttum handelt, das Herzog Albrecht von Preußen für die Masuren übersetzen und drucken ließ. Das Institut widerlegte mit dieser Buchausstellung selbst die in der von ihm herausgegebenen Propagandaliteratur immer wieder aufgestellte Behauptung einer Zwangs-Germanisierung der masurischen Bevölkerung. Auch wurde verschwiegen, daß die Masuren es von jeher aufs schärfste ablehnten, als „Polen" betrachtet zu werden. Anläßlich der Ausstellung verteilte das Institut 6000 Exemplare seiner Propagandaschriften.

Ostpreußen-Warte

Eichland-Verlag, Göttingen, Lange Geismarstraße 22, Postfach 522, Postscheckkonto H. K. Wander, Hannover 25 991. Herausgeber und verantwortlicher Hauptschriftleiter: **Helmuth Kurt Wander.**

Die Ostpreußen-Warte erscheint monatlich einmal. Einzelnummer 35 Pfg., vierteljährlich 1,05 DM. Bestellungen: bei jeder Postanstalt oder beim Verlag. Anzeigenverwaltung: Göttingen, Lange Geismarstraße 22. Anzeigenpreis für die 46 mm breite Millimeterzeile 30 Pfg., für Familienanzeigen 20 Pfg. — Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages in Fällen höhere Gewalt kein Entschädigungsanspruch. Druck: Göttinger Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH., Göttingen, Maschmühlenweg 8/10.

Im Geiste Immanuel Kants

Es ist von großer Bedeutung, daß sich nunmehr, nach Jahren des Schweigens der Erschöpfung und des Verzichts, die große Selbstbesinnung auf die wahren Werte geistig-sittlicher Überlieferung vollzieht. Allenthalben regen sich die Kräfte, die zu Neuem drängen, das aus echter Tradition und aus der inneren Verarbeitung schweren Schicksals entstehen soll. Hier liegt die große Aufgabe, gilt es doch zu prüfen und zu wägen, um zu ermitteln, was im tiefsten Unglück Bestand hatte, was lebendige Kraft sein kann in der Not der Zeit, die eine geistige Not ist vor allem.

Es ist dies mehr als nur eine deutsche Aufgabe: Das ganze Abendland ist heute mehr denn jemals in seiner Geschichte der Frage nach den Grundlagen seiner Existenz gegenübergestellt. Auf diesem, dem geistigen Felde, fallen die ersten Entscheidungen. Und daher gilt es besonders hier, Zerstörtes wieder zu errichten, das dem Leben zurückzugeben, was in der Geistesgeschichte Europas einst segenbringend wirkte und demnach auch heute Maßstab und Richtschnur sein kann.

Aus diesem Anliegen heraus ist es zu verstehen, daß die Tradition einer so altehrwürdigen Universität, wie es die 1544 gegründete Universität zu Königsberg war, gewahrt und lebendig erhalten werden muß, jener Universität, an der einer der größten Lehrer des Abendlandes, Immanuel Kant, wirkte. Diesem Ziele dient das „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.", das — vom „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler herausgegeben — im Verlage Dikreiter in Überlingen/Bodensee erschien.

„Im Geiste Immanuels Kants treffen sich alle Kräfte, die in ihrer Gesamtheit für uns den Geist des deutschen Ostens darstellen, weit über die ostpreußische Basis hinaus, auf der sich diese gewaltige philosophische Leistung erhebt", heißt es einleitend in dem Nachruf auf den Begründer des Jahrbuchs, Dr. h. c. Regiomontanus Friedrich Hoffmann, der als letzter Kurator der Albertina die letzten Monate seines im Dienste an den ostdeutschen Hochschulen vollendeten Lebens diesem Vorhaben widmete. Und es ist in der Tat so, daß es dieser Kantische Geist ist, in dem sich alle früheren Lehrer der Königsberger Universität zusammengefunden haben, um „jene geistige Gemeinschaft all derer zu bezeugen und zu festigen, die mit der Alma Mater Albertina verbunden waren und blieben."

Freilich, ein solches Jahrbuch kann nicht mehr sein als ein Symbol für den Umfang und die Tiefe der an der Universität Kants in Jahrhunderten geleisteten wissenschaftlichen Arbeit. Aber es ist doch zugleich mehr als nur ein Symbol, wenn sich in ihm Darlegungen finden wie die Untersuchungen von Herbert Kraus, des bekannten Völkerrechtlers der Göttinger Universität, über die Gedanken Kants „Von ehrlicher Kriegsführung und gerechtem Friedensschluß". Es ist hierin von der Pflicht die Rede, stets nach dem Frieden zu streben, nach einem wahrhaft gerechten Frieden, der einen neuen Anfang bedeutet; von der eindeutigen Verurteilung jedes Straf-Friedens und von dem Hinweis auf das Erfordernis des gegenseitigen Vergebens und Vergessens: Nur auf diesen Grundlagen kann ein echter Friede unter den Völkern und Staaten geschaffen werden, der Bestand hat, wobei die Richtschnur für die Politiker — nach Kant — zu sein hat: „Die wahre Politik kann also keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben."

Von gleicher Bedeutung für unsere Tage ist es, wenn Götz von Selle in seiner Abhandlung „Über den ostdeutschen Geist" die innige Verflechtung christlichen und Kantischen Denkens nachweist und hierfür insbesondere das Postulat Kants als Beweis anführt: „Wir müssen an der Entwicklung der moralischen Anlage in uns selbst arbeiten, ob sie zwar selbst eine Göttlichkeit des Ursprungs beweist, der höher ist als alle Vernunft, und daher sie besitzen: nicht Verdienst, sondern Gnade ist."

Hans Rothfels zieht in seinem Aufsatz „Sprache, Nationalität und Völkergemeinschaft" — den er von Chicago aus einsandte, wo er an der Universität wirkte — die Folgerungen für die europäische Problematik der Gegenwart: Wenn Europa heute vor der Aufgabe der Selbstbehauptung steht, so kann diese nur dann gelöst werden, wenn ein „Grundstock gemeinsamer Überzeugungen" die nationale Vereinzelung überwindet und so — auf dieser geistigen Basis — ein freiwilliger Zusammenschluß der Völker erfolgt. Und wenn F. A. Paneth von der Universität Durham — ebenfalls früher Königsberg — die Frage „Naturwissenschaft und Wunder" im Lichte der Quantenmechanik behandelt, so ist es wiederum die große Aussage Kants von der Apriorität des Kausalbegriffes, die hier letztlich aufgrund der letzten Ergebnisse der Kernforschung bestätigt wird: „Selbst der naivste Physiker kann nicht mehr glauben, daß die von der Physik errichtete Welt in irgendeinem Sinne die ‚wirkliche' Welt ist." Die Kausalität gilt nur in der makroskopischen Welt. Wir sind berechtigt zu sagen, daß jeder Elementarprozeß den Charakter eines Wunders hat."

Es sind noch andere bedeutsame Aufsätze in diesem Jahrbuche — insbesondere über die „Eigenart der Albertina" und vor allem die umfassende Darstellung von Wolfgang Bargmann (des jetzigen Rektors der Kieler Universität) über die vierhundertjährige Geschichte der Medizinischen Fakultät, Nachrufe auf gefallene und verstorbene Dozenten, Buchbesprechungen usw., sie alle bezeugen die geistige Verbundenheit der Beiträger durch das geistige Zentrum, das für sie die Albertina stets geblieben ist. So ist dieses Jahrbuch wahrhaft ein Zeugnis, zu dem sich geistig geschlossener Beitrag zum großen Geistesgespräch der abendländischen Gegenwart namens einer Universität, deren Gebäude wohl zerstört werden konnten, nicht aber ihr Geist.

Wenn die Herausgeber einleitend bemerken, daß sie hierdurch der Albertina nur eine bescheidene Möglichkeit eröffnen konnten, ihre Stimme erneut zu Gehör zu bringen, so gilt dies sicherlich nur für den äußeren Rahmen. Denn es zeigt dieser erste Band bereits den inneren Reichtum und die Kraft des geistigen Lebens jener alten Universität, die, vor mehr als vier Jahrhunderten von Herzog Albrecht gegründet, immer und immer wieder mit ihren Leistungen in das Abendland ausstrahlte. Und dies berechtigt zu der Zuversicht, daß dieses Leben erneut zur Blüte kommen und Früchte tragen wird. *h. v. p.*

November

Verloren und versunken sind die goldenen Tage,
die uns des Sommers helle Seligkeit geschenkt.
Es ist, als stöhnt der Wald in banger Klage,
wenn er so tief die regenschweren Zweige senkt;
und seiner welken Blätter letztes Lied
erstickt im Sturmwind, der vorüberflieht.

Farblos und müde sind die blassen Lichter,
die durch das Dunkel schlanker Tannen fallen.
Man hört nur noch der Krähen heiseren Schreie
hoch über ihre stolzen Kronen schallen;
und jede Weite wirft den stillen Blick
durch eine düstergraue Nebelwand zurück.

Auch du, mein Herz, suchst nach den wilden Rosen,
die einst beglückt den stillen Weg bekränzten.
Wo sind die duftig süßen, dunkeln Beeren,
die zwischen grünen Büschen üppig glänzten?
Schweig, armes Herz, zur Qual wird jede Frage!
Verloren und versunken sind die goldnen Tage.

Elisabeth Powell,
geb. Ambrosius.

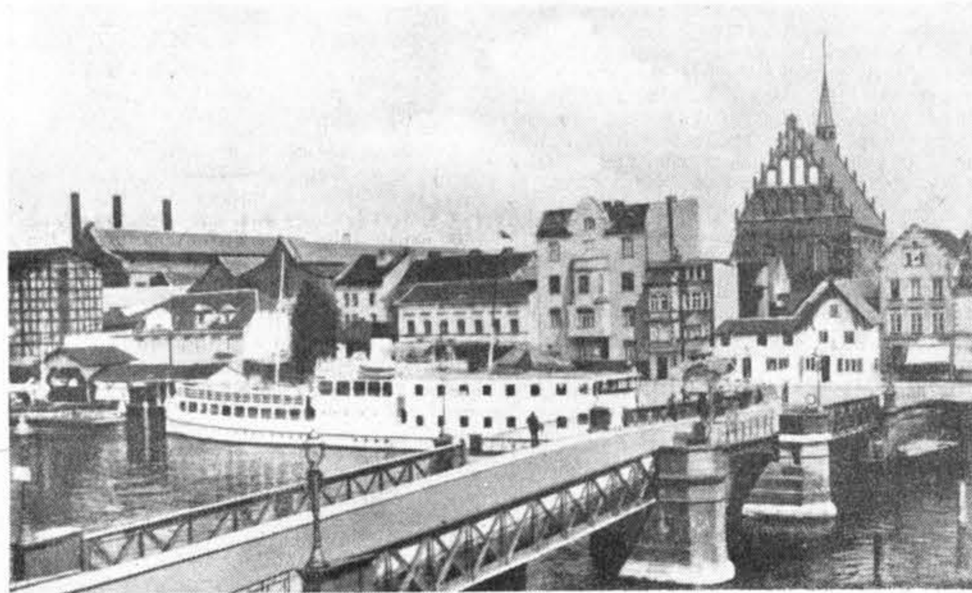
Unsere Städte im Bild: Elbing

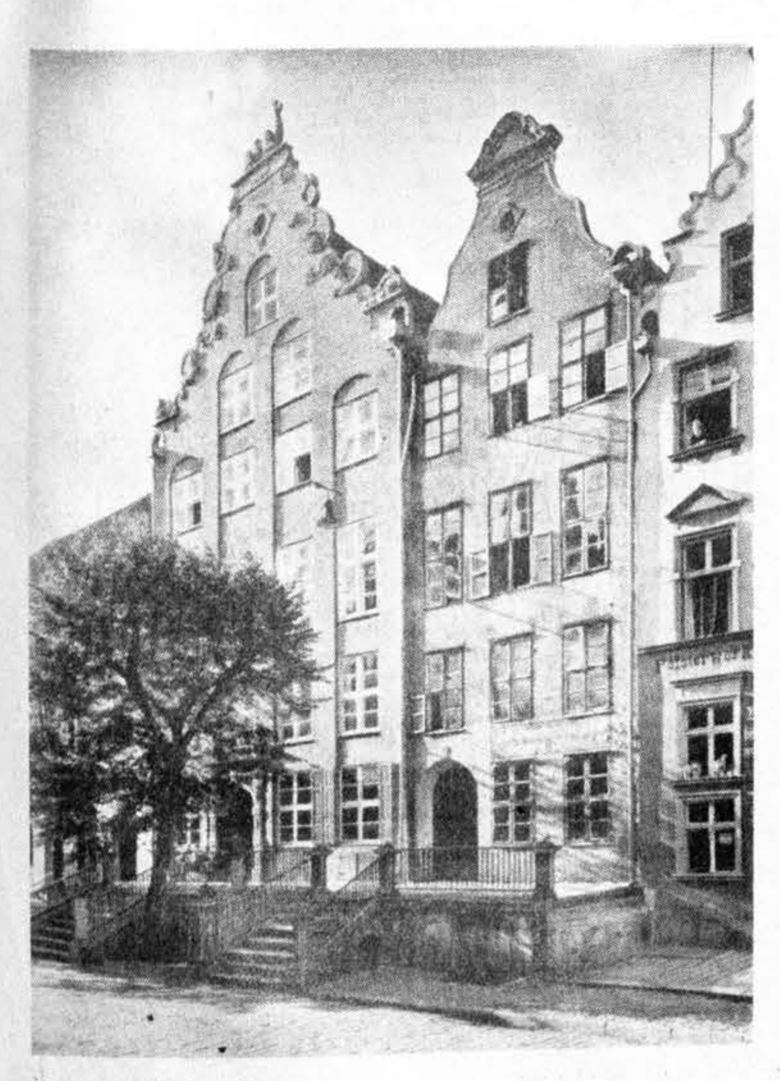
Die Stadt am Elbingfluß — 1237 von der Stadt Lübeck und dem Deutschen Ritterorden gegründet — war bis 1309 Residenz des Landmeisters des Ordens. Diese schöne alte Stadt wies herrlichste Bauten, Kirchen, Museen und alte Handelsspeicher auf. Als bedeutende Handels- und Industriestadt des Ostens hatte Elbing einen Namen. Die Schichauwerft und die Kommick-Werke sind mit dieser alten westpreußischen Stadt eng verknüpft gewesen.













Zu unseren Bildern: Oben links: Friedrich-Wilhelm-Platz mit Rathaus — Blick auf die Nikolaikirche. — Mitte: Verwaltungsgebäude Schichau mit Schichau-Denkmal — Dampfer-Anlegestelle mit Elbingfluß. Im Hintergrund die Marienkirche — Unten: Barocke Giebelhäuser mit Beischlägen in der Spieringstraße. — Wasserstraße am Elbingfluß. Im Hintergrund die Türme der aus dem 14. Jahrhundert stammenden katholischen Pfarrkirche St. Nikolai.

Aufn.: Archiv

Das erste Dampfboot in Preußen

Am 26. August 1828 sahen wir zum ersten Male im Haff und auf dem Pregel, ein Dampfboot, den Copernicus, das die erste Reise von Elbing nach Königsberg machte. Man beabsichtigte anfangs, daß es diesen ganzen Weg jedesmal in einem Tage zurücklegen sollte, und dieses geschah bei den ersten Fahrten auch wirklich, es fuhr morgens von Königsberg ab, vor Mittag traf es in Pillau ein, hielt sich daselbst etwa eine Stunde auf und kam abends nach Elbing oder umgekehrt. Doch konnte dieser Weg bei den immer kürzer werdenden Tagen und indem die Geschwindigkeit des Bootes viel geringer ausfiel, als man erwartet hatte, nicht mehr füglich in einem Tage zurückgelegt werden, und die Fahrt wurde nun so eingerichtet, daß das Boot in Pillau über Nacht blieb und am folgenden Tage den andern Teil der Reise machte. Dadurch litt aber das Unternehmen ungemein: denn statt zwei Reisen, die es wöchentlich zwischen Königsberg und Elbing machen sollte, machte es jetzt nur eine, und da es doch gleich viel Tage unterwegs blieb, so war die Ausgabe für Feuerung und Beaufsichtigung ungefähr eben so groß wie früher.

Es wurde indessen jetzt die Fahrt für bestimmte Wochentage angeordnet, und bei einer solchen Regelmäßigkeit nahm die Frequenz der Reisenden außerordentlich zu, so daß zu Anfang des Monats Oktober in der Regel 15 bis 20 Passagiere sich einfanden und das ganze Boot mit den verschiedenen Frachten beladen war. Es fingen damals die Gärtnerfrauen aus der Umgebung von Elbing an, mit Gemüse nach Pillau zu kommen, was früher nicht stattgefunden und wodurch der Markt in Pillau reichlicher und billiger ausfiel. Es wurde auch erzählt, daß in dieser Zeit die Reisen sich nicht nur bezahlt machten, sondern auch ein Bedeutendes abwarfen, wodurch die Zinsen der Anlage gedeckt wurden. Allein dieses Zutrauen, das das Publikum zu fassen anfing, wurde bald schwankend gemacht. Die Maschine hatte bisher mehrmals mit sehr harten Gegenwinden zu kämpfen gehabt, doch war dadurch die Fahrt nur wenig verzögert, und nie unterbrochen worden.

Auf der Reise von Pillau nach Elbing am 30. September stand der Wind in Süden, war also grade entgegen, und er wehte so hart, daß die Wellen oft auf Deck schlugen. Dennoch legte das Dampfboot damals in einer Stunde noch beinah dreiviertel deutsche Meilen zurück. Am 13. Oktober aber kam es gegen einen harten westlichen Wind, der sowohl etwas stärker als der erwähnte war, von Königsberg, und da geschah es zum ersten Male, daß es sich nicht gegen den Wind aufarbeiten konnte, sondern auf der Hälfte des Weges an der Peyser Ecke ankern mußte. Den folgenden Tag, als der Wind sich etwas gelegt hatte, war es früh morgens in Pillau, und es ging den selben Tag nach Elbing. Den 16. Oktober, als der Sturm aus Westen schon anfing, kam es zurück nach Pillau, um am folgenden Tage, den 17. nach Königsberg zu gehen. Unterdessen hatte der Wind an Stärke immer zugenommen und war des Morgens in einen heftigen Orkan ausgeartet. Das Seewasser trieb in reißendem Strome bei Pillau vorbei ins Haff hinein, und gegen diesen Strom und Sturm mußte das Dampfboot aufkommen, um dann nach der Nehrung überzugehen und längs der vor Pillau liegenden Gründe den gewöhnlichen Weg nach Königsberg zu verfolgen; ein zweiter Weg, den das Boot einschlagen konnte, war auf der nördlichen Seite der erwähnten Gründe oder über den Heerd. Hier durfte es der Richtung des Stromes und Windes nur folgen, und bei dem sehr hohen Wasserstand war keine Gefahr, daß es in diesem sonst so seichtem Fahrwasser jetzt stehen bleiben oder auch nur stoßen würde.

Das Dampfboot indessen, welches sehr schlecht steuerte, war weder in den einen noch den andern Weg zu bringen, sondern trieb in einer mittleren Richtung, so wie es aus dem Hafen kam gegen eine vor Anker liegende holländische Schmack auf, welche es aufgestoßen haben würde, wenn man nicht die Maschine schleunigst angehalten und das Anker geworfen hätte. Dieses Anker so wie das Ankertau war nun aber wieder der Größe des Bootes bei solch unruhigem Wetter und auf dieser Stelle nicht angemessen, wo das Boot einem sehr heftigen Strome und dem Wellenschlage der See ganz bloßgestellt war. Das Ankertau brach, und der zweite Anker faßte nicht, so daß es vor demselben auf die Gründe von Camstigall trieb, aber auch da kam es wieder los und wurde am folgenden Tage auf dem Strande zwischen Kahlholz und Balga gefunden. — Die Maschine hatte nicht gelitten, wie es schien, und das Fahrzeug war ganz unversehrt geblieben, allein es stand so hoch auf dem Strande, daß die ersten Versuche zum Abbringen nicht glückten, bis endlich beim hohen Wasser am 1. Dezember das Boot wieder flott wurde, um nach Elbing gebracht zu werden.

Aus: Preußische Provinzialblätter, herausgegeben von dem Verein zur Rettung verwahrloster Kinder zu Königsberg. Erster Band, Königsberg 1829, Hartungsche Hofbuchdruckerei.
und darin aus:
„Einige Worte über Dampfschiffahrt." (Vorgelesen in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg am 12. Dezember 1828 vom Hafenbauinspektor Herrn H. Hagen in Pillau.

Bei den Ost- und Westpreußen in Kempten

Am Sonntag, dem 14. Oktober, veranstaltete die Kreisgruppe Kempten (Allgäu) der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen einen großen „Bunten Nachmittag". Die rege Teilnahme der Landsleute an dieser Veranstaltung bewies wieder einmal, daß sich alle als Glieder einer großen Familie fühlten und zusammenkamen, um erneut ihre Treue zur Heimat unter Beweis zu stellen. Alle Kreisgruppen, auch in den entlegensten Orten des Allgäus hatten es sich nicht nehmen lassen, Vertreter zu diesem heimatlichen Treffen zu entsenden. Der Vorstand der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen unter dem Vorsitz von Arno Liptau hatte keine Mühe gescheut, um allen Landsleuten wieder einmal in Gedanken die geliebte Heimat nahe zu bringen. Auch die Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Schlesier und Baltendeutschen waren hierzu eingeladen, um ihnen zu beweisen, daß wir Heimatvertriebenen enger denn je zusammenstehen müssen, da wir alle das gleiche Schicksal zu tragen haben. Nur durch gemeinsame Arbeit ist es möglich, die Stärke und Kraft zu erhalten, die wir zum Aufbau eines neuen Deutschlands brauchen.

Die aufopfernde Arbeit der Jugendgruppe der Kreisgruppe Kempten unter der Leitung von Gerhard Kaminski brachte in Spiel, Volkstänzen und heiteren Vorträgen allen die Heimat so nahe, als lebten wir in ihr.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Land der dunklen Wälder" begann die Gedenkfeier für das, was wir verloren haben, was uns aber heute immer noch heilig ist. Nie werden wir unser Heimatland vergessen! Sigrid Liptau ermahnte in ihrem Gedicht „Vergessen", die Heimat nicht aus der Erinnerung zu verlieren.

In seinem Referat „Ostpreußen einst und jetzt" überzeugte Legationsrat v. Saucken alle Anwesenden davon, daß wir geschichtlich ein Recht auf unsere Heimat haben.

Ein Waldhornquartett gab dieser Gedenkstunde ihren feierlichen Rahmen. Höhepunkt jedoch war der gemeinsame Gesang „Nach der Heimat möcht' ich wieder . . ."

Zutiefst ergriffen weilten alle Teilnehmer in Gedanken an ihren früheren Wohnstätten. Mancher wähnte die Brandung der Samlandküste zu hören oder einen Elch in den dunklen Wäldern der Niederung zu sehen. Vielleicht schauten aber viele auch die Grabstätte eines lieben Menschen, die man nicht mehr pflegen kann.

Der zweite, heitere Teil des Nachmittags begann mit Volkstänzen der Jugendgruppe. Dann sorgt ermundartliche Vorträge der Jugend für ein frohes Lachen.

Ein fröhlicher Tanz, in dem sich alt und jung in heimatlicher Verbundenheit drehten, beschloß die gelungene Veranstaltung, die allen, die daran teilgenommen haben, in guter Erinnerung bleiben wird. Hans Anhuth

Engel, Menschen und Dämonen

Hanna Stephan, Engel, Menschen und Dämonen. Roman. C. Bertelsmann Verlag Gütersloh 1951. 500 S. in Leinen geb. Preis 12,80 DM.

Ein kleiner Junge, Michael Masur, lebt gegen Ende des Krieges der Bombengefahr wegen bei Danzig auf einem Dorfe im großmütterlichen Hause. Die Mutter näht in Danzig Uniformen, der Vater ist in russischer Gefangenschaft. Bei einem Fliegerangriff kommt die Großmutter ums Leben und der kleine Michel verliert sein Gedächtnis. Er läuft mit seinem Hunde nach Danzig hinein, begegnet seiner schwerverwundeten Mutter auf einem Verbandplatze, ohne sie zu erkennen, und findet schließlich in die Marienkirche. Dort nimmt ihn der Pfarrer auf und bringt ihn, weil er nicht weiß, wo er ihn lassen soll, zu einer Frau in seiner Gemeinde, die eigentlich ein schlechtes Leben führt. Dort ist noch ein kleines Mädchen, Mette, das uneheliche Kind einer anderen Frau aus dem Hause: diese beiden Kinder werden zu Hauptgestalten des Buches, sie überstehen alles Grauen jener Tage. Die Frau, der Michel anvertraut wurde, rettet durch Einsatz ihres eigenen Lebens bei einem neuen Angriff die Kinder vor dem Tode. Der Pfarrer bringt beide und Mettes Mutter auf ein Gut in Ostpreußen in Sicherheit. Dort erleben sie die letzte Kriegszeit, die zurückflutende Truppe und auch die Auflösung aller Ordnung und Gesetze. Die Gutsherrin und der Melker des Hofes spielen hier die größte Rolle, die auch auf dem Hofe bleiben, als der Befehl zum Trecken kommt. Sie schicken den Treck allein voran, mit ihnen bleiben auch die beiden Kinder, dnr Pfarrer aus Danzig und die Mutter der kleinen Mette. So erleben sie den Einzug der russischen Truppen und das Grauen, das diese mitbringen. Der Melker wird erschlagen, die Mutter der kleinen Mette geht mit den Russen, und so gegeben sich die Gutsherrin, der Pfarrer und die beiden Kinder mit ihrem Hund in einem kleinen Einspänner auf die grausige Flucht und versuchen ihren Treck einzuholen. Sie treffen viele Flüchtlinge und viele Schicksale rollen auf, aber die Russen sind schneller und die Truppe holt sie ein. Die Frauen werden gefangengenommen, auch der Pfarrer, und nur die beiden Kinder entkommen durch einen glücklichen Zufall auch dieses Mal und finden zum Treck. Zuletzt fährt der Treck auf das Eis des Haffs, sie werden dort noch einmal angegriffen, schon dicht an Land, aber wieder werden die beiden Kinder wunderbar beschützt. Im Tosen des Angriffs, der so ist wie damals, als das kleine Haus seiner Großmutter zerschlagen wurde, findet Michel plötzlich sein Gedächtnis wieder, und als die beiden Kinder an Land gehen, finden sie die Milchfrau aus Michels Heimatort, die ihn schon zu Anfang all der schrecklichen Erlebnisse beschützte und die beiden Kinder nun mit hinausbringt auf ein Schiff nach Dänemark.

Das ist in ganz groben Zügen der schlichte Inhalt dieses Romans, der aus dem Schicksal des deutschen Ostens heraus gestaltet ist, in einer Weise, wie es nur wenigen begnadeten Naturen gegeben ist. Dieses Buch, das eine Geschichte erzählt, wie sie hunderte, tausende von Malen sich ereignet haben mögen, ist ein großes Epos von der menschlichen Seele, die sich den grauenvollen Ereignissen jener Tage gegenübergestellt sah, Bewährung oder Zerstörung, Erfüllung oder Zerfall beweisend. Man denke an die Geschichte von dem Mann, der sein Haus verlor, nur die Schlüssel noch besitzt und sie dem kleinen Jungen schenkt. Welch große Kraft der Darstellung steckt in der Schilderung, wie die Kinder aus dem brennenden Haus errettet werden, oder in der Erzählung von dem Abschied der Mutter am Grabe der Söhne. Alles ist in einer gewaltigen Sprache geformt, was dieses Buch an überreichem Inhalt bietet. Die Überfülle will fast den Rahmen sprengen, aber alles wächst aus einer großen Kraft, alles führt zu derselben Kraft hin, die ihre Nahrung aus tiefster Erkenntnis menschlicher Seelen und deren Verhältnis zum Überirdischen nimmt. Mit souveräner Kunst sind hier die Naturen der einzelnen Menschen erfaßt, ihre Gedanken bis in die feinsten Windungen verfolgt, welch Kunstwerk z. B. die Gedanken der gnädigen Frau über die Dächer.

Dieses bedeutsame Buch, von dem man noch vieles erzählen möchte, wird sich bald einen der ersten Plätze in der Literatur des deutschen Ostens erobern. Es ist nicht nur aus einer tiefinnerlichen Versenkung in die Welt geschrieben, sondern es ist ein Stück dieses deutschen Ostens selbst. Eine begnadete Seele ist hier aufgestanden und gibt Kunde von Begegnungen, welche nur die Liebe ermöglichen, es ist aber die Liebe zur Heimat.

Prof. Dr. Götz von Selle.

Ermländer Nachrichten

Der neue „Ermländische Hauskalender" ist erschienen. Wie die beiden früheren Kalender wird auch dieses echte „Volksbuch" die katholischen Heimatvertriebenen aus Ostpreußen ansprechen und ihnen viel Freude bringen. Vier Aufsätze behandeln Themen aus der Geschichte der Heimat (Kriegsnöte im alten Ermland, Hexe von Bischofsstein, das ermländische Wappen usw.). Arthur Hintz, Bruno Schwark, Josef Lettau, Emma Dankowski, Ernst Laws, Anna Glaß, Johannes Wronka, Adolf Poschmann, Jochen Schmauch, Josef Braun und Cäcilie Schmauch führen uns im Geiste in die alte Heimat und lassen uns Frohes und Leidvolles erleben. Erschütternd sind die Berichte von der „großen Not" in den Jahren 1945 bis 1948. Der Blick des Ermländers wird aber auch vorwärts gerichtet in die Zukunft. „Neubau" heißt der große Abschnitt, in dem von religiösen, pädagogischen und kirchlichen Dingen berichtet wird. „Ermlands erste Neusiedlung" von Preuß und „Um unsere Zukunft" von Linus Kather weisen auf Wege und Möglichkeiten der neuen Beheimatung unserer Landsleute. Daß auch wiederum eine Handvoll Geschichten enthalten ist, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Preis 2,20 DM.

*

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf das Büchlein „Bischof Kaller spricht" aufmerksam. Es enthält alle Hirtenschreiben, die unser unvergeßlicher Bischof in den Jahren 1945 bis 1947 geschrieben hat. Jedes Wort von Bischof Kaller ist uns ja heiliges Erbe, wegweisende Mahnung und tiefe Verpflichtung. Die Worte Bischof Kallers haben heute noch Geltung und geben Trost und Kraft und Hilfe im schweren Daseinskampf.

Bestellungen beider Bücher bei Pfarrer Kewitsch in Paderborn, Domplatz 26.

*

Unter Leitung der beiden Herren Domkapitular Dr. Schwark und Studienrat Dr. Stachnik hat sich der „Dorotheenbund" gebildet, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Verehrung der seligen Dorothea von Montau (an der Weichsel) zu verbreiten, um die baldige Heiligsprechung dieser wahrhaft großen Frau und Mutter des Preußenlandes zu erreichen. Dorothea von Montau wurde 1347 geboren, heiratete 1363 den Handwerker Adalbert Schwertfeger in Danzig. 9 Kinder entsprossen der Ehe. Nach dem Tode ihres Mannes zog Dorothea nach Marienwerder, wo sie die letzten 14 Monate ihres Lebens betend und büßend verbrachte. Es war ein Frauen- und Mutterleben voll schwerster Sorgen und Mühen. 8 Kinder mußte sie begraben. In der Liebe zu den Armen und Notleidenden verzehrte sich ihr Leben, das sie am 25. Juni 1394 dem Schöpfer zurückgab. Der ermländische Geistliche Hans Westphal hat eine kurze Biographie ihres Lebens geschrieben, die im Kyrios-Verlag zu Meitingen erschienen ist.

Pfarrer Kewitsch

Ilse Graul, Der silberne Löffel, Rufer Verlag, Gütersloh. „Dein Leseheft" Nr. 17.

Dies ist die Geschichte einer Heimatvertriebenen. Unmittelbar vor ihrer Ausweisung geht sie noch einmal in ihre Wohnung, obwohl es verboten ist. Auf dem Erdboden findet sie einen silbernen Löffel aus dem großelterlichen Haus. Sie hebt ihn auf und versteckt ihn in ihrem Rucksack, der alles enthällt, was sie noch ihr Eigentum nennen darf. Wie ein kostbarer Schatz kommt ihr dieses alte Erbstück vor. Schließlich kommt sie zu einer Nichte, ihrer Schwester Kind, die sie kaum kennt. Deren Mann ist gefallen und sie lebt mit ihrem Jungen. Dieser Junge nimmt lebhaftes Interesse an diesem Löffel und er wird der Ausdruck eines neuen Lebens, das diese drei Menschen, die letzten einer Verwandtschaft zusammenbringt in dem Willen, aus der Überlieferung die unaufhebbaren Kräfte jedes Lebens wach zu erhalten. „Jeder kommt ja irgendwoher!"

Es ist nur eine ganz kleine Geschichte, aber sie ist mit einer Zartheit und einer Unabsichtlichkeit erzählt, wie sie nur ganz selten anzutreffen ist. Der Kern des Berichteten wirkt so um so überzeugender, doch man scheut sich fast von dieser Geschichte zu berichten, denn man könnte ihr von ihrer Zartheit etwas nehmen. Aber man möchte wünschen, daß dieses Kleinod zu recht vielen Menschen gelangt. Niemand wird es enttäuscht aus der Hand legen. Und es kostet ja auch nur so wenig. gs

Holzner-Verlag beging sein „Silbernes"

25 Jahre Dienst am ostdeutschen Gedanken

Jede Stadt hat einen eigenen, sie charakterisierenden Zug. Und bei mancher Stadt merkt man bei den ersten Schritten schon, die man durch ihre Straßen macht: Hier ist Leben, hier rühren sich fleißige Hände, hier herrscht Sinn für Sauberkeit, hier wohnen Großzügigkeit und Aufgeschlossenheit für alles Schöne.

Einen solchen Eindruck erhielt man von Tilsit, der Stadt an der Memel. Dort spürte der Fremde, daß die Einwohner dieser Stadt im Nordosten Deutschlands hinausschauten über ihre Stadtmauern, über die Landesgrenzen, über den Memelstrom hinweg nach Norden zu den Völkern im baltischen Raum. Ihnen fiel die Rolle des Mittlers zu zwischen jenen weitest exponierten Trägern abendländischer Zivilisation und Kultur und dem Herzen Westeuropas.

In den Rahmen dieser Sendung wollte auch der Holzner-Verlag seine Arbeit gestellt wissen, als er vor nunmehr 25 Jahren — am 1. Oktober 1951 beging der Verlag sein silbernes Geschäftsjubiläum — in Tilsit ins Leben gerufen wurde.

In kurzer Zeit gelang es dem Inhaber und Leiter, seinem Verlag im Grenzland Ostpreußen, dann im übrigen Deutschland und bald auch über dessen Grenzen hinaus einen guten Ruf zu schaffen. Dabei wurde, wie gesagt, die Verbindung zu den Kulturzentren des Baltikums — Riga und Reval — angebahnt und betont gepflegt.

Das durch Fleiß, gute fachliche Kenntnisse und umsichtige Planung aufgeblühte und sich aufwärts entwickelnde Unternehmen wurde wie so unendlich vieles durch den Russeneinfall eingeäschert, doch ausgelöscht.

Herr H. O. Holzner selbst hatte gerade das nackte Leben gerettet und war bettelarm nach Kitzingen am Main gekommen. Dem Dienst am Buch und dem Dienst am ostdeutschen Gedanken hatte er sich einmal verschrieben und dieser Aufgabe fühlt er sich nun noch mehr verpflichtet, nachdem die äußeren Bande zum Osten jäh zerrissen und das in Jahrhunderten gewachsene ostdeutsche Kulturgut mit besonderer Liebe und Sachkenntnis gepflegt und weitergetragen werden muß.

Von dieser Idee erfüllt hat Herr Holzner Auftrieb genug bekommen, um die räumlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen und in Kitzingen am Main den Holzner-Verlag wieder erstehen zu lassen.

Fränkische Tageszeitungen haben diesem Flüchtlingsbetrieb breiten Raum in ihrem Textteil gewidmet und anerkennend den Fleiß und die fachliche Gestaltung hervorgehoben, mit denen Herr Holzner seinen Buchverlag neu aufgebaut hat.

„Seine neuen Verlagswerke greifen hinein in die großen Aufgaben unserer Zeit. Sie wollen beitragen, ein neues, geeintes Europa zu schaffen, in dem die Menschen der verschiedenen Völker zusammenleben. Seine Schriften helfen mit, diesem Europa die Kultur der im Osten vorübergehend abgetrennten Gebiete zu erhalten und seine Menschen im Bewußtsein der Werte des deutschen und gesamten europäischen Ostens zu stärken. Der Verlag will das Verständnis der Welt für die Vertriebenen wecken helfen und durch sachliche Aufklärung die Einsicht in die Notwendigkeit einer Revision der Ostgrenze fördern."

So finden wir unter den vom Holzner-Verlag herausgegebenen Büchern an erster Stelle die Werke aus der „Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises". Diese Schriftenreihe befaßt sich in kurzen, abgeschlossenen Heften mit allen Lebensgebieten des Deutschen Ostens. Die allgemein interessierenden Themen sind in einer für jedermann verständlichen Art und Sprache behandelt, und die Hefte sind im Preise ebenso für jedermann erschwinglich.

Dazu führt der Holzner-Verlag die Hefte der „Schriftenreihe der Deutschen Europa-Akademie", kündigt von Fritz Gause „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft", von Dr. Rudolf Schreiber „Prag, die vielgestaltige Stadt" an und bringt für unsere Jugend ein schönes, buntes Märchenbuch mit vielen Bildern in mehrfarbigem Offsetdruck heraus.

Wir Ostpreußen freuen uns aufrichtig, daß unser Landsmann wie einst in der Heimat auch heute wieder führend an einer wichtigen kulturellen Aufgabe mitarbeitet und wünschen dem Holzner-Verlag anläßlich seines 25jährigen Bestehens für das nächste Vierteljahrhundert alles Gute.

Wilhelm Keller

DRÜBEN

Erzählung von M. Lindner

Das Lager grenzte mit seinen vom Regen und Wettern verwaschenen schmutzig-braunen Baracken an den Strand. — Auf einer Bank vor einem hölzernen Schuppen saß der alte Haff-Fischer Kristekat. Er lehnte sich mit seinem Rücken an die Holzwand des Schuppens, und sein Blick ging über den schmalen Streifen des Strandes hinaus auf die Förde.

In den letzten Strahlen des scheidenden Spätsommertages spiegelten die grünen Wellen, die von der Unendlichkeit zu kommen schienen und sich ermattet mit letztem Schwung auf den Ufersand warfen.

Die Lider des alten Mannes schienen geschlossen, und in seiner Unbeweglichkeit hätte ihn jeder Vorübergehende für schlafend gehalten. — Ich kannte den Alten und seine Art schon seit langer Zeit und wußte, daß er hellwach und angestrengt über die See nach Osten schaute. Und wenn mancher Bewohner des Lagers den Alten für wunderlich hielt, weil seine Gespräche voller Bilder und Gleichnisse waren und einem eiligen Zuhörer nicht leicht verständlich wurden, ich schätzte den Alten und die Weisheit seines grauen Hauptes. Verlangte die Weisheit des alten Fischers nur die unschwer-lernbare Geduld des Zuhörens, um zu beglücken und zu bereichern.

In einem langen Menschenleben hatte dieser Alte mit seinem Keitelkahn nicht nur das tägliche Brot aus den Tiefen des Haffs geholt. Wer — wie er — in fast zwei Menschenaltern den ewigen Dingen: Wind, Wolken, Stürmen und Sternen so benachbart blieb, brachte seine Erfahrungen und Erkenntnisse heim, von denen er nun bereit war, jedem zu geben, der nach diesen Dingen die Hand streckte, und nur bereit war zuzuhören.

Die Hände des Alten umklammerten mit festem Griff einen derben Stock. Es waren feste, grobe Hände, gekerbt mit Narben und Runzeln, und die Adern auf den breiten Handrücken traten neben den Knochen und Sehnen wie Schnüre hervor. Kein Zittern und Schütteln zeigten diese Hände, und ich habe sie oft mit Axt und Beil umgehen sehen, wenn die Fischer den Alten zur Arbeit an ihren Booten oder Kuttern holten, wo er ihnen Planken oder Spanten ausbessern half oder erneuerte.

Manchmal saß Kristekat auch in einer Ecke auf einem Bootsdeck und besserte Netze aus und, wenn es heute die großen Zug- und Treibnetze der Hochseefischer waren, die er flickte, die Knoten und Maschen flocht er gleich sicher, wie einst seine Keitelnetze. Nur selten schaute er dann von seiner Arbeit auf, um nach dem Wind zu schauen, dessen Richtung er oben an der Windfahne am Mast oder aus dem Zug der Wolken ablas. — So half der Alte überall, wo seine Hände gebraucht wurden, nagelte dort mit geschickter Hand ein Brett an eines der windschiefen Barackenhäuser, zimmerte für die Nachbarn kleine Regale, — dort wohl auch gar ein Kinderbett.

Wenn die Herbststürme über die Förde und das Lager zogen, dann saß der alte Fischer in seiner dürftigen, schmucklosen Kammer, die er allein bewohnte und deren einziges Fenster nach dem Strand und der Förde hinausging. Aber auch hier saß er nicht müßig. An langen Winterabenden schnitzte er — wie es immer der Brauch bei allen alten Fischern seines fernen Heimatdorfes war — an den Kurenwimpeln. Mit einfachem Werkzeug schnitt er aus den glatten Brettern Elchkopf und Rad, Vogelschwinge und Tanne, Stern und Blume, und den Kindern der Nachbarn erklärte er mit seiner von biblischen Bildern geschmückten Sprache Inhalt und Bedeutung der Zeichen. So vergingen den Kindern die langen schulfreien Winternachmittage, und sowie die Frühlingssonne über der glitzernden weiten Förde stand, waren sie mit dem Alten draußen am Strand. Dann sammelte und suchte er mit den Kindern im Ufersand nach bunten Schnecken und Muscheln, Seesternen und seltsam geformten Steinen, zeigte ihnen Strandhafer, Braunalge, den Regenpfeifer und die Sturmmöwe, und wenn manchmal die Wellen eine Planke oder anderes Treibholz auf das Ufer warfen, so wußte der Alte von dem Untergang eines Schiffes zu erzählen, von Wassernot drüben in einem fernen Land beispielsweise, von dessen Häusern dieses Brett oder Balken stammte. Die Kinder hörten ihm zu und schauten nur manchmal nach dem fernen Horizont wo jenes Haus gestanden hatte, dessen Balken udn Trümmer vor ihnen im Sande lagen.

Oft hatte ich mich gefragt, woher diesem Alten die Kraft und der für sein Alter ungewöhnliche Flei§ kämen. — Es lebten viele junge Menschen in seiner Nähe, die wenig oder nur selten arbeiteten und kaum freiwillig eine Arbeit auf sich nahmen, während der Alte seine Hände nur selten ruhen ließ. Vielleicht, daß er die Kraft aus seiner alten Bibel zog, in der er an manchen Abenden las oder vielleicht führte und stärkte ihn im Traum ein Rabe des Himmels, wie die Propheten und Erzväter des alten Bundes.

Und mich dauerte oft der Alte, daß er nicht wie die Greise anderer Völker und Zeiten ausruhen konnte nach einem mühe- und arbeitsreichen Leben und daß er sein Schaffen und Tun betrachten konnte wie Gott sein Schöpfungswerk am letzten Tag und beruhigt zu sich sprechen durfte: „Und siehe, es war sehr gut." —

So hatte ich einmal, als er einen Arm voller Bretter nach seiner Hütte trug, ihn nach dem Sinn und der Absicht seines unermüdlichen Fleißes befragt und ihm geraten, bei seinem Alter sich zu schonen und auszuruhen. Er trug seine Holzladung in die Hütte, trat nach einer Weile aus dem Raum, setzte sich auf die kleine Bank vor der Tür und sagte: „Drüben" — dabei wies er über Strand und Förde nach Osten — „in unserem Dorf lebten wir alle am Wasser und von dem Wasser. Und unsere Kähne, unsere Boote dienten uns wie Knechte und hatten ein eigenes Leben und eigenes Gesetz. — So ein neues Boot ist wie ein junger Mann, der keine Pflege und Schonung braucht. Und es gibt gesunde Boote und kranke Boote, wie es vom Keim her gesunde und kranke Kinder gibt. Nach langen Jahren, nach Sturm-Fahrten und bösen Wintern muß man es wohl ein wenig ausbessern, und es erhält seinen Anstrich, wie der Mensch ein neues Kleid. Aber mit den Jahren ist die Planke ersetzt und dort sind ein paar Spanten erneuert, und kein neuer Teeranstrich hält mehr dicht. Mit diesem Boot fährt der Fischer nicht mehr auf das weite Haff, — an ruhigen Tagen stellt er mit ihm in der Nähe des Ufers Netze und wirft Aalschnüre aus. Der Verfall geht weiter, Wasser dringt durch die Fugen, es ist zu schwer für das Steuer, und bald liegt es in der Bucht angekettet, und nur die Kinder spielen nun auf ihm. Eines Tages zieht es der Fischer mit seinen Knechten an Land. — Wurm und Käfer bohren nun in den Planken, Sonne und Wind zerreißen Brett und Steven, und bald ist das Boot zerfallen, von Krankheit und Alter aufgebraucht — tot. — Und seht, Herr, solange ich hier die Arbeiten verrichte, schwimme ich noch wie das Boot —, ich liege nicht auf dem Strand. — Und dann . . . . in unserem Beruf kommt es vor, daß ein paar junge Männer im Haff bleiben. Auf einmal schlägt der Wind um, oder bei der Eisfischerei versinken Schlitten, Pferd und Männer —, dann müssen die Alten wieder in die Boote — bis die ganz Jungen soweit sind. Die Kette darf nicht abreißen, wie bei einem Anker muß sie halten, Glied an Glied, nicht abreißen, sonst sinkt der Anker für immer in die Tiefe.

Von unseren Männern blieben viele im Kriege. Wir Alten müssen daher in die Boote, die Kette darf nicht abreißen.

Nun lehnte sich der Alte an die Holzwand seiner Hütte und schwieg. So mag er wohl als junger Fischer am Mast seines Keitelkahnes gelehnt haben bei Windstille vielleicht, wenn der schwarze Keitelkahn unbeweglich auf dem stillen Haff lag, wie ein Tier in der Sommerschwüle und das braunrote Segel steif an Mast und Rahe herabhing. — In das lange Schweigen fiel manchmal der schrille Ruf einer Seeschwalbe, wie ein Stein in einen stillen See.

Vor unserer Bank lag der Strand. Die helle Fläche der weißen Sandkörner war unterbrochen von hohen rohrförmigen Halmen des Strandhafers. Ich bückte mich und ließ eine Hand voll des feinkörnigen Sandes durch meine Finger rinnen. Rasch und fast spurlos war die Sandflut aus meinen Händen gelaufen. Ich drehte meine Hände, es waren in den glatten Flächen nur wenige Körnchen hängen geblieben. Die Hände des alten Fischers mit ihren Narben, Falten und Schwielen sah ich an. Wieviel Sand würde in den Buchten und Winkeln seiner Hände bleiben, so mußte ich denken. Wieviel Erfahrung und Weisheit war bei ihm auf seinen Fahrten und Wegen hängen geblieben?!

„Sagt, Herr", so begann der Alte, nachdem er meinem müßigen Spiel eine Weile zugeschaut hatte, „sagt, warum warten wir noch hier?! — Gut, die wandernde Düne hat unser Dorf überfallen. Hat Friedhof, Kirche, Dorf, Bucht und Boote überfallen und begraben. — Warum warten wir hier?! Es ist doch Jahre her, seitdem. — Wir müssen doch endlich anfangen! Müssen neu beginnen, müssen graben. — Alles kann die Düne nicht verschlungen haben, wir werden noch manches finden, aber w a n n können wir anfangen? Wir haben immer im Schatten der Düne leben müssen, — wir haben nicht gut gepflanzt. Es waren zu wenig Zeilen des Strandhafers, die mit Haffschlick gefüllten Gruben waren nicht tief gegraben, so konnten die jungen Kiefern nicht angehen. Vielleicht hätten wir auch lernen sollen, wie die Fischer anderer Länder gegen die Düne pflanzen!! Wir müssen noch einmal anfangen, aber vorher müssen wir mit Schaufeln und Spaten graben. Brettern absteifen, so!" — und er zeichnete mit seinem Krückstock einige Striche in den Sand.

„Wir werden manches Brauchbare noch finden, aber wir müssen anfangen! Worauf warten wir? W e r verbietet es uns, in unserem alten Dorf unter der Düne zu suchen, zu graben!? W a r u m verbietet man es uns, Herr? W a r u m ?" schrie er plötzlich auf!

Ich sah zu dem alten Fischer herüber. Er saß wieder ruhig da. Sein Kinn stützte er auf seine derben Hände, die den Griff des Krückstockes fest umklammerten. Mit halbgeschlossenen Lidern schaute er über das spiegelnde endlose Wasser angespannt nach Osten, wo sein Dorf liegen mußte. Wie eine Wurzel, die tief im dunklen Erdreich unermüdlich ihre Arbeit verrichtet, kam mir der Alte vor. Mögen die Blätter abfallen, möge der Sturm einen Ast abreißen! Was schadet es?! Den Stamm kann der Blitz treffen, solange die Wurzeln bleiben, wird der Baum wieder grünen, wird Früchte tragen, wenn sie nur vom Wurm und von Fäulnis nicht zerfressen sind.

Keiner von uns Beiden sprach mehr ein Wort. Was hätte ich dem weise gewordenen Alten erwidern können? Wortlos drückte ich ihm zum Abschied die Hand. — Als ich an der Ecke der Wohnbaracke stand, rief der alte Fischer: „D r ü b e n !" und zeigte mit seinem Krückstock hinaus über die Förde nach Osten. Ich sah fern über der See am Horizont das Heimatdorf des Alten. In den Strahlen der untergehenden Sonne hatte die rote Düne das Dorf, die Boote, die Häuser, den Friedhof begraben. Nur vom Turm der kleinen Kirche schaute aus der roten Sandflut das schwarze Kreuz herauf und warf seinen Schatten über das Land.

Erschlagener Bauer

(Aus: Deutsche Ost-Passion 1945.)

In meinen erloschenen Augen spiegelt des Himmels Schein,
Nachts fallen die Sterne der Heimat mit ihrem Glanz hinein,
Meine Hände liegen verkrampft, — nicht still, im letzten Gebet,
Der offene Mund kam zum Schreien, wie zum Fluchen zu spät.

Dort drüben hinter dem Schlehdorn, dort liegt mein Hof und mein Haus.
Vater, die Ahnen alle, sie trug man im Tode hinaus.
An meinem Grabe nicht weinet, nicht Sohn, nicht das Hofgesind,
Mein zerschlagenes Haupt jetzt kühlet allein des Sommers Wind.

Was weiß ein Bauer vom Kriege, er kennt Gott, Acker, den Pflug, —
Es lächelt laut der Bube, bevor er mein Haupt zerschlug!
Nun lieg' ich auf meinem Acker, und nicht in Gruft und im Grab.
Der Tau und des Himmels Regen fällt auf mich tröstend herab.

In meinen erloschenen Augen spiegelt des Himmels Schein,
Nachs fallen die Sterne der Heimat mit ihrem Glanz hinein.

M i c h a e l L i n d n e r.

Turner-Familie Ost- und Westpreußen

Unsere Geburtstagskinder im November

1. Ruth Kaltwang (Insterburg) Elm, Hauptstraße 7b (Saarland).
3. Otto Gebauer (Gumbinnen), 24b Dörpling üb. Heide (Holstein).
4. Margarete Bläsner geb. Pohl (KMTV), 20a Hannover-Linden, Stockmannstr. 12 ptr.
4. Hilde Lehwald (Elbing), 3a Ostseebad Boltenhagen (Meckl.), Mittelweg 30.
4. Kurt Krause (Lyck), 24b Itzehoe, Juliengardeweg 5.
7. Friedrich Neumann (KMTV), 24a Bad Oldesloe, Hamburger Straße 72.
9. Liselotte Gorontzi geb. Büttner (Marienburg u. KMTV), 23 Osnabrück, Iburgerstr. 67.
9. Elsbeth Krischun (KMTV), 20b Braunschwg., Honrothstr. 12, ptr. li.
11. Walter Schulz (KTC), 24b Flensburg, Waldeckestraße 30.
13. Anna Goerigk geb. Neumann (Rößel), 22b Bad Neuenahr, Mittelstr. 10 III.
13. Henry Groß (KMTV), 1 Bln.-Charlottenburg 4, Leibnitzstraße 46 IV.
14. Wilhelm Pohl (Elbing), 21a Minden (Westf.), Kaiserstraße 12.
15. Käte Laasner geb. Lebbe (Marienburg), 24b Wesselburenerkoog, Zollhaus.
17. Edwin Senger (Marienburg), 24b Kiel, Esmarchstraße 68 III.
18. Anna Bordien (Elbing), 24b Alt-Duvenstedt, Kr. Rendsburg.
19. Kurt Kaltwang (KMTV u. Insterburg), Elm, Hauptstraße 7b (Saarland).
19. Walter Trzaska (Tilsit), 3a Stevenhagen (Meckl.), Goethestraße 8.
19. Frieda Schulz geb. Zerfowski, 24a Lübeck, Kahlhorststraße 46 A.
20. Richard Wittig (KMTV), 13a Bamberg, Schützenstraße 55 I.
21. Walter Schröder (KMTV), 19a Halle (Saale), Bismarckstraße 10.
22. Fritz Radtke (KMTV), 22c Düren, Arnoldsweilerweg 130.
22. Grete Schulz geb. Laupichler (Insterburg), 20a Northeim (Han.), Rhumestraße 2.
22. Arthur Trusch (KMTV), 24b Itzehoe, Talstraße 16.
22. Dr. Reinhold Huwe (Treuburg), 20a Hannover, Simrockstraße 25 ptr.
23. Waldemar Gottschalk (KMTV), 23 Westerstede, gegenüber der Kirche.
23. Heinz Haak (KMTV), 22b Trier, Thebäerstraße 45.
23. Paul Kadereit (Insterburg u. Marienwerder), 15a Erfurt, Nerlystraße 4.
24. Hans-Joachim Timm (Pol Kbg.), 23 Bremerhaven, Postfach 52.
25. Hans Bonacker (Tilsit), 20b Goslar, Clausторwall 9a.
25. Rudolf Neumann (Elbing), 24b Flensburg, Rote Straße 10 II.
26. Ernst Korittki (KTC), 20a Hannover, Sedanstraße 7.
26. Charlotte Mildt geb. Schiemann (KTC), 23 Rastede, Oldenburger Straße 23.
26. Irene Schlemminger geb. Keibel (KMTV), 24b Prisdorf, Kr. Pinneberg.
27. Marie Henke (TLV Kbg.), 22b Bad Neuenahr, Haus Abendfrieden.
28. Claus Schneider (Gumbinnen), 23 Sottrum 120 (Bez. Bremen).
29. Dr. Adalbert Perrey (KMTV), 24a Borstel bei Winsen (Luhe).

Allen Geburtstagskindern herzlichste Glückwünsche, besonders Elsbeth K r i s c h u n zur Vollendung des 50. und Henry G r o ß zur Vollendung des 75. Jahres. Der am 9. 10. 51 verstorbene Turnbruder Fritz N a t h wäre am 4. 11. 51 64 Jahre alt geworden. Im Namen der Turnerfamilie habe ich den Angehörigen persönlich das Beileid ausgesprochen und einen Kranz am Sarge niedergelegt.

Onkel Wilhelm.

Jubiläum der Frauenabteilung des KMTV 1842

Am 12. Oktober 1911 wurde unter Führung der am 25. 7. 1951 in Leipzig verstorbenen Turnschwester Anna Küßner die Frauenabteilung des Königsberger Männer-Turnvereins von 1842 gegründet, deren turnerische Leitung Turnwart Alwin B e r g e r übernahm. Von den Gründerinnen sind noch am Leben die Turnschwestern Margarete S i e r k e, Lotte S c h m i d t - L a u, Elisabeth H ü b n e r, Hanna V o g e l. Die neben Anna Küßner um die Abteilung besonders verdiente Tschw. Emma v. Waskowski starb am 24. 11. 1949 in Dähre, Kr. Salzwedel. Frisches, fröhliches Gemeinschaftsleben zeichnete die Turnerinnenabteilung aus. Unzählige Frauen und Mädchen verdanken ihr ihre körperliche und geistige Ausrichtung im Sinne echten deutschen Turnertums und deutschen Volkstums. Voll Wehmut, aber auch in freudiger Dankbarkeit haben sie alle am diesjährigen 40jährigen Gründungstage der besinnlichen und der vielen heitern Stunden auf dem Turnplatz und im Heim des KMTV gedacht.

Eine noch von Anna Küßner kurz vor ihrem Tode niedergeschriebene Geschichte der Frauenabteilung wird allen KMTVerinnen möglichst bald zugehen und die Erinnerung besonders hell aufleuchten lassen. Wir geben die Hoffnung auf ein Wiedererstehen in neuer Beschwingtheit in der alten Heimat nicht auf!

Wilhelm Alm

*

Goldene Hochzeit feierte am 17. 10. 1951 das Turnerehepaar Hermann S c h e l e w s k i aus Elbing, jetzt in Hamburg, Hoheluftchaussee 51. Frisch, fröhlich, fromm, frei ist ein Leben lang der Wahlspruch gewesen, nach dem sie gelebt und geschafft haben, der sie auch in schwersten Notzeiten aufrecht gehalten hat und auch das bittere Los als Heimatvertriebene ihnen erleichtert. Gesundheit und recht viel sonnige Freude für einen langen Lebensabend wünscht dem Jubelpaar die ganze

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen.

Adolf Sievers 70 Jahre alt

Am 1. November vollendete Oberstudiendirektor i. R. Adolf S i e v e r s sein 70. Lebensjahr. Viele Freunde, Kollegen und ehemalige Schüler, die das Glück hatten, ihm als Lehrer und Mensch näherzustehen, gedenken an diesem Tage seiner in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit.

Als geborener Hannoveraner studierte er an seiner Heimatuniversität Göttingen und kam dann zu uns nach dem Osten, wo er an der Weichsel seine ihm innig verbundene Lebensgefährtin fand. In Ostpreußen ist er dann bis zum bitteren Ende geblieben. Von 1913 bis 1926 betreute er in S e n s b u r g — ein Zeichen für seine unermüdliche Schaffenskraft — gleichzeitig zwei Schulen: Volksschule und Lyzeum. 1926 wurde er dann in den Staatsdienst übernommen und zum D i r e k t o r d e r n e u g e g r ü n d e t e n A u f b a u s c h u l e i n P r. - E y l a u ernannt, die er mit Liebe und Geschick zu weit über Durchschnitt liegender Höhe entwickelte. Wie er an sich selbst höchste Anforderungen stellte, nahm er es als selbstverständlich an, daß jeder seiner Untergebenen ebenso dachte und handelte wie er; deshalb ließ er jedem völlige Freiheit in seiner Tätigkeit, so daß ein starkes Vertrauensverhältnis zwischen Direktor und Lehrkörper bestand.

Das Lebensbild von A. Sievers wäre unvollständig, würde nur die schulische Leistung hervorgehoben werden. Wer wie ich sechzehn Jahre unter seiner Leitung arbeiten durfte, das Glück hatte, ihn auch als Menschen näher zu kennen, weiß, wie er für jeden, sei es Lehrer, sei es Schüler, der mit seinen Nöten und Sorgen zu ihm kam, einen klugen Rat oder ein tröstendes Wort hatte. Wollte man ihn außerdienstlich sprechen, so fand man ihn nur selten in seiner Privatwohnung, man traf ihn sicherlich auch zu den ungewöhnlichsten Zeiten in seinem Amtszimmer an, manchmal auch in seinem mit viel Liebe gepflegten Garten. Wie freute er sich über jede gelungene Pflanzung! Und dann die stillen Winterabende: wie manchen Skat oder Doppelkopf haben wir mit ihm und seiner Gattin gespielt beim dampfenden Glase Grog und Bratäpfeln. Wenn dann die Karten ruhten, zogen sich die Gespräche oft noch bis in die tiefe Nacht hin.

Wie allen Bewohnern Ostpreußens blieb es auch ihm nicht erspart, Heim und Wirkungskreis verlassen zu müssen. Geistig und körperlich noch zu rüstig, sich dem „otium cum dignitate" hinzugeben, hat er an seinem jetzigen Wohnort Altencelle bei Celle Freude und Befriedigung durch schriftstellerische Tätigkeit gefunden. Möchte ihm diese seine Frische noch lange erhalten bleiben. *Ko.*

Treffen der Insterburger

Über 500 Insterburger waren zu dem Treffen der Insterburger im Oktober in der Kaiserane, Bochum, erschienen. Für die Kreisvereinigung sprach Lehrer W e i d e m a n n, Herne, zu den Landsleuten. Die Grüße der Stadt Bochum überbrachte Bürgermeister S c h i r p e n b a c h, der auch über seine persönlichen Eindrücke von Insterburg berichtete. Für die musikalische Umrahmung des Vormittags sorgte Lehrer Weidemann mit seinem Kinderchor.

Im Mittelpunkt des Treffens standen dann zwei Vorträge über die Grundsätze der Vertriebenenpolitik und die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen, die im gesamtdeutschen Interesse von größter Bedeutung sei. — Mit Frohsinn und den Klängen heimatlicher Lieder fand das Treffen, bei dem auch die altostpreußische Postkapelle Bochum mitwirkte, seinen ungetrübten Ausklang.

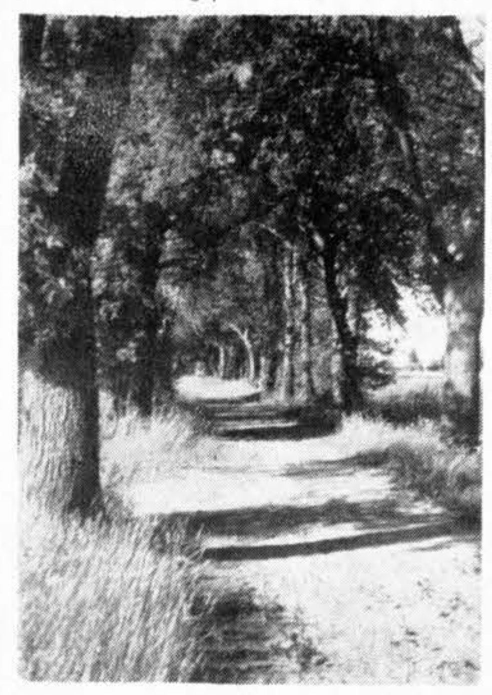
UNSERE FELDWEGE

Von Sabine Hoth

So wie unsere Wälder und Seen, unsere Flüsse mit ihrem Wiesengelände, unsere weiten, ebenen oder leicht hügeligen Felder und Weiden zum Charakter unserer Landschaft gehören — so wie die Birkenchausseen oder die alten Linden an unseren Höfen vor unseren Augen stehen, wenn ein Bild östlicher Landschaft in uns lebendig wird — so wie die vielen Pferde und Fohlen, die schwarzweißen Herden und die Storchennester als selbstverständlich dazugehören — — so sind auch die Feldwege in ihrer besonderen Art ein Charakterzug unseres Heimatlandes.

Wir Landmenschen des Ostens wissen wohl jeder einen Feldweg, der uns ein sehr persönliches Stück Heimat war, wie ein guter Freund, der unser Alltagsleben kannte und teilte. Er lud uns an manchem stillen Abend oder am Sonntag zum Spaziergang ein, er wurde Begleiter fröhlicher Stunden im Kreise unserer Freunde — oder ernster Gedanken, ausgesprochen und geklärt im Gespräch mit dem, der uns zur Seite ging, oder still gedacht, nur uns und unserm Herrgott bekannt.

Ja, unsere Feldwege gehören zu den verborgenen Schönheiten unseres Landes. Es sind keine Wanderwege, die in die Weite locken.



Man kennt sie nur in der näheren Umgebung, nur so weit sie zu Fuß oder zu Pferde im Alltagsleben benutzt werden.

Unsere Feldwege sind Wege der Arbeit. Sie gehören zum Leben des Landmanns, wie die Schienen zum Eisenbahner, die Kanäle zum Schiffer und die Asphaltstraße zum Autofahrer. Sie tragen, wenn man es so ausdrücken darf, unsere tägliche Arbeit. Sie tragen unsere Arbeitsschuhe. Sie tragen unsere Pferdehufe. Sie tragen unsere Ackerwagen, die vielen verschiedenen Landmaschinen und Ackergeräte. Wie viel kann man auf so einem Feldweg lesen! Frühling: Da zog die erste Egge hinaus, da die breite Spur der Drillmaschine, da ein kleiner Huf eines Fohlens, das mit der arbeitenden Mutterstute mitgetrabt ist, und dort die vielen Klauen der Viehherde, die nun wieder ausgetrieben wird.

Und dann im Sommer: glatt und festgefahren wie eine Dreschdiele in trockenen Jahren und voller Gleise, Löcher und Wasserpfützen in nassen Jahren — beides ein Abbild der vielen Arbeit, die hier sozusagen hinausgetragen wurde auf die Felder. Und bei aufmerksamem Hinsehen viele Spuren des mannigfaltigen Lebens hier. Nackte Kinderfüße, die den „Vesperträgern" gehörten, den Naturkindern unseres Landes. Auch für das Auge des Jägers und Hegers, der sein Revier kennt, ist immer etwas zu sehen! Die Fährte einer Ricke mit Kitz oder dort ein Volk Rebhühner, das in raschem Wechsel den Weg überquerte. Und dort ein Hund! Der Hütehund? Nein, größer — sicher wieder der Wilderer aus der Nachbarschaft!

Und dann im Herbst: Spuren der Ernte. Da und dort noch ein paar zertretene Ähren am Wegrand, neu aufgegangener Raps — ausgestreut vom Erntewagen. Später gelbe und glitschige Rübenblätter. Und oft ein so scheinbar grundloser Patsch und Matsch — „Schmadder" in unserer Sprache —, daß man kaum noch glauben kann, daß dies einst ein schöner trockener Weg war, der riesige Staubwolken hinter den schnellen Erntewagen aufwirbeln ließ.

Wie ganz anders dann so ein Winter-Feldweg: Erstarrt, oft — wenn der Frost zu plötzlich kam und die Schleppe nicht mehr zur Zeit die tiefen Gleise der Herbstarbeiten zustreichen konnte — sehr rauh und rumpelig gefroren, „Bullereis" auf den Pfützen. Und dann eines Tages verschneit, tief verschneit, scheinbar tot und verlassen, wenn nicht die Arbeitsschlitten wieder für Leben sorgten, wenn sie Dung oder Komposterde hinausfuhren oder Holz aus dem Walde holten.

Unsere Feldwege gingen durch ein Land, da es noch Raum gab, da man nach Morgen und nicht nach Quadratmetern rechnete. Sie sind daher breit, gut zum Begegnen der langen Ackerwagen und breiten Landmaschinen. Sie waren oft von Gräben begrenzt, mit Bäumen und Strauchwerk verschiedenster Art bestanden. Von den Grabenrändern holten wir im Laufe des Jahres so manchen schönen Feldblumenstrauß — von den ersten Anemonen im Frühling bis zum letzten Glockenblümchen, wenn eigentlich die Blumenzeit schon längst vorbei war. Dort suchten wir als Kinder Erdbeeren, dort — vielleicht unter einer kleinen Birke — fand man unvermutet eine Mütze voll „Gelböhrchen". Viele Kindererinnerungen hängen an so einem Weg. Der alte Kruschkenbaum mit seinen wirklich nur für Kinderphantasie eßbaren, im übrigen entsetzlich saueren Früchten. Hier hatte man mit den heruntergefallenen Eicheln gespielt und dort mit den vielen „Schischken" der Kiefern.

Wie schön die Bäume dieser Wege! Zu jeder Jahreszeit! Die Birken im ersten Frühling oder im Winter im Rauhreif, die Kiefern mit ihren rotgoldenen Stämmen, wenn die Abendsonne sie traf, die Ebereschen mit ihren leuchtenden Beeren. Wie persönliche Bekannte auch die verschiedenen Sträucher dazwischen: da blühen in jedem Jahr die ersten Weidenkätzchen, an jener Biegung gab es Haselnüsse, hier ein verwilderter Heckenrosenstrauch.

Auch die Tiere liebten diese Naturwege. Vögel aller Art belebten Bäume und Buschwerk, Hasen, Fasanen, Rebhühner, Wiesel, Mäuse — alles suchte Schutz und Deckung in den Gräben. Jeden Abend bäumten die Jungstörche in den alten Kiefern auf und bildeten auf den kahlen Ästen wunderbare Silhouetten gegen den Nachthimmel.

Das ist nun alles vorbei. Viele Bäume sind geschlagen, die Gräben verwildert, die Störche sind tot, das Wild ausgestorben. Düstere Gedanken und Erinnerungen gleiten die wenigen deutschen Menschen, die heute noch auf diesen Wegen gehen. Vorbei das geschäftige, fleißige, freudige Leben und Treiben auf Feldern und Wegen. Menschlicher Unverstand zerstörte eine Einheit, die Gott durch Jahrhunderte hatte wachsen lassen, eine Einheit von Natur und Leben, von Land, Mensch, Tier und Pflanze — die uns unbewußt war, die wir erst jetzt erkennen, da sie zerbrach. Bruchstücke blieben übrig — Scherben. Dort verlassenes, verwundetes Land — hier die Menschen wie Blätter im Wind, gezeichnet vom Schicksal. Wird Gott, der Schöpfer dieses Landes und dieser Menschen, dazu schweigen? Für immer? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur das eine: daß Er allein die Macht hat, zu retten und neu zu bauen, was Menschen so verderben konnten.

Der Lindwurm zu Wormditt

von Ernst Kluckert

Die Weite der ermländischen Landschaft, die scharfe Klarheit ihres Himmels, und die starke Verwurzelung mit dem Boden haben dem ermländischen Menschen ein starkes Heimatgefühl, eine treue, innige Gläubigkeit gegeben. Es ist darum nur zu natürlich, daß auch die Sagen- und Märchenwelt hier eine schöne Blüte fand. Die uralte Eiche auf dem Felde, der Storch im Bach, die häuslichen Geräte, der Blitz und was es alles sei: sie sind der Anlaß zu schönen, volkstümlichen Sagen, Liedern und Märchen, die im Volksmund ewig fortleben.

*

In alten Zeiten hauste in der Gegend der heutigen Stadt Wormditt ein riesengroßes Ungeheuer mit vielen Köpfen und einem mächtig langen Rumpf. Die ganze Umgebung hatte es schon in Schrecken und Angst versetzt, und es fand sich keiner, dieses Ungeheuer zu töten. Da sich kein Mensch in seine Nähe getraute, konnte es auch ungestört hausen und Unheil über Unheil anrichten. Da geschah es eines Tages, daß hier ein stolzer Rittersmann hoch zu Roß vorbeigezogen kam und von diesem Ungeheuer hörte. Als das Klagen der bedrängten Bewohner kein Ende nehmen wollte, entschloß sich der Rittersmann, das Tier zu töten. Er ritt zu der Höhle der Bestie, um den Kampf, der ein ungleicher werden sollte, mit diesem aufzunehmen. Die heißesten Wünsche und Gebete der Einwohner begleiteten den tapferen Streiter. An der Höhle angekommen, stellte er sich zum Kampf bereit. Seine Rechte erfaßte das Schwert. Das Pferd bäumte sich bei dem gewaltigen Anritt hoch auf. Der Ritter hieb mit dem Schwert so gewaltig zu, daß das Tier in zwei Teile auseinanderflog. Dann hieb er ihm sämtliche Köpfe ab, so daß das Ungeheuer in seinem Blute elendig verenden mußte. Die Einwohner hatten diesem ungleichen Kampf von der Ferne zugeschaut und trauten ihren Augen nicht. Nur zögernd kamen sie zur Stelle des Kampfplatzes. Aber als sie merkten, daß es wirklich tot war, war auch ihr Jubel groß. Sie konnten das Riesenungeheuer nicht genug bewundern und den siegreichen Ritter nicht genug beglückwünschen. Sie hoben ihn auf ihre Schultern und trugen ihn voller Begeisterung zur Stadt hinein. Das tote Tier jedoch schleppten sie bis vor die Tore der Stadt, damit es alle bestaunen konnten. Der tapfere Rittersmann aber war wieder genau so schnell verschwunden, wie er gekommen war.

Unter den vielen Menschen, die das tote Ungeheuer bestaunten, befand sich auch ein Bauer, der aus dem nahegelegenen Dorf gekommen war und fragte die Umherstehenden: „Watt itt datt?" Einer dieser Gefragten gab ihm da zur Antwort: „Worm itt datt." Zum Andenken an dieses Ereignis soll die Stadt den Namen Wormditt erhalten haben. Der Ritter jedoch soll St. Georg gewesen sein, der auf die Erde gekommen war, um die bedrängte Bevölkerung von diesem Lindwurm zu befreien . . .

---

50 Semester Pädagogische Akademie Elbing

Herne. Unter dem Leitwort „Fünfzig Semester Pädagogische Akademie" werden sich am 18. November in Herne alle aus der Pädagogischen Akademie Elbing hervorgegangenen Lehrer treffen. Den Festvortrag wird Professor Dr. Carsten über Achatius von Zehmen unter dem Titel „Ein Stuhmer als Vorkämpfer preußischer Freiheit gegen polnische Willkür" halten. Gleichzeitig werden ein Heimattreffen des Regierungsbezirkes Marienwerder und eine Ausstellung von Werken ostdeutscher Künstler stattfinden. Anfragen sind mit Rückporto an den Lehrer Ph. Weidmann in Herne, Wiescherstraße 125, zu richten.

Ostvorträge an Berliner Volkshochschulen

Berlin. Die Volkshochschulen der Westberliner Stadtbezirke sind dazu übergegangen, in einem regelmäßigen Turnus Vorträge und Vorlesungen über den deutschen Osten zu halten. Im Mittelpunkt der Vorlesungen stehen das Problem der Oder-Neiße-Linie, die Frage der Curzon-Linie und die Konferenzen von Teheran, Jalta, Potsdam.

Sehnsucht

Ich schau der Möven Schwingen,
der Wellen Wiegen zu;
Da tönt ringsum ein Singen
von Heimat mir und Ruh:
Wo Wellen Meergold spülen,
Dort möcht' ich Sehnsucht kühlen.

Die Winde dürfen fächeln
um Wälder, Düne, Meer;
Die Blumen dürfen lächeln
auf Matten düfteschwer;
Wo Heimatwinde schmeicheln,
Dort möcht' ich Blüten streicheln.

Gäb mir der Himmel Flügel
und macht mich Möven gleich,
ich zög von Land und Hügel,
flög heim ins Kinderreich:
Wo Heimatglocken wiegen,
Dort möcht' zur Ruh ich liegen.

Wilhelm Gaerte.

Vertont von Herbert Brust, Romove-Verlag, Bremen.

Ostpreußen siedeln in Köln

In zweijähriger mühseliger Arbeit entstand in Köln-Dünnwald eine Kleinsiedlung von 12 Häusern mit 24 Wohnungen, in denen ostpreußische Familien, davon 14 Ermländer, eine neue Heimstatt gefunden haben. Alle Beteiligten haben ihren Beitrag zu diesem schönen Werk geleistet: Die Stadt Köln gab das Land, die Bliverswerke übernahmen die Durchführung des Baues und die Rhein. Heimstätte wurde Trägerin dieses Unternehmens. Die Ostpreußen selbst aber steuerten ihren Anteil durch Selbst- und Gemeinschaftshilfe bei. Über 20 Familien konnten aus der Obdachlosigkeit befreit werden.

Am Sonntag, dem 21. Oktober, fand die feierliche Segnung der Häuser und Wohnungen durch Pfarrer Kewitsch, Paderborn, statt. Zu diesem feierlichen Akt hatten die Siedlerfamilien ihre Häuser mit Fahnen und Blumen geschmückt und in gemeinsamem Zuge gingen Priester und Familien von Haus zu Haus, um den Segen Gottes auf die Wohnungen und deren Bewohner herabzurufen.

Herrn Pauls, früher Elbing, gebührt ganz besonderer Dank für seine Tatkraft und Opferwilligkeit. Ohne ihn wäre wohl diese wahrhaft soziale Tat nicht zustande gekommen.

Tagung des ermländischen Landvolkes in Ahrbrück

Das „Junge Ermland" veranstaltet in der Ermland-Siedlung Ahrbrück vom 17. bis 21. November eine Tagung des ganzen ermländischen Landvolkes. Dazu sind alt und jung, Männer und Frauen herzlich willkommen. Besonders herzlich eingeladen wird die ermländische Jugend, ganz gleich, ob sie heute einer fremden Scholle dient oder einen fremden Beruf ergriffen hat. Als Tagungsort wurde Ahrbrück in der Eifel gewählt, wo ermländische Bauernfamilien in harter Arbeit am Aufbau ihres Dorfes sind. Darüber hinaus werden alle erwartet, die sich mit dem ermländischen Bauerntum verbunden fühlen.

Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an Herrn Erich **Kluckert,** in Ahrbrück bei Brück/Ahr. (telefonisch zu erreichen: Altenahr 211. Zweckmäßig ist es, bei der Ankunft sich zunächst in Brück/Ahr bei Friseurmeister **Robitzki** (direkt gegenüber dem Bahnhof) zu melden. Verkehrsverbindungen: Mit der Eisenbahn bis Remagen a. Rh., dann mit der Ahrtalbahn in Richtung Adenau/Eifel bis Bahnstation Brück an der Ahr. Ab Remagen verkehren täglich sieben Züge. Weiterhin besteht eine Omnibusverbindung ab Bonn über Meckenheim—Altenahr-Brück.

Rektor Dr. Paul Glaß †

In Gronau bei Hannover starb plötzlich Rektor Dr. Paul Glaß. Dr. Glaß stammte aus Sensburg und war in Königsberg (Pr.) Rektor an einer Volksschule. Aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, war er längere Zeit in Göttingen als Mittelschullehrer tätig und stellte sich auch hier als Leiter der Landsmannschaft selbstlos in den Dienst der Pflege des Heimatgedankens. Dr. Glaß fand neben seiner beruflichen und landsmannschaftlichen Betätigung noch Zeit, die Geschichte seines Heimatkreises zu schreiben. Durch sein offenes und freundliches Wesen hat sich der Heimgegangene bei seinen Landsleuten, Kollegen und Schülern ein gutes Andenken bewahrt.

Suchanzeigen

Gatz, Horst, geb. 11. 11. 22 zu Marienburg/Westpr. Er ist als Soldat bei Stalingrad — 6. Armee unter Feldpostnr. 42 485/C im Jahre 43 vermißt. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachricht über unseren Sohn erb. Otto Gatz, Leinde 12, Krs. Wolfenbüttel.

Wehlauer, wer kann über das Schicksal meiner Mutter, Frau **Dorothea Schattling,** Wehlau, Kl. Vorstadt 18 etwas berichten? Wäre für die geringste Auskunft sehr dankbar. Helene Schattling, 22c / Grambusch 46, Kr. Erkelenz/Rhld.

Pullwitt, Eduard, Stabsgefr., geb. 19. 3. 1913 in Gr. Gardienen, Krs. Neidenburg/Ostpr. Letzte Nachr. v. Dez. 1944 aus Ungarn, Feldpostnr. 59 244 D. Auskunft erb. Ida Pullwitt, Leiferde 50b. Braunschweig.

Kohls, Franz, und Ehefrau **Frida,** geb. Fröhling, sowie die Kinder Lothar, Dora u. Ursula aus Guhringen b. Freystadt, Kr. Rosenberg/Westpr. Werden ges. von Emil **Schoßscheck,** Evern üb. Lehrte, Kr. Burgdorf/Hann.

Frau Ernestine Lörchner, geb. Haupt, fr. Glückshöfen, Kr. Labiau/Ostpr., wird gesucht von Käte Liebherr, Kehl/Rh., Karlstraße 25.

Neumann, Wilhelm aus Deimehöh, Kr. Labiau. Auf der Flucht im Febr. 45 in Neustadt in Pommern von uns abgekommen, ist dann in einem Altersheim gewesen. Wer ist die Person, die ihn betreut hat? Wer kann über meinen Mann — er war im Alter von 75 Jahren — Auskunft geben? Mein Mann war auffallend klein. Dank allen Landsleuten, die uns Nachricht geben können. Frau Luise Neumann, Klein Bülten üb. Peine, Lönsstraße 368.

Wedig, Andreas, Bauer aus Krokau, Kr. Rössel, geb. 12. 12. 89. Mein Mann wurde am 12. 3. 45 von den Russen aus Krokau verschleppt. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Marie Wedig, Ostenfelde, Dorfb. 27 b. Oelde, Kr. Warendorf (Westf.)/21 a.

Doering, Helene, geb. 10. 6. 88 und Tochter **Charlotte,** geb. 9. 11. 16, wohnhaft in Cranz, Kirchenstr. 16, beschäftigt bei Aug. Winkler. Wer weiß etwas üb. das Schicksal meiner Schwester und Nichte. Nachr. erb. an Gertrude Stascheit, 14b Biberach/Riss, Mittelbergstr. 21/2 (früh. Kbg. Pr., Beethovenstr. 49).

Kalinna, Kurt, geb. 22. 10. 1922, Letzte Einheit: Motor-Inf. 120, Feldpostnr. 03794 D. Seit der Schlacht b. Wladislawowka (Krim) am 20. 3. 42 vermißt. Wer war mit ihm zusammen und weiß etwas über seinen Verbleib? Nachr. erb. Friedrich Kalinna, Domäne Marienburg b. Hildesheim, früher **Stangenberg, Kr. Stuhm/Westpr.**

Bendig, Inge, geb. am 16. 3. 1928 zu Königsberg Pr., letzte Wohnung Kbg., Schreberstr. 6, zuletzt wohnh. in Liegnitz, Hedwigstr. 21 b. Siegmund. Ausk. erb. die Mutter: Elisabeth Bendig, (3a), Stalinstr. 160 b. Guth.

Von Saucken, Herta, Wwe., geb. Fischer, früher wohnhaft in Königsberg/Pr., Dieffenbachstraße 4. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? Nachr. erb. an Frau M. Drenkwitz, (21b) Hagen i. W., Glücksburgstraße 20.

Rojewski, Felix, Roman. Wachtmeister, Feldpostnr. 35 655 C, wird gesucht von Margot Rojewski, Heidelberg, Plöck 29 (fr. Lötzen, Angerburger Straße 13).

Ring, Richard, Gefr., Feldpostnr. 08 539 E (Atv) geb. 20. 2. 06 in Stradem b. Dtsch-Eylau/Westpr. Wer war mit meinem Bruder zusammen und weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erb. Berta Ring, (20a) Gadenstedt 56, Kr. Peine.

König, Horst, früher Königsbg., Luisenallee 51 und **Ilse Littkeits,** geb. König, werden gesucht von **Frau Traute Hohorst, (23) Ritterhude (Bremen), Hüderbeck 240.**

Ostpreußens Notgeld erzählt... / Von Albert Gitter

Zu allen Zeiten sprach man von guter und schlechter Münze. In unserer Epoche, wo man sich mehr oder weniger stark mit dem Papiergeld abzuplagen beliebt, sagt man vom Geld, daß es nichts mehr wert wäre oder drückt sich ganz gelehrt aus, wenn man versichert, daß die Kaufkraft des Geldes gesunken sei. Die zweite Nachkriegszeit hat uns verschiedentlich Geld präsentiert, von dem das Volk eigentlich gar nicht recht wußte, woher es gekommen war und wer der Herausgeber sein könnte. Aber schließlich hatten wir es ja schnell gelernt, diesen Umstand stillschweigend hinzunehmen. Da wir dererlei Momente auf dem Geldsektor wirklich nicht gewohnt waren, umgab alle diese Geldschöpfungen der Nachkriegszeit eine bestimmte und vor allem sehr starke Mißtrauensatmosphäre. Nicht mit Unrecht meinte unlängst eine deutsche Wochenzeitung, daß jegliches Geld neben seinem inneren Wert auch einen äußeren repräsentieren müßte. Es wird aber niemand in Abrede stellen, daß die meisten Geldschöpfungen der Nachkriegszeit keinerlei äußerliche Werte dokumentiert haben. Man bekam zuweilen den Eindruck, daß gerade auf dem Gebiete dieser äußeren Gestaltung sämtliche schöpferischen Kräfte demontiert worden seien.

Nun gab es einmal in unserem deutschen Vaterland eine recht schwere Zeit. Es waren die Jahre nach dem ersten Weltkrieg, welche uns Älteren als Inflation immer noch in unangenehmer Erinnerung sein dürften; denn gar mancher verlor dort zum ersten Male seine sauer ersparten Groschen. Sie gab uns Zahlenwerte auf dem Papiergeld, welche uns heute fast kaum mehr geläufig sind, denn wer spricht noch von Billionen? Es wurden Münzen geprägt und hierzu die verschiedensten Metalle verwendet. Wir kannten Münzen aus Karton oder aber auch solche aus Porzellan. Die Scheine waren in der Regel aus Papier. Es gab diese aber auch aus Leinen, Seide, Sperrholz und Aluminium. Damals war bald jeder kleine Krämer sein eigener Münzherr geworden. Man kann unbestritten behaupten, daß die meisten Geldausgaben der Inflationszeit einen hohen äußeren Wert versinnbildlichten und darum dürfte eine Rückschau wohl am Platze sein. Die Reichsbank und mit ihr die deutschen Länder- und Notenbanken kamen infolge der rasenden Geldentwertung mit dem Druck von Papiergeld trotz des Einsatzes namhafter und vor allem leistungsfähiger Privatdruckereien nicht mehr nach. Deswegen behalfen sich Städte, Gemeinden und Kreise mit der Selbstherausgabe von Papiergeld. Hierbei mußte zuweilen recht große Eile walten. Schließlich kam es sogar soweit, daß die Reichsbahn, die Reichspost, Sparkassen und sehr viele Fabriken Geldscheine noch und noch drucken ließen.

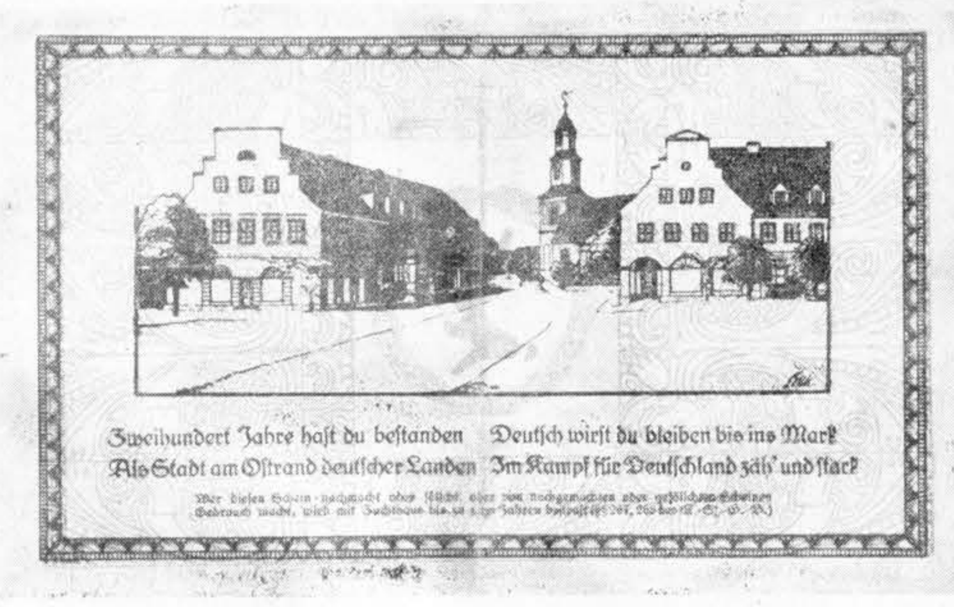
Die deutsche Inflationszeit mit ihrem bunten Geld war wohl die mannigfaltigste Zeit, die es je in einem Geldwesen überhaupt gegeben haben dürfte. Die Scheine waren keineswegs immer einfach gehalten, sondern in den meisten Fällen künstlerisch wertvoll ausgestaltet, und man kann sagen, daß sich im deutschen Notgeld der Jahre 1914 bis 1923 das gesamte Schaffen und Gestalten des überaus arbeitsamen deutschen Volkes widerspiegelte. So findet gerade der Heimatvertriebene auf diesen Scheinen all das verewigt, was ihn an seine verlorene, aber nicht vergessene Heimat, erinnern kann. So unter dem bunten Kranz deutscher Lande auch die Heimat der Ostpreußen.

Wir finden da die einfachsten und aber auch die schönsten Scheine Deutschlands. Neben dem Geld der Provinz gab es Scheine der Städte und Gemeinden, daneben aber auch privates Geld. Schon vor 1917 gaben zahlreiche Städte Ostpreußens Geld heraus, und diese farbenfrohe Kette fand erst ihr Ende mit der Schaffung der Rentenmark. Es würde zu weit führen, wenn ich alle erwähnen wollte, will aber doch einige ins Gedächtnis zurückrufen, so Allenstein, Bischofsburg, Bialla, Heilsberg, Königsberg, Neidenburg, Osterode, Ragnit, Tilsit, Insterburg, Arys, Guttstadt, Rastenburg, Lötzen, Ortelsburg, Gilgenburg, Pillkallen, Angerburg und noch viele andere mehr. Ob diese Geldscheine nun als Notgeldscheine, Geldersatzscheine, Gutscheine oder als Kleinschecks in den Verkehr gebracht wurden, macht nichts aus, sie waren alle ohne Ausnahme Kinder ihrer Zeit. Gar manche Geldscheine wurden sogar handschriftlich unterzeichnet. Ein Umstand, der besonders darauf hinwies, welche Bedeutung dieser Geldausgabe beigemessen wurde. Und dies sei gerade im Gegensatz zu unserer Zeit besonders festgehalten, weil wir Geld kennen, das nur so namenlos dahingeht. Scheine gab es von den kleinsten Pfennigwerten bis weit hinauf in die Billionen. Probieren es wir wieder einmal, eine Billion in Ziffern zu schreiben, es dürfte doch etliches Nachdenken erfordern. Damals waren wir ja Nullen gewohnt; denn es wurden Tag um Tag mehr angehängt.



Notgeld der Handelskammer des Memelgebiets von 1922

Die Stadt Königsberg gab neben einfachen Papiergeldscheinen zum Teil auch außerordentlich schönes Geld heraus. Durch die immer mehr fortschreitende Geldentwertung wurden sie zuweilen mit höheren Werten überdruckt und wieder in den Verkehr gebracht. So ist z. B. der 100-Markschein aus dem Jahre 1922 ein Musterbeispiel für äußere Geldgestaltung. Auf ihm wurde dem großen Königsberger Kant ein Denkmal gesetzt. U. a. sei auch der Einmillionen-Schein von 1923 nicht vergessen, denn dieser war in reiner deutscher Schulschrift ausgeführt. Unsere Kinder hätten wohl jetzt Mühe, den Text zu lesen. Ist es nicht ein eigenartiges Ding, daß die Kinder kaum mehr die Schrift ihrer Eltern und Großeltern lesen können? Auf den zahlreichen Scheinen des Provinzialverbandes unterschrieb der Landeshauptmann und mit ihm Mitglieder des Provinzialausschusses. Die Scheine der Königsberger Reichsbahndirektion waren durchaus einfach, wohl auf Wertzeichenpapier gedruckt und als reines Zweckgeld anzusprechen. Wahre Schmuckstücke waren dagegen die Scheine der Handelskammer des Memelgebietes aus dem Jahre 1922. Es waren Werte von 50 Pfennig bis 100 Mark, auf denen sogar der Hohe französische Kommissar unterzeichnete, weil das deutsche Memelland seinerzeit besetzt gehalten wurde. Die Scheine bieten wertvolle künstlerische Aufmachung mit Bildern M e m e l s, des Hafens, der Sägewerke, des Leuchtturms usw. Sehr einfach waren die Scheine von L i e b s t a d t. Sie zeigten nur die Wertziffern, Nummern und Stadtsiegel, waren aber noch mit Faksimilestempeln versehen. Solche Scheine gab es auch in R a g n i t. Aber gerade diese Geldscheine gehören heute zu den gesuchten Objekten.



Rückseite des Geldersatzscheines des Kreiskommunalverbandes des Kreises Stallupönen über fünf Millionen Mark. Herausgegeben am 17. August 1923 mit den Unterschriften: Dr. Kruse, Schweighöfer, Lackner, Knebart, Temming, Steiner und Enskat.

Die Abstimmungszeiten wurden auf vielen Geldscheinen festgehalten. So lesen wir auf dem G i l g e n b u r g e r 25-Pfennig-schein, auf dem die Gilgenburg im 16. Jahrhundert abgebildet ist, die schlichten, aber um so eindrucksvolleren Worte: „Durch unseren Willen blieben wir Deutsch, 11. Juli 1920." Mehr zu sagen weiß aber B i a l l a, wenn es meint:

„Bialla eine deutsche Stadt,
Die keinen einzigen Polen hat,
Durch den Weltkrieg wurde sie bekannt,
Den Russen man hier die ersten Geschütze entwandt."

A n g e r b u r g hält in Wort und Bild seine 350jährige Stadtfeier fest. Auf den 50-Pfennigscheinen der Stadt O r t e l s b u r g sehen wir im Bild festgehalten die Zerstörung der Stadt im Jahre 1914 und dazu die recht besinnlichen Worte:

„Beknechtet von Willkür, grausam und schlecht.
Glaub ich an Recht.
Umgeben von Finsternis mauerdicht,
Glaub ich an Licht."

Stolz verkündet A r y s, daß Stadt und Land Arys nicht eine einzige polnische Stimme hat. A l l e n s t e i n zeigt auf seinem Notgeld sein stolzes Rathaus, auf einem anderen Schein erinnert es an die Stadtgründung im Jahre 1353 und bietet außerdem eine Ansicht seiner Jakobikirche. I n s t e r b u r g behalf sich mit sogenannten Kleingeldschecks, die wohlgelungene Bildaufnahmen aufwiesen. So u. a. das alte Ordensschloß, das im Jahre 1583 von Georg Friedrich Markgraf von Brandenburg verliehene Stadtwappen und den alten Markt mit der Lutherkirche. Was sagt zudem der 2,50-Mark-Schein von 1922?:

„Daß Großes ich mir zugetraut, daß ich mein Volk vergnügt, erbaut, die halbe Welt mit meinem Liede durchzog als deutscher Homeride, mir Beifall, Andacht zu ersingen vermochte, bis die Spötter schwiegen. — Dazu der zähe Wagemut, das tapfere Herz, das rasche Blut, die Willenskraft, die selbstgewiß, nicht Feinde scheut noch Hindernisse, stets furchtlos rief: „Ich muß hindurch!" Sie keimten mir zu Insterburg. Dr. Wilhelm Jordan, Frankfurt a. Main, Ostern 1899."

Insterburg gehörte zudem zu den Städten, welche 1918 auch schon einfache Scheine herausgaben. Sehr viele Städte gaben um das Jahr 1918 Noten heraus, welche die Werte von 5 bis 20 Mark umfaßten. So auch M o h r u n g e n. Stadt- und Landkreis Allenstein hatten hierbei sogar handschriftlich unterzeichnete Scheine in den Umlauf gebracht. S t a l l u p ö n e n erinnert an seine Rominterheide und gibt Nachstehendes zum Ausdruck:

„Zweihundert Jahr hast du bestanden alte Stadt am Ostrand deutscher Lande. Deutsch wirst du bleiben bis ins Mark. Im Kampf für Deutschland zäh und stark."

Viele Scheine, welche ja meistens auch numeriert waren, trugen Stadtsiegel durch Stempelaufdruck oder sogar als Prägestempel. Bekannte Heerführer zeigt Allenstein auf seinem Gelde, so von Hindenburg, v. Below und von Scholz. Gleichzeitig wurde geschichtlich und im Bilde festgehalten, daß die Allensteiner in der Nacht vom 27. zum 28. August 1914 für die Russen Brot backen mußten. R a u s c h e n, als bekanntes Ostseebad, gibt einen bunten Kranz von Geldscheinen heraus. T i l s i t war nicht minder fleißig und pries sozusagen alles an, was es an Werten irgendwelcher Art schlechthin anzubieten wußte. So spricht sein Geld vom Land, von Max von Schenkendorff, von der Königin Luise, von seiner alten deutschen Kirche, dem Frieden zu Tilsit, seiner Holzindustrie und ganz selbstverständlich auch

(Fortsetzung auf Seite 12)







Von links nach rechts: Gutschein der Stadt Allenstein. — Notgeld der Stadt Angerburg vom Jahre 1921 mit den Unterschriften: Laudon und Gerlach. — Scheck der Städtischen Sparkasse Insterburg

Landsleute, bitte herhören!

Von Seiten unserer **ehrenamtlichen Mitarbeiter** wird immer wieder darüber Klage geführt, daß den Anträgen auf **Ausstellung von Dienstbescheinigungen** weder Rückporto noch begleichende Gebühren (mindestens 1,— DM) beigefügt sind. Der einzelne Antragsteller ist immer der Meinung, er sei nur allein da mit seiner Angelegenheit. Vergessen wir nicht, daß die letzte Personalstatistik rund **10 000** Mann Personal nachwies. Wer nun einen solchen Dienstbescheinigungsantrag an unsere früheren Arbeitskameraden der Personalabteilung stellt, der hat folgende Angaben diesen gegenüber **eidesstattlich** zu versichern und zwar:

Vor- und Zuname, Geburtsdatum, -Ort, Dienstgrad, Eintrittsdatum zur Stadtverwaltung, Gehalts- oder Lohngruppe, Besoldungsdienstalter, letztes monatl. Bruttoeinkommen, Versetzungs- und Beförderungsdatum usw. Der gewünschte Nachweis über abgeführte Invaliden- und Angestelltenversicherungsbeträge ist ebenfalls eidesstattlich zu versichern. Wer dies bei Anträgen nicht beachtet, darf nicht erwarten, daß ihm eine Antwort zuteil wird.

Ferner bitten wir alle diejenigen Arbeitskameraden, die die zugesandte gedruckte **Anschriftenliste** noch nicht bezahlt haben, uns diese zu retournieren, da andere Arbeitskameraden diese haben möchten und uns durch die Bezahlung des Unkostenbetrages in unserer ehrenamtlichen Arbeit unterstützen. Vergessen sollen doch diese Arbeitskameraden nicht unsere persönlichen Ausgaben für Porto, Papier, Briefumschläge usw. für die Allgemeinheit. Bis zur Rückkehr unseres Herrn Oberbürgermeisters wollen wir doch allen helfen, soweit uns dies möglich ist.

In unserer Suchangelegenheit wartet immer noch eine Anzahl Familienangehörige auf Nachricht ihres lieben Vermißten. Gemäß unserer Erfahrung darin, **ist fast jeder Fall zu klären,** wenn jeder alles Wissenswerte hierher meldet. Auch bitten wir alle Suchenden, nicht mit dem bereits in Erfahrunggebrachten sich in Schweigen zu hüllen, sondern dies bekannt zu geben. Unnötige Portoausgaben bleiben uns dann erspart, die ja bekanntlich zu unseren persönlichen Lasten gehen. Immer wieder müssen wir unsere Landsleute bitten, die nach der Besetzung Ostpreußens im Sanitätsdienst des russischen Roten Kreuzes standen, uns in der Suche zu helfen. Je weiter wir von den Jahren des Massensterbens rücken, desto schwieriger wird es sein, sich auf den Einzelnen zu besinnen. Wer die Ungewißheit und die Sehnsucht nach dem Vermißten seitens der Familienangehörigen kennt, der müßte schon ein versteinertes Herz besitzen, alles Wissenswerte für sich zu behalten. **Helft doch unseren leidgeprüften Angehörigen!** Wir suchen auch die geretteten Besatzungsmitglieder und Passagiere der untergegangenen Transportschiffe. Schon mancher Matrose gab uns Aufschluß. Auf Hinweis von unseren Landsleuten bitten wir Herrn Pfarrer Hugo Link, falls einer der Gesuchten ihm bekannt sein sollte, um einen Fingerzeig, damit wir den richtigen Suchweg finden können.

Wir nennen nun alle die Fälle, die die Suchstellen und Heimatblätter durchlaufen haben und keine richtigen Ergebnisse (auch widersprechende) erbrachten. Landsleute, helft den Familienangehörigen über uns, in dem Ihr berichtet:

Frau St.-Insp. Waldemar Anstädt, St.-B.-Insp. Albien, Strß.-Reiniger Franz Arndt, Insp.-Anw. Siegfried Ader, Frau Maria Arndt (Spark.), Rudi Ankermann (zuletzt Ltn. bei der Genesungskompanie Braunsberg), Regierungsoberbauinsp. Kurt Bieler und Frau Helene; St.-B.-O.-Insp. Wilhelm Barkhorn (Hafen). St.-O.-Insp. Werner Bartnick (Schauspielhaus), St.-B.-O.-Insp. Erich Becker, Erich Bartsch (Stiftung), St.-Sekr. Albert Benson, Fritz Bartsch (Druckerei), St.-Insp. Fritz Behrendt, St.-Insp. Gustav Boß, St.-Sekr. Friedrich Borawski, St.-Insp. Kurt Gerhard Barschkies (Feldp.-Nr. 56111 D), St.-Insp. Kurt Bischoff, Schlosser Alfred Behrendt (K.-W.-S.), Büroangest. Braumann (Fuhrges.), Strß.-Reiniger Herbert Bartsch, Bibliothekarin Frau Brinkmann, Mag.-Rat Horst Böttcher, Fürsorgerin Bleise, Brunhilde Böse (Wi.-A.), Elfriede Bubel, die Hafenangestellten: Bakowies, Bönig, Banuscha, Bock, Buckbesch, Bartsch; — Wilhelm Bartel (Gartenamt), Walter Behr (St.-Plan.-Amt), Fürsorgerin v. Bruchhausen, Franz Brodde, St.-Sekr. Gottfried von Bouillon, Edwin Borchert (zuletzt Beton und Monierbau), Hermann und Toni Buttgereit (Kaplanstr. 23/24), Familie Stadtfotograf Arthur Borrmann (Stägemannstr. 36), Stadtküchenverw. Lehrer Dedat und Söhne, St.-O.-Insp. Rudolf Dembowski (zuletzt Altersheim Burgschule), Amtsgehilfe Max Delegrand (Kuplitzerstr.), Brückenwärter Kurt Dischmann, St.-O.-Sekr. Dahmer, Brückenwärter Josef Dehme, Heinrich Dehring, Dühring (Feuerlöschpolizei), Angest. Dick, Anw. Lothar v. Dzingel, Angest. Dorloff, Angest. Domnick (Spark.), Arbeiter Fritz Dalko, Heizer Hans Dreier (Gem.-Friedhof), St.-Insp. Eheling, Angestellte Eberle (Spark.), Hallenmeister Fritz Eisenblätter, Angest. Ewert (Hafen), Rev.-Gärtner Albert Ehlert, St.-Insp. Otto Fligge, St.-Insp. Frank († ?), Baurat Fuchs, St.-Insp. Albrecht Franz, Brückenwärter Willi Fohrt, Dipl.-Beamter Ewald Fischer, Insp. d. Fuhrges. Frank, Frau Fisch (Familienunterh.), St.-Sekr. E. Fydrich, Fürsorgerin Magd. Friczewski, St.-O.-Insp. Benno Grajetzki, St.-O.-Insp. Fritz Gerhuber, St.-Insp. Goldmann, St.-Amtm. Paul Gerth, St.-O.-Sekr. Waldemar Girrulat (Berlin?), Angest. Peter Gerst (Wohlf.-A.), Architekt Julius Gnaß, Schmiedemeister Gutzheit (Städt. Bauhof), Hausmeister Grawlik, Angest. Paul Grenz, Grenz und Gau (Feuerlöschpolizei), Angest. Gramatzki (Spark.), Angest. Helene Grunewald, Dienstanfänger Grentsch, Frau Groß (Familienunterhalt), Hausverw. Gessulat (Stiftung), St.-O.-Sekr. Otto Gohlke, Hilfsaufseher Wilhelm Gotthardt (Schlachthof), Herbergswart Alfred Grohnert, Angest. Kurt Günther (K.-W.-S.), Angest. Gronert (Spark.), St.-Insp. Heinz Gau, Angest. Großmann (Spark.), Angest. Eduard Heinrich (Lohnbüro), Bibliothekar Dr. Wolfgang Hermann, St.-Sekr. Otto Hesse (Gem.-Friedh.), Hertha Hoelge geb. Guske (Spark.), Karl Hinz (zuletzt Luftschutzpolizei Hansaring), St.-Insp. Huuk, St.-Insp. Hennig, Angest. Fritz Harnisch (K.-W.-S.), Lehrer Holm, Hausmeister Hippel, St.-O.-Insp. Hans Hand, Major d. Feuerlöschpolizei Hein, Kass. Erich Haak (Spark.), Walter Heinrich, St.-Sekr.in Maria Haack, Bauführer Hüge, Angest. Anna Hoffmann (Fuhrges.), Angest. Hartrampf (Spark.), Gasrohrprüfer Emil Hock, Angest. Gertrud Hoppe geb. Schmidt (Wohlf.-Amt), Angest. Harder (Hafen), Arbeiter Hans Homm (Alters- u. Pflegeheim), Angest. Holl (Spark.), St.-O.-Insp. Josopeit, Angest. Jobke, St.-O.-B.-Insp. Paul Jürgens und Schwester Hedwig, St.-Insp. Jahnke, Lehrerin Intrup, Angest. Jaschinski (K.-W.-S.), Insp.-Anw. Karl John, Heinrich Jahnke (Ermittl.-St.), Angest. Christel Saul-Juergasch (soll verheiratet sein?), Frau Jurreit, St.-Insp. Jedamzick (zuletzt Zahlmeister), St.-Insp. Kramm, St.-O.-Sekr. Adolf Kutschinski, St.-O.-Insp. Kreß, Standesbeamter Karrer, Angest. Ella Kegel (Spark.), Paul Kurschat, Angest. Krüger (Amt f. Wirtschaft u. Statistik), St.-Insp. Helmut Kast, St.-Vollz.-Sekr. Otto Kluschke, Verm.-Techn. Helmut Kaiser, Brückenmeister Kallweit, Frau Luise Krück, Oberinsp. d. Siechenhauses Emil Klöß, Rektor Alfred Klugmann, Insp. d. Fuhrges. Krieg, St.-O.-Sekr. Bruno Kirbach, Angest. Kandit (Fuhrges.), St.-Amtm. Krüger, St.-Insp. Otto Kaiser, Angest. August Kniest, Kelch (Feuerschutzpolizei), Alexander Karnat (russ. Kriegsgef.), Familie Kaul (Hamburg od. Bremen), St.-Insp. Klein, Telefonist August Krause (Spark.), Ing. Horst Kollwer (Wasserwerk Jerusalem), Rektor Fritz Kollwer (Herderschule), Schlosser Julius Kluge (Gasanst.), Bruno König (Wi.-A., zuletzt Kampfgruppe Kreisleiter Wagner, Stadtring), Arbeiter Richard Krause, Angest. Gerhard Kollmitz (St.-Plan.-A.), Angest. Karlshofer (St.-Plan-Amt), Witwe Ursel Krause geb. Chmilewski (Fluchtweg: als Krankenschwester mit Wehrmachtsauto Richtung Berlin), Frau Grete Kowalczyk, Angest. Kühnast (Opernhaus), Angest. Kühl (Spark.), Karl Klute (W.-A.), Obergärtner Hermann Kreutzer (Gem.-Friedh.), St.-Insp. Gustav Lange, St.-Insp. Bruno Lemke, Frau Gertrud Langhans, Zeichner Hans Laue, Verm.-Ing. Erich Link, Angest. Lauschke, Amtsgeh. Laukat, Prokurist Karl Lechleiter, Herta Lindtner, verehel. Schlesier (St.-A. 16), Angest. von Lawzewitsch (Grdst.-A.), Ang. Ludwig v. Lojewski, Berta Lau (Fuhrges.), Paul Lockau (Wi.-A.), Baumeister Franz Laschat, Angest. Luxa (Spark.), Elektromeister Kurt-Willi Lopp (Hafen), Baumeister Luckmann, Fürsorgerin Meta Luszik, Lampert (Feuerlöschpolizei), St.-Insp. List, Buchhalter Albert Lemke (Stiftung), Angest. Lemke (St.-Plan.-Amt), St.-O.-Insp. Otto Lukan, Hpt.-Kassierer Loch (Schlachth.), Angest. Franz Meretz (Strß.-B.-Amt), Angest. Magull, St.-O.-Sekr.in Mirau, St.-O.-Sekr. Otto Mertens, Margarete Müller (Strß.-B.-Amt), Angest. Gustav Marienfeld, Ob.-Insp. d. Fuhrges. Meltzer, Steno. Gisela Marold, Gertrud Morgenroth, St.-Insp. Metschies, Angest. Marie Milk (St.-A. 17), Bibliothekarin Müller, St.-Insp. Mandel, Angest. Mey (Wi.-A.), St.-Insp. May, Oberbaurat Mauruschat, St.-Insp. Müller, Monin (Feuerlöschpolizei), Angest. Müller (Hauszinssteuer), Dipl.-Ing. Erwin Miller (Hafen), Arbeiter Müller (Hafen), Masseik (Hafen), Oberbaurat Dr. Neuffer, Steno. Hildegard Neuffer, Konrektor Hugo Neumann, Tierarzt Theodor Neumann, Koggenstr., kfm. Angest. Otto Neumann (Hafen), Ang. Norkeweit (Spark.), Maria Neumann geb. Schwarz und Sohn Ulrich, Rechtsanwalt Dr. Nueske, Michel Naujoks (zuletzt Lager Pr.-Eylau), Arbeiter Neumann (Hafen), Rev.-Gärtner Naujoks, Gartenbauoberinsp. Gustav Naumann, St.-Insp. Hans Nowakowski, Gartenmeister Erich Neuendorf (Gem.-Friedh.), St.-O.-Sekr.in Hedwig Olivier, Arbeiter Oschließ (Hafen), Spark.-Hpt.-Rendant a. D. Preuß, Angest. Pöschel, St.-Vollz.-Sekr. Waldemar Promp, Eduard Philipp (St.-A. 92), Herbert Parschat (Spark.), Powels (St.-A. 49), Steno. Martha Pyrczewski, St.-Sekr. William Pfeffer, Dienststellenleiter d. Obdachpolizei Petter, Lehrer Paschkowski, Lehrer Horst Poschwalla, Bauaufseher Pflug, Powel (Feuerlöschpolizei), St.-Insp. Penkwitt, Arbeiter Ernst Packheiser (Casanst.), die Hafenarbeiter: Putzer, Pohlmann und Paulusch; St.-Insp. Petersdorf, St.-Insp. Rusch, St.-O.-Insp. Rehberg (St. Steueramt), Frau Gertrud Reimann, Angestellte Rauchwetter (Wi.-A.), St.-Sekr. Konrad Rogowski, St.-O.-Sekr. Julius Rieck, Angest. Richard Renner (Altersh. Waldau), St.-Insp. Bruno Radtke, Angest. Rieß (St.-A. 49), Hausmeister Paul Reppert (Obdachlosen-Pol.), Bibliothekarin Reger, Emil Reiß (K.-W.-S.), Bauführer Rockel, Schwester Erna Ricklinkat, Lagerverw. Wilhelm Raddatz (K.-W.-S.), Schlosser Reuter (Hafen), Frau Charlotte Ritter, Karthograf Karl Rau, Herta Reith (Wi.-A.), Angest. Renner geb. Kretschmann, Arbeiter Rippke und Ritter (Hafen), St.-Insp. Herbert Rahn, Angest. Ramm, Arbeiter Eugen Rutkowski (Gasanstalt), St.-Vollz.-Sekr. Franz Reimann, St.-O.-Insp. Seemann, St.-Insp. Sarakewitz, St.-Insp. Karl Sellner (zuletzt Pr.-Eylau, Lager), Frau Spanndöck (St.-A. 49), Obergärtner Erich Sprung, Skibitzki, Brückenwärter Seikowski, Lehrer Saretzki, Amtsgeh. Spitz, St.-Insp. Otto Sahm, St. Kammermusiker Kurt Sachs und Frau Else, Arbeiter Sabrowski (Hafen), Lehrer Bruno Singer, St.-O.-Insp. Schimmelpfennig (Alters- u. Pflegeheim), Stadtrevisor Schmidt, St.-Sekr. Herm. Schwarz, Speichermeister Karl Schirmacher, Angest. Schwenteck, Garteninspektor Schäfer, Verw.-Geh. Gustav Schwarzrock (Wi.-A.), St.-Ass.in Elfriede Schink, Brückenwärter Heinrich Schrade, Angest. Ellen Schultz, St.-Insp. Alfred Schusterius († ?), Kranführer Schlemminger (Hafen), Heizungskontr. Schwarz, Verw.-O.-Insp. Schimke, St.-Insp. Schimmelpfennig, Telegr.-Insp. a. D. Paul Schmolski (Schrötterstr. 40), Antonie Schmolski, die Hafenarbeiter: Schwibbe, Schmischke, Schöttke und Schirmacher, Wilhelm Schmidt (Pumpwerk, Lieperweg 15a), Artur Schmidt (Gerlachstr. 91 — Pumpwerk), St.-Insp. Schröder, Mag.-Schulrat Max Schimkat, Dienstst.-Leiterin Helene Schmidtke (Wi.-A.), Betr.-Ing. Herbert Schneider (Masch.-Amt), Angest. Fritz Stange (Druckerei), Angest. Stelle, Steno. Stolzenberg. geb. Lofski, Witwe Lotte Steffenhagen, Otto Steinke, Ang. Maria Steinbacher, Steinhöfer (Hafen), Steindorf, Fürsorgerin Dora Steckel (Ges.-A.), Angest. Stallbaum (Spark.), Kutscher Gustav Stiemer (Fuhrges.), Techn. Thulke (Hochb.-A.), St.-Insp. Emil Tollkühn, St.-O.-Insp. Tiedtke (zuletzt an der Burgschule angebl. eingesetzt), St.-Amtm. Hermann Thiele (zuletzt 1945 Krankenträger im Lager Georgenburg b. Insterburg), St.-Insp. Tresp, Taucher u. Schiffszimmermann Richard Thiel (Hafen), Angestellter Tahl (Fuhrges.), Steno. Erna-Irene Thimm, Familie Teschner, der verstorbenen Margot Teschner; Staatsanwältin Frau Dr. Tietze, Angest. Ursula Trosien geb. Lackner (Hochb.A.), Angest. Frau Erika Theulieres, Tietz, Angest. Anna Thieler (Jugendamt), Angestellte Ulich (Spark.), Arbeiter Unger (Hafen), Angestellte Unger (Spark.), Strß.-Reiniger Vogel, Steno. Ilse Voigt, Arbeiter Voß (Hafen), Angest. Fritz Vopel (Wi.-A.), St.-Insp. Herbert Wirth und Frau, Angest. Paul Wiesenthal, St.-O.-Insp. Wernin, Spark.-Hpt.-Stellenleiter Wilhelm Weiß, St.-Insp. Herbert Wichmann, Anna Weich, Otto Wiechert (Kohlenimport), St.-Insp. Martin Wiechert, St.-Insp. Wiegratz, St.-B.-Insp. Werner, Insp. der Fuhrgesellschaft Wolf, Strß.-Reiniger Wichmann, Bibliothekarin Elise Windus, Steno. Hildegard Wennischkat, Prok. Bruno Wiemer (Stiftung, zuletzt Kampfgruppe Kreisl. Wagner, Stadtring), St.-O.-Insp. von Waskowski, Angest. Wypischeck (zuletzt 1945 Lebensmittellager Schloßstr./Ecke Münzplatz), St.-O.-Insp. Wetzker, St.-O.-Insp. Witulski, Angest. Winter (Spark.), St.-Ass. i. R. Adolf Wischnewski, St.-Insp. Siegfried Waitschies, Angest. Friedrich Wächter (Fuhrges.), Brückenaufs. Ernst Wolff, Frau Otto Wilfert (Fuhrges.), Arbeiter Wolf (Hafen), Lehrer Emil Weißenberg, St.-Insp. Herbert Witt, Angest. Westphal (Spark.), Rangiermeister Zacharias (Hafen), Rechn.-Direktor Zielinski, St.-Insp. Zabe, Ziegler (Feuerlöschpolizei), Hausmeister Erich Zenker (Kr.-Anstalt Sam. Allee), Siegfried Stolzenwald (angeblich (20) Bündheim 30?), Eisenbahnbeamter Gustav Motzkus und Frau Martha geb. Burneleit, Sohn Gustav u. Tochter Elisabeth (Bahnhof Ponarth, Wohnung Brandenburger Straße 60), Liesbeth Hein und Otto Fritsch (Friedrichstr. 12), Franz Kuhn u. Franz Kuhnert (Wilhelmstraße), Richard Schmeer (Magisterstr. 41), Böhm (Königstraße), Wiesbaum (Kbg.), Ledergroßhändl. Eduard Kittler (Feldpost-Nr. L 55 563, zuletzt 1945 Lager Georgenburg b. Insterburg), Frau Neumann, Kbg., die 1945 Stadtamtm. Hermann Thiele in Kbg. gesehen und gesprochen hat (kam 1947 aus Kbg.), Hans-Georg Wrona, geb. 25. 6. 25 in Schalmly (zuletzt Fahnenjunkerfeldwebel Pi.-Batl. Ulrich v. Hutten), Witwe des Stadtrats Martin Rosenstock geb. Brunhardt (Luisenhöh 3), Helmut Dedat (Feldwebel im Nachrichtenzug-Gren.-Reg. 399 der 170. Inf.-Div., Feldpost-Nr. 16 691), Wolfgang Dedat, Otto Urmoneit u. Frau Anna geb. Führer (Standesamt), Mag.-Rat Damm, Direktor Dr. Schulz (K.-W.S.), Dedat (Uffz. im Sicherungsregt. 390, II. Feldausbildungsregt., Heeresgruppe Mitte, Feldpost-Nr. 07 228 E), Horst Schreiber (Obergefr., Feldpost-Nr. 04 447 D), Fritz Hirth (Gren., Feldp.-Nr. 05 833), Frau Minna Einsiedler u. Mutter (Kalth. Str 37), Kühlhausaufseher Julius Wisch (Schlachthof).

Wir bitten alle Suchenden, uns stesten den Vornamen, Geburtsdatum, -Ort, Dienstgrad und letzte Wohnung des Gesuchten anzugeben, um unnötige Rückfragen (Porto) zu vermeiden.

Der vielen Anfragen wegen geben wir nun nochmals folgende Adressen bekannt: **Landesverband der Kommunalbeamten (Komba)**, (22) Köln/Deutz, Kalkerstr. 30. — **Sterbekasse beim** Landesverband pp. wie vor. — **Krankenkasse Debeka, Haupt**verwaltung (22) Koblenz/Rh., Südallee 15/19.

Frl. Ernestine Naujoks u. St.-Insp. Scheidereiter danken wir für die Portospende. Frau Schulze geb. Poohse, für die Adressenangabe.

Anschriftensammelstelle der Kbg.er Magistratsbeamten, -Angestellten u. -Arbeiter (16) Biedenkopf, Hospitalstr. 1.

SUCHANZEIGEN

Hoffmann, Karoline, geb. 15. 9. 68, ist beim gewaltsamen Marsch durch die Russen bei Löwenhagen verschwunden. — **Brassat, Emil,** geb. 22. 5. 94, Wehrmachtsangestellter, soll — am Kopf verletzt — im Festungslazarett Lötzen gelegen haben. — **Brassat, Luise** und Tochter **Gertrude, von** Angerapp evakuiert nach Norchnest/Westpr. — **Achtung, Königsberger, Kaiserstraße 31a!** Bitte um Anschriften aller ehem. Einwohner dieses Hauses sowie die Anschrift des Hausverw. **Piöl.** Sämtl. Nachr. erb. an E. Drignath, Herrhausen über Seesen am Harz.

Belgardt, Heinz, geb. 8. 9. 29, zuletzt in Allenstein/Ostpr., Schubertstr. 32; auf der Flucht in Guttstadt abhanden gekommen. Wer weiß etwas über seinen Verbleib Nachr. erb. an Elisabeth Belgardt, (20a) Dollbergen 19.

Wiedem, Ernst, ehem. Angest. der Tiefbaufirma O. Passarge, Kbg., — oder Verwandte werd. gesucht von Dr. H. Kösling, Bremen-Arsten.

Maschitzki, Edwin, geb 10. 1. 02. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des Gefr. Maschitzki: Einheit 17 144 B. Letzte Nachricht Jan. 1945, Nähe Rastenburg/Ostpr. Nachr. erb. an Frau Käte Albat gb. Maschitzki, Schoningen, Landstr. 150.

Watta, Kurt, geb. 8. 1. 25 in Schwedrich, Kr. Osterode. Letzter Wohnort Kl. Karmitten, Kr. Mohrungen, war Soldat d. Feldpost-Nr. 33 890 C. Ist am 23. 3. 44 bei den Kämpfen um Tarnopol vermißt. Kameraden, wer weiß Näheres über seinen Verbleib? Letzte Nachr. v. 3. 3. 44! Nachr. erb. Herbert Watta, Bilm (22b) Lehrte/Hann.

Schlingelhoff, Gustav, Bauer und Bürgermeister aus Gr. Birkenfelde, Kr. Wehlau, dort geb. am 20. 10. 73. Anfang 45 in Nikkelsdorf, Kr. Wehlau von Russen angebl. zur Arbeit verschl. — **Alfred Schlengelhoff,** Gefr., geb. 1. 2. 23 in Gr. Birkenfelde, Kr. Wehlau, seit 9. 5. 44 bei Sewastopol vermißt. Beide werden gesucht von Frau Käthe Schlingelhoff geb. Kuwert, Bühren, Kr. Hann. Münden.

Familie Dr. Schlump, Lehrer in Kbg., Tragheim; Frau **Alma Hochwald** geb. Piechowski, Kbg., Beeckstr., floh mit ihren Eltern im Sammeltransport nach Rauschen, seither (45) fehlt jede Spur. Alter 58—59 Jahre. **Irmgard Surau,** ca. 59 Jahre alt, Tochter d. ehem. Proviantamtsleiters Surau in Insterburg, später Belgard/Pommern, Bruder **Kurt Surau** war Apotheker. Frau **Frieda Nautsch** geb. Heinrich, 60 Jahre alt, ihr Mann, Paul Nautsch, war Justizobersekret., wohnten in Kbg., Henriettenstr. 6. — Frau **Lisa Eydt** gb. Rudeck, ca. 60 Jhr. alt, zul. Telefonistin in Insterburg, hatte eine Tochter Irmgard, d. verh. war. Frau **Klara Roewer** gb. Seidler, Gutsbesitzer in Göritten, Krs. Ebenrode, hatte zwei Brüder, die Lehrer war.: **Max Seidler,** Mittelschullehrer in Tilsit, **Walter Seidler,** Lehrer in Eydtkuhnen. **Frau Rakow,** ca. 69 Jahre alt, Witwe des Otto Rakow, Ministerialamtsrat. Letzte Wohnung Berlin, Alexanderplatz 6. Sämtl. Personen werden gesucht von Frau Frieda Krause, (14b) Simmersfeld, Krs. Calw/Württbg., Hauptstraße 73.

Warm, Erna, geb. Teprowsky, geb. am 27. Sept. 94 in Kbg., u. Frl. **Lotte Teprowsky,** geb. am 14. 10. 1905 in Kbg. Beide sollen mit einem Transport der NSV Mittelhufen am 5. u. 8. 3. 45 die Stadt Kbg. verlass. haben. Seitdem fehlt jede Spur. Wohnten zuletzt in der Gener.-Litzmann-Str. 104. Nachr. erb. Hans Teprowsky, Balingen/Wttbg., Hermann-Rommel-Straße 28.

Lange, Edith, geb. 22. 5. 36, Kbg./Pr., Unterhaberberg 8c. Bis 1947 mit den Eltern i. Rosenauer Schrebergarten gewohnt. Dann Waise geworden. **Herr Boy,** Hausvater v. Waisenhaus Königsberg-Ponarth, soll 47 mit Transport ins Reich gekommen sein. Försterwitwe Paula Przetak, Wehlau, Klosterstr. 5. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? Nachr. erb. Herta Bartel, Bad Pyrmont, Humboldstr. 14.

Gemmel, Reinhold, technisch. Zeichner, ab Jan. 45 beim Volkssturm Kbg., Batl. 25/67 im Gerichtsgeb. am Nordbahnhof stationiert. Letzte Nachr. v. 25. 2. 45. Wer kann über das Schicksal meines Sohnes berichten? Wer kennt die Anschriften folgender Personen: Fr. **Lisbeth Wolter,** fr. Kbg., Neuer Markt 20, zuletzt b. Feldpostamt Kbg., Selkestr. tätig. Frau **Gertrud Enhs,** fr. Kbg., Claaßstr. 23, zul. bei der Lagerverwaltung vom Roten Kreuz, Kbg., Monkengasse, tätig. Frau **Anneliese Schiller,** zul. wohnh. Bromberg/Westpr., Horststr. 22. Für jed. Lebenszeichen von alten Heim.-Freunden dankbar. Nachr. erb. Fr. Margarete Gemmel, Frankfurt/M., Cronstettenstr. 57, Damenheim (fr. Kl. Leunenburg, zul. Kbg.-Maraunenhof, Aschmann-Allee).

Plaumann, Rudolf, geb. 19. 5. 93 in Stolzenberg. letzter Wohnort Zinten, war auf dem Bekleidungsamt Königsb.-Rothenstein tätig. Seit Besetzung Kbgs. keine Nachricht. **Emil Plaumann,** geb. 5. 9. 1900 in Stolzenberg, letzter Wohnort Lauterbach/Ostpr., war Soldat. Letzte Nachricht v. Jan. 45 aus Osterode. Im April 45 noch in Kbg. gesehen worden. Wer kann über meine Brüder Nachricht geb.? Frau Berta Anton, Sippen, Post Heringsdorf, Kreis Oldenburg/Holst. (fr. Hermsdorf, Ostpr.).

Neander, W., John, Handelskorrespondent, Konzertpianist, und Frau aus Danzig, Hansaplatz, zuletzt Dänemark, Flüchtlingslager Wieck, Esbjerg; **Reiter, Bruno,** Bürgermeister und Erbhofbauer, mit Frau Gertrud geb Kalweit, Pompicken bei Domtau im Stablack. Verbleib unbekannt, ges. von Frau Hildegard Olzien-Reiter, Göttingen, Herzberger Landstraße 21.

Matheußek, Irene, geb. 5. 10. 36, wohnhaft gew. in Friedrichshof, Kr. Ortelsburg/Ostpr. Irene ist im Frühjahr 1947 nach Litauen gefahren, seitdem fehlt jede Spur. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Schwester. Nachr. erb. an Frau Inge Brunotte, Barfelde über Elze/Hann.

Böttcher, Johanne geb. Meier, fr. Königsberg/Pr., war 1945/46 i. Flüchtlingslag. Oksböl, Dänemark (Jütland), im Block V, Baracke V 4. Wer weiß etwas über den Verbleib v. Frau Böttcher? Nachr. erb. an Julius Lau, Todenmann (St. Baracke), 20a Post Kleinenbremen üb. Bückeburg.

Wendt, Gustav-Adolf, zuletzt Königsberg/Pr., Schillerstr. 23 I. bei Dr. Schulz. Letzte Nachr. v. März 45. Wird gesucht von Frau Marg. Wendt, Mittweida, Sachsen, Röchlitzerstr. 76.

Familie Erdmann, Gutsbesitzer aus Wiesental b. Rhein/Ostpr., wird ges. v. Pfarrer G. Nietzki, Oetlingen-Teck, Tobelstraße 6, Württemberg.

Platzek, Gottlieb, geb. 5. 3. 89, wohnh. gew. in Altkirchen/Ostpreußen, Kr. Ortelsburg. Zuletzt Volkssturm-Nachrichtenschule i. Sensburg. Ende Jan. 45 b. Korschen in russ. Gefangenschaft geraten. Einige Wochen später im Gefangenenlager Pr./Eylau gesehen worden. Seitdem fehlt jede Spur. Wer weiß etwas üb. meinen Mann? Mitteilung erb. an Fr. Elly Platzek geb. Dorka, 22a Velbert/Rhld., Talstr. 34.

Neumann, Gertrud, geb Kobe, geb. 17. 4. 1883, und Ehemann **Alfred Neumann,** geb. am 12. 8. 1890?, Kbg./Pr., Steile Straße 3 wohnhaft gew., letzter Aufenthalt: Gr. Dirschkeim. Bauunternehmer **Gustav Prichlick** aus Uderwangen, Alter ca. 50 Jahre, und Frl. **Käte Böhm,** 56 Jahre alt, wohnh. gew. in Palmnicken. Wer kennt die Gesuchten und weiß üb. ihr Schicksal? Nachr. erb. an Frau Elisabeth Marklein, Kl.-Wittensee, Kr. Eckernförde/Schlesw.-Holst. (24b).

Reimer, Karl und **Maria,** Eheleute aus Königsberg, Alter Graben 17. Wer weiß etwas über ihren Verbleib? Ferner **Ilse Plehn,** Zinten/Ostpr. Sie war in der Munitionsanstalt Metgethen bechäftigt. Alter etwa 19—20 Jahre,, hatte eine Hasenscharte. Nachr. erb. Emil Braun, Dortmund, Uhlandstr. 135.

Kroll, Kurt, geb. 30. 6. 1906 in Elbing, Tannenberg-Allee 53. War Soldat bei Feld.-Artl., Feldpostnr. 65 863 / Schönbruch, Kr. Bartenstein. Maschinenschlosser. Letzte Nachr. v. 8. 4. 45 aus Swinemünde. **Adolf Werner,** geb. am 8. 6. 87 in Reichwalde, Kr. Pr. Holland. Letzte Anschrift Allenstein, Jägerkaserne, Block I, Beruf Postsekretär. Gesucht von Käthe Siegmund, geb. Kroll, Reiffenhausen 22, üb. Göttingen. (fr. Elbing, Waplitzerweg 64.)

Litauen-Heimkehrer!

Königsberger!

Wieberneit, Reinhard, geb. 1936, **Wieberneit, Ingrid,** geb. 1938, wohnh. Königsberg Pr., Herm. Göringstr. 79 gewesen. Beide Kinder gingen 1947 nach Litauen und sollen in der Gegend von Kowno von litauischen Bauern an Kindesstatt angenommen worden sein. Wer kann die Anschrift der Kinder mitteilen? Wilhelm Reimann, 20a / Peine, Gerhardstr. 24 I.

Königsberger! Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Finanz-O.-Insp. **Otto Landes** und seiner Ehefrau **Ida Landes,** geb. Kairies? Wohnh. Kbg., Mozartstr. 4. Wohin ist das Königsberger Finanzamt ausgewichen? Nachr. erb. Frau Elis, Kairies, Göttingen, Hugo-Junkers-Str. 14.

Königsberger! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Frau **Nora Wersuhn,** geb. Stadie, Korinthendamm 6/7? Letzte Nachr. Jan. 45. Soll nach Ponarth mit ihrer Tochter Ingrid im März 45 gekommen sein. Wurde von einem Sohn entbunden, der nach einer Woche gestorben sein soll. Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Schwester? Sie wird gesucht von Paula Dudda, geb. Stadie, 24b/Barmstedt/H., Gr. Gärtnerstr. 4.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Gefr. **Horst Korittke,** geb. 2. 4. 1926 aus Seligenfeld, Kr. Samland, Reichssiedlung, Feldpostnr. 56 809 B. Letzte Nachr. 5. 2. 45 aus Richtung Heilsberg. Wer weiß etwas über den Verbleib und wer war mit ihm zusammen? Wird gesucht von Paula Dudda, geb. Stadie, 24b/Barmstedt/Holst., Gr. Gärtnerstr. 4.

Rohde, Hermann, geb. 23. 5. 1904 in Schulstein, Kr. Samland. Letzte Nachr. aus russischer Gefangenschaft **1946**, Lagernummer 249/4. Nachr. üb. meinen Mann erb. Frau Ottilie Rohde, Brüggen (Hann.), Hinterestr. 21.

Bartels, Klara, geb. Behrend, aus Kbg.-Ponarth 6 und **Jodeit, Max** und Frau **Meta,** geb. Pastrowski, aus Kgb., Vorst. Langg. 138. Ges. von Helene Horn, Nienburg/Weser, Ringstr. 80.

Zum Totensonntag: Gedenken an eine Mutter / Carla v. Bassewitz

Nun bist Du schon weit über Jahresfrist dahingegangen, liebe Mutter — und hast mich in einem arbeitsreichen, aber heimatlosen Dasein zurückgelassen — allein, obgleich wir nicht zusammen wohnten und unseren Alltag nicht gemeinsam begingen, so daß rein äußerlich sich nichts bei mir änderte. Nur — Deine Gedanken waren immer um mich.

Mit Deinen armen schwachen Augen und rheumatischen Schultern hättest Du mir keine Arbeit abnehmen können. Schon nach Vaters Tode — er hätte Dich auf Händen getragen und Dir alles Unangenehme fernzuhalten versucht — bliebst Du etwas hilflos zurück. Wie oft haben Deine energischen Töchter Dir geschäftlich und persönlich helfen müssen, und griffen manchmal sogar gegen Deinen Willen ein! Wie oft waren Dir unsere fröhliche Geselligkeit und unser Kinderlärm zu viel. Wie oft tatest Du, in eigene Gedanken tief versunken, gerade das, was gegen unsere geheiligten Hausordnungen war!

Nein, eine Familienmutter, die fehlende Hilfskräfte in den Haushalten ihrer Kinder vertritt, alles benäht und bestrickt — energisch in mancherlei Situationen eingreift, wo es ihr geboten scheint , Ordnung zu schaffen — das warst Du nicht.

Aber die Leere, die Du hinterläßt, ist grenzenlos!

Nicht nur, weil Du uns unvergängliche innere Werte hinterlassen hast durch Deine glückliche Ehe und Deine Kunst. Dies sind wohl zwei Seiten des Lebens, durch welche das Kind schon im Elternhaus für künftige Erlebnisse gerüstet und geprägt wird.

Vieles Schwere hätte ich später vielleicht nicht ertragen ohne aufgewachsen zu sein in der klaren Luft der gegenseitigen Liebe meiner Eltern, die nicht nur im „Dienen der Frau" sondern auch in zartester Ritterlichkeit des Mannes bestand.

Und was gabst Du den Kindern nicht schon mit durch Deinen in ernstem Studium geschulten Gesang, dem unser junger fröhlicher Vater so andachtsvoll zuhörte! Schon früh habe ich echte Kunst von Wertlosem unterscheiden gelernt und erfahren, welche Kraft wir uns in schweren Tagen aus dem wirklich Großen und Schönen holen können.

Jedoch — — das Wesentliche ist dies beides nicht.

Nie werde ich vergessen können, welchen Anteil Du an meiner wachsenden kleinen Familie und meinem eigenen Hause nahmst — — und zwar gerade in Deiner ausgesprochenen Zurückhaltung. Nie griffst Du ein, nie machtest Du Deine Meinung geltend. Aber sie war unerschütterlich und unbestechlich, und deshalb doch von Einfluß auf unser Tun. Nie fühltest Du Dich übergangen oder zu wenig beachtet. Zu dieser Ausgewogenheit des Wesens trug vornehmlich die soziale Arbeit bei, die Dir in Deiner Heimat einen Lebensinhalt gab und Dich innerlich unabhängig machte.

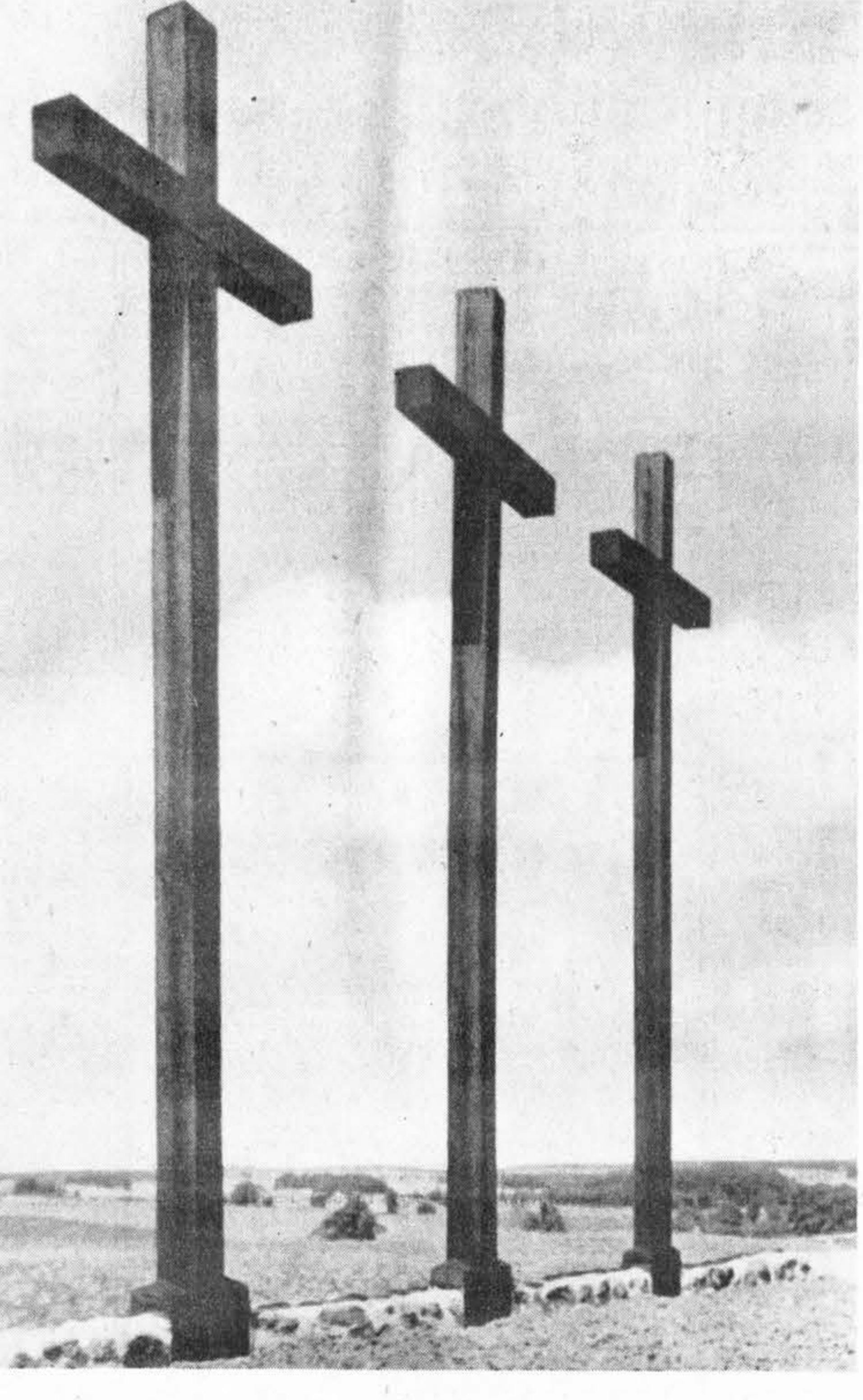
So gingst Du bei Deinen jährlichen Besuchen zu allen Jahreszeiten still Deinen eigenen Weg — kanntest jeden Winkel im Garten und alle Alten und Einsamen im Dorf . . . .

Das letzte Mal, als Du gegen Schluß des Krieges bei mir warst, stand der Feind schon an der Grenze, mein Mann, meine älteren Söhne und alle eingearbeiteten Hilfskräfte waren bei der Wehrmacht und am Ostwall — ich war ganz allein zuhause, denn auch die jüngeren Kinder hatte ich westwärts in Sicherheit gebracht. Da hast Du ohne Furcht treu bei mir ausgehalten, still bei meinen Wirtschaftsverhandlungen im Hintergrund gesessen, Dir das Nötigste ohne zu drängen erklären lassen — mich auf mancher Fahrt durch diesen letzten goldenen Herbst in der Heimat begleitet — und mir immer Mut zugesprochen. Bis ich dann auch Dich zur Abreise veranlassen mußte . . .

Welches Band waren nach der Flucht all' diese schönen und schmerzlichen Erinnerungen bei meinen Besuchen in Deiner stillen kleinen Stube mit den nickenden wilden Rosenzweigen und grünbuschigen Hemlockstannen vor dem Fenster —! Immer wieder sprachen wir — nun beide in eine uns neue Umgebung verschlagen — von allen Menschen, Tieren, Pflanzen und Räumen mit lieben vertrauten Dingen, die wir nicht mehr wiedersehen konnten, und waren für Stunden daheim — — sei es in Deinem oder meinem Haus . . .

Ach und wie freutest Du Dich, wenn ich kam! Was nur möglich war, hattest Du dann gesammelt — ein Stück Schokolade aus einem Paket — ein Gläschen Johannisbeergelee, das nach „zuhause" schmeckte, das Geschenk einer Förstersfrau, die Du öfters in ihrer Einsamkeit besuchtest — unendlich viele Blätterzweige und Waldblumen, große Büsche leuchtend roter Heide . . . Wie verstandest Du dies alles in Ermangelung von nicht genügend Vasen in Blechgefäßen und Tontöpfen zierlich zu ordnen — das ganze Zimmer war stets geschmückt und bunt — ein herber Duft von Kaffee und frischem Grün schwebte über allem.

Immer war es wie ein kleines Fest — und war doch nur eine einzige winzige Stube . . .



„Die drei Kreuze" — Ehrenmal bei Lyck

Hier ruhen aus den Kämpfen von 1914 um Lyck gemeinsam mit den ostpreußischen Gefallenen auch Landwehrmänner aus Hamburg und Flensburg.

Aufn. W. Raschdorff †

Du hast gottlob nie Not gelitten, sondern treue Fürsorge erfahren.

Aber der Kummer um Dein verlorenes Heim und Deine Arbeit — und mein und der Kinder zerstörtes Familienleben hat Dich langsam aufgezehrt. Du bist, wie es der Volksmund in den alten Märchen ausspricht, in des Wortes buchstäblicher Bedeutung „an gebrochenem Herzen" gestorben.

Gelegentlich hast Du geäußert, wir sollten nicht um Dich trauern, wenn Du tot seist, denn Du möchtest nicht mehr leben. Dann dachte ich wohl: „Mit wem soll ich dann sprechen, an wen soll ich dann schreiben?" — Trotzdem wir ja heute alle eher mit zu viel als zu wenig Menschen nahe zusammenleben müssen!

Es ist vielfach mit uns so bestellt, daß zwar zum „Sprechen" genug Menschen da wären, auch manchmal freundliche Menschen — wer aber will wirklich wissen, was uns innerlich angeht?

Mit wem möchten wir uns so nahe stellen, daß wir ohne Maske über unsere Nächsten — alte Freunde und eigene Kinder — sprächen, über Alltagsärger und größere Sorgen, bei wem wäre man sicher, daß es in Schweigen bewahrt bliebe, wie man selbst es bewahren würde?

Wohl uns, wenn wir in all' dem großen Verlieren bei der Flucht unsere Mutter behalten haben . . . .

Wie leicht nimmt sich ein Zuhörender eben aus der Tatsache, daß wir ihn teilnehmen lassen, die Gelegenheit, uns einmal „ordentlich die Wahrheit zu sagen". Ach, und meistens ist sowas garnicht „die Wahrheit", sondern höchstens seine eigene Meinung, die oft nicht auf unsere anders gelagerten Verhältnisse paßt . . Du aber hörtest zu, und Deine Kritik war gütig. Du hattest viel erlebt. Alter und Erfahrung sollten uns alle nicht schärfer, sondern gütiger machen . . .

Zwar war es oft so, daß Du einen Rat nicht geben konntest. Man braucht auch manchmal keinen. Besonders wenn man schon jahrelang — Gott sei's geklagt! — das Amt von Vater und Mutter versehen mußte, weiß man allmählich, was man will.

Aber immer, in jeder Lebenslage, kann man Güte und Anteilnahme brauchen — einen Menschen, der gerne alles wissen will, was uns angeht, nicht aus Herrschsucht oder Neugier, sondern um mit uns zu fühlen und zu erleben — der uns sein Urteil als unbeeinflußter Dritter ungeschminkt, aber in Liebe sagt.

Noch heute muß ich bei allen entscheidenden Ereignissen in meinem und der Kinder Fortkommen, bei jeder spärlichen Nachricht aus der Heimat, bei jedem Auftauchen eines totgeglaubten Menschen, bei jeder Freude — denken: „Das muß ich Mutter nächstes Mal erzählen! Das muß ich Mutter morgen schreiben — —!"

Viele können das noch. Ich nicht mehr.

In Deinem Lieblingspsalm, liebe Mutter, steht am Anfang „Herrgott Du bist unsere Zuflucht für und für" und später: „— Der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" So bist Du nun „wiedergekommen" in die Ewigkeit, aus der wir alle stammen, und in der Du glaubtest und erwartetest, einmal all' Deine Lieben wiederzufinden. —

All' Ihr anderen lieben Mütter und Großmütter aber, die gerettet wurden aus dem Zusammenbruch, in dem so viele Jüngere sterben mußten — die Ihr glaubt, Ihr hättet hier keine Aufgabe mehr, weil Ihr zur Arbeit nicht mehr taugt — — soll ich Euch heute sagen, wozu den abgehetzten Angehörigen oft Gedanke, Worte und Feder fehlen: Wie unentbehrlich Ihr seid?

Nicht, was wir tun, kann immer und überall unseren Wert ausmachen, sondern was wir denken — und sind. Ihr braucht nur da zu sein, und Euch zu freuen, wenn wir kommen. Ihr braucht nur miterleben zu wollen, was uns persönlich und beruflich angeht. Ihr braucht nur mit ganzem Herzen zu antworten, wnen wir sagen: (oh, welches Geschenk ist es, das sagen zu dürfen — —!) „Liebe Mutter — — hör doch nur — ! — — denke Dir — — !"

Des Heimvertriebenen Allerseelen-Tag

Von Dr. Graf Brünneck

Ich stand allein am Tage Allerseelen
Auf einem Friedhof, er war reich geschmückt.
Die Gräber derer, die wir Gott befehlen,
Sie ruhten still, soweit das Auge blickt,
Ganz überdeckt mit Chrysanthemenblüten,
Die das Erinnern an die Toten hüten.

Die Toten? Sind sie denn nicht weit lebend'ger,
Als wir, die trauernd an den Hügeln steh'n?
Ist nicht ihr leuchtend' Sein ungleich beständ'ger
Als uns'res, die wir noch im Dunkel geh'n?
Drum denk ich oft, wenn Menschen von uns scheiden,
Man sollte, statt zu trauern, sie beneiden.

Und also denkend wandte ich die Schritte
Zum Ausgang aus dem Blütenmeer zurück,
Da fiel — wohl in der Gräberreihen Mitte —
Auf ein verfall'nes kleines Grab mein Blick,
Das jedes zarten Blütenschmuck's entbehrte
Und das — mich fesselnd — mir den Ausgang wehrte.

Nun hört' ich unter den entlaubten Rüstern,
Die um dies Grab, wie treue Wächter steh'n,
Geheimnisvoll ein Raunen und ein Flüstern:
„Recht tust du dran, das irdische Vergeh'n
Zu schau'n im Licht von Ewigkeitsgedanken,
Der Tod zerbricht ja nur der Erde Schranken;

Doch führt er uns zurück in Gottes Nähe,
Aus der wir schieden, als verhängnisvoll —
Uns stürzend aus des Paradieses Höhe —
Der Selbstsucht böser Trieb im Menschen schwoll,
Der ihn verführte zu dem sünd'gen Streben,
Gott gleich zu sein. Da wich dem Tod das Leben!

Durch die Erlösungstat, die Er vollbracht,
Durch die Erlsungstat, die Er vollbracht,
Nun strahlen wieder Gottes Gnadensonnen,
Auch in das Dunkel uns'rer Erdennacht,
Ergreifen wir nur Seine Liebeshände,
Dann wird der Tod ein Anfang, nicht ein Ende.

Wohl ist es schön, wenn Menschen Gräber zieren
Zum Zeichen, daß man uns'rer noch gedenkt,
Doch kann ich nicht in Trauer mich verlieren,
Daß meinem Grab kein Blümlein heut' geschenkt,
Und neidlos kann ich auf die an'dren blicken,
Die nun so viele Blütenkränze schmücken.

Ist's nicht auch oft, daß mit solch' äußrem Zeichen
Es Menschen heute zu den Toten trieb,
Um jener Liebe Mangel auszugleichen,
Die er den Lebenden einst schuldig blieb?
Mit ird'schem Maße kann man nimmer messen
Ob Menschen treu sind — ob sie uns vergessen.

Der Liebe aber, die bereits am Werke,
Eh' sie die Welt erschuf, und die man preist
Als die, die ihre nie ermess'ne Stärke,
Vergebend selbst dem Sünder noch, erweist,
Ihr kannst du ohne Wanken glaubend trauen,
Du wirst sie einst in vollem Glanze schauen." —

Dem, was dies stille Grab zu mir gesprochen,
Ihm dacht' ich sinnend nach im Abendschein.
Da wurde da, was mir die Welt zerbrochen.
Ob's mich auch noch so schmerzt, gering und klein,
Und, schließend hinter mir die Friedhofspforte,
Ging ich davon — und denke jener Worte!

Ostpreußen, denkt an das Weihnachtsfest!

Bestellt rechtzeitig Eure Bücher bei Eurem Heimatverlag! Lest und verbreitet die heimatliche Literatur!

Bestellungen für sämtliche angezeigten Bücher nimmt entgegen:

Elchland-Verlag, Göttingen, Lange Geismarstraße 22 (Postfach 522)

Bei Bestellungen im Werte von 10.— DM ab erfolgt Lieferung portofrei! Bei größeren Anschaffungen werden **Zahlungserleichterungen** (Monatsraten) gewährt. Durch den Elchland-Verlag können Sie außerdem alle im deutschen Buchhandel erschienenen und angezeigten Bücher beziehen. (Auslieferung erfolgt durch die Herdersche Buchhandlung, Göttingen (fr. Braunsberg Ostpr.) — Preise freibleibend.

Neue Bücher von Ernst Wiechert

Der Exote / Roman. 226 Seiten in Leinen geb. 9,40 DM.
Dieser bisher unveröffentlichte Roman des Dichters wird freudige Überraschung auslösen: ein Buch von Ernst Wiechert voll Humor und Satire und voll übermütiger Jungenstreiche, ein abenteuerlicher Roman mit nahezu kriminalistischen Verwicklungen und schließlich ein temperamentvolles, ein jugendlich-stürmisches Werk Ernst Wiechert schrieb im Jahre 1932 dieses Buch für Menschen mit jungen Herzen.

Es geht ein Pflüger übers Land. 240 Seiten in Leinen geb. Preis 8,50 DM.
Wohl kein Werk der großen Konzeption kann die menschliche Verbindung mit dem Dichter so eng lebendig gestalten wie dieses Buch, das wie ein persönliches Brevier das Leben eines der größten Dichter und Menschen unserer Zeit begleitet.

In der Heimat. 100 Seiten, 64 Fotos, zirka 9,80 DM. Erscheint in Kürze!
Auch dieser Band ist ein kostbares Vermächtnis des vor einem Jahr verstorbenen Dichters Ernst Wiechert. Es wird denen besonders teuer sein, denen Ostpreußen einst die Heimat war, in der sie lebten und glücklich waren.

Bücher von Ernst Wiechert

Missa sine nomine
Das große Werk des Dichters.
560 S. Ganzleineneinband.
Preis 13,80 DM.

Die Jeromin-Kinder
Der berühmte große Roman Ernst Wiecherts in einem Band. Ganzl.
980 S. Preis 19,50 DM.

Märchen
ca. 320 S. Preis 8,80 DM.
Der Exote, Roman.
228 S. Preis 9,40 DM.

Wälder und Menschen
260 S. Ganzl. 8,50 DM.

Die Magd des Jürgen Doscozil
272 S. Preis 8,50 DM.

Die Majorin
224 S. Preis 7,80 DM.

Jedermann
308 S. Preis 9,80 DM.

Das einfache Leben
444 S. Preis 11,50 DM.
Ernst Wiechert

Jürgen Thorwaldt

Das Ende an der Elbe
416 S. Lwd. Preis 10,20 DM.

Es begann an der Weichsel
350 S. Lwd. Preis 8,80 DM.

Die ungeklärten Fälle
Neuerscheinung!
291 S. Leinen geb. Preis 8,50 DM.

Edwin Dwinger

Wenn die Dämme brechen
Das Werk schildert den Untergang Ostpreußens.
642 S. in Leinen geb. Preis 14,50 DM.

General Wlassow
Die Tragöd.e unserer Zeit
etwa 450 S. in Leinen geb.
Preis ca. 15,80 DM.

Zwischen Weiß und Rot
500 S. in Leinen geb. Preis 9,80 DM.

Die Armee hinter Stacheldraht
300 S. in Leinen geb. Preis 9,80 DM.

Sämtliche Schriften des Göttinger Arbeitskreises

Eine Auswahl:

Preußenland. Werden und Aufgabe in 7 Jahrhunderten, von Prof. Dr. Hubatsch. 0,90 DM.

Geschichte der Stadt Danzig. Von Prof. Dr. E. Keyser. 1,10 DM.

Das Memelland Von Ob.-Reg.-R. Meyer. 0,80 DM

Ostdeutsches Sagenbüchlein. Von Prof. Dr. W. E. Peuckert. 1,10 DM.

Ostdeutsches Märchenbüchlein. Von Prof. Dr. W. E. Peuckert. 1,10 DM.

Immanuel Kant. Von Prof. Dr. G. v. Selle. 0,80 D...

Die Marienburg. Von Prof. Dr. Ziesemer. 0,80 DM.

Die billigen Hefte sollten in keiner Bücherei, Schule, in keiner Arbeit von Kreisen und Menschen fehlen, denen der Deutsche Osten Gewissensanliegen ist!

Ostpreußen-Bildkarten-Kalender 1952

Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 13 Foto-Karten unserer ostpreuß. Heimat. Größe 16×24 cm. Preis 2,80 DM.
Ein Bildkartenkalender für alle, denen Ostpreußen eine Heimat war, für alle, die es kennen und lieben lernten!

Das Hausbuch unserer Heimat:

WIR OSTPREUSSEN

Herausgegeben von Gunther Ipsen / 440 Seiten holzfreies Papier, 24 Kunstdrucktafeln, Ganzleinen, Preis DM 12,50

Beiträge von:
Joachim Frhr. v. Braun, Werner Conze, Nikolaus Copernikus, Simon Dach, Paul Fechter, Ottfried Graf Finckenstein, Johann Christoph Gottsched, Johann Georg Haman, Hermann Heimpel, Johann Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann, Arno Holz, Walter Hubatsch, Gunter Ipsen, Immanuel Kant, Robert Koci, Agnes Miegel, Josef Nadler, Louis Passarge, W. v. Sanden-Guja, Max v. Schenkendorf, Theodor Schieder, Ottomar Schreiber, Götz v. Selle, William v. Simpson, Herm. Sudermann u. vielen anderen.

Anhang: 24 Bilder der Heimat

Prof. Götz v. Selle urteilt über dieses Werk: „Wie eine großartige Heerschau über die Geister des Ostpreußischen Landes wirkt dieses schöne Buch. — Nehmt alles nur in allem! Es ist ein wunderschönes Buch geworden, das Herausgeber und Verlag in mühevollster Arbeit geschaffen haben. Ihr Ostpreußen nehmt hin u. lest!"

Wladimir Andronikow

Margarethe von Wrangell
Das Leben einer Frau 1876—1932.
314 S. Halbl. 15,80 DM.

Herders Volkslexikon von A–Z
35 000 Stichwörter, 175 Tabellen, 2700 Abbildungen im Text, 50 z. T. vierfarbige Bildseiten, eine große 6 farbige Kartenbeilage. Eine Spitzenleistung in Text und Bild. 1032 Seiten. Ausstattung und Preis nur 10,— DM.

Kurt Stavenhagen

Kant und Königsberg
Das kulturelle u. gesellschaftliche Leben zur Zeit Kants wird sachkundig und liebevoll geschildert. Leinen. 5,80 DM.

Reinhard Wittram

Drei Generationen
Deutschland - Livland - Rußland 1830—1914.
360 S. Mit 24 Bildtafeln. Halbleinen. 12,80 DM.

Friedrich Hoßbach

Die Schlacht um Ostpreußen
die Kämpfe der 4. Armee vom 19. 7. 44 bis 13. 1. 1945.
100 Seiten, mit Kartenskizzen
Kart. . . . . 2,80 DM

Infanterie im Ostfeldzug 1941/42
Halbl. geb. 9.—, Kart. 7,50 DM.
248 Seiten, 17 Karten, 26 Orig.-Aufnahmen. - Ein Denkmal für unsere Gefallenen. - Ein Erinnerungswerk für die Feldzugteilnehmer.

Gerd Schimansky

Die neue Erde
Der große Roman über die Salzburger Einwanderung in Ostpreußen.
520 Seiten. Ganzleinen- gebunden . . . . . 10,50 DM

Jahrbuch der Albertus-Universität
zu Königsberg/Pr.
Herausgeber: Der Göttinger Arbeitskreis.
Mit zahlreichen Beiträgen namhafter ostdeutsch. Wissenschaftler.
Band 1/1951. 168 S. Kart.
Preis 9,50 DM.

Robert Budzinski

Die Entdeckung Ostpreußens
Die einzigartigste und trefflichste Charakteristik des ostpreußischen Landes. Mit 72 Holzschnitten und Federzeichnungen des Verfassers Ganzleinen. Preis 5,50 DM.

Walter von Sanden-Guja

Am See der Zwergrohrdommel
Ganzleinen. 104 S., 3 ganzs. Fotos. 6,80 DM.

Der Eisvogel
50 S. mit 1 Abb. Kart. 1,80 DM.

Leben am See der Vögel
293 S. mit 174 Abb. Leinen. 12,— DM.

Ingo. Die Geschichte einer Fischotter
89 S. mit 46 Abb. Halbl. 4,80 DM.

Das gute Land
252 S. mit 15 Abb. Hl. 7,80 DM.

Der See der sieben Inseln
232 S. Hl. 5,80 DM.

Walter Sperling

Brautfahrt nach Inse
Ein Roman um Menschen eines von den Dünen der Kurischen Nehrung verschütteten Fischerdorfes.
216 S. Halblwd. Preis 5,80 DM.

Gertrud Papendiek

Wir wachsen in die Welt
Geschichten der Kindheit.
Preis 6,80 DM.

Karschies

Der Fischmeister
Ein Roman vom Fischerleben am Kurischen Haff.
288 S. Lwd. Preis 7,50 DM.

Duden
Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter.
690 Seiten, Ganzlwd. 12,60 DM

Werke von Agnes Miegel

Heller Himmel
Erzählungen, Deutsche Reihe, farbig geb. 1,85 DM.

Die Meinen
Deutsche Reihe, farbig geb. 1,85 DM.

Die Blume der Götter
Erzählungen. 180 S. Lwd. 7,— DM.

Gesammelte Gedichte
163 S. Lwd. 5,80 DM.

Heimgekehrt
Eine Erzählung mit 4 Bildern nach alten Stichen von Königsberg.
Pappband. 4,— DM.

Deutscher Osten:
Ostpreußen-Westpreußen
Ein Text- und Bildband von unserer lieben Heimat. Mit wunderschönen, teils ganzseitigen Fotos.
50 S. Halbleinen. Preis 4,25 DM.

Deutsche Heimat ohne Deutsche
Ein ostdeutsches Heimatbuch.
172 S. mit 76 Bildern. Preis 8,40 DM.

Ostdeutschland
Ein Hand- und Nachschlagebuch über die Gebiete ostwärts von Oder und Neiße Kart. 2,60 DM.

Martin Kakies

Das Buch vom Elch
119 S. mit 82 meist ganzs. Bildern. Halbln. Preis 6,— DM.

Ostpreußen erzählt
Herausgegeben von W. Kakies und R. Naujock.
Ein Buch für unsere Jugend und alle, die Ostpreußen lieben.
192 S. Halbln. Preis 6,85 DM.

Dokumente der Menschlichkeit
Ein Buch von europäischer Bedeutung. Leinen. Preis 4,80 DM.

Jugendbücher aller Art!
Sämtliche Werke von Karl May
Ganzl., jeder Band 7,50 DM.

Charlotte Keyser

Und immer neue Tage
Ein memelländischer Familienroman.
452 S. Halbl. 14,— DM.

Königsberger Gästebuch
Briefe, Aussprüche und Aufsätze großer Männer, die in Königsberg gelebt haben. Kart. 1,90 DM.

Königsberger Weisheiten
Eine Auswahl von Aussprüchen Königsberger Dichter und Denker. Pappband. 3,— DM.

Willi Kramp

Die Fischer von Lissau
Roman vom Alltag eines Fischerdorfes am Frischen Haff.
393 S. Halbl. 9,80 DM.

Die Prophezeiung
Erzählung.
103 S. geb. 3,80 DM, Lwd. 4,50 DM.

William von Simpson

Die Barrings
Der große ostpreußische Familienroman. 867 S. Halbl. 15,— DM.

Der Enkel
Mit diesem Roman findet die Familiengeschichte der Barrings ihren Abschluß. Ganzl. 13,— DM.

Götz von Selle

Deutsches Geistesleben in Ostpreußen
56 S. mit 6 ganzs. Abb.
Kart. 2,50 DM.

Preußen-Brevier
Veröffentlichung des Göttinger Arbeitskreises. In Leinen etwa 4,80 DM.

Ottfried Graf Finckenstein

Schwanengesang
Roman einer versunkenen Heimat.
600 S. in Leinen geb. Preis 11,80 DM.

Die Mutter
Das Buch ist ein stiller Dank an alle Mütter, die Liebe in die Welt tragen und zugleich ein Trost für die heimatlosen Mütter Ostpreußens. 320 S. Preis 5,80 DM.

Karl Rosenkranz

Königsberger Skizzen
Dieses köstliche Stadt- und Zeitbild zeigt uns Königsberg um 1840. Mit 4 farbigen Bildern nach alten Originalen. Pappband. 7,50 DM.

Singendes Ostpreußen
Die schönsten Lieder der Heimat. 80 S. 1,— DM.

C. Tronier Funder

Über die Grenze
Roman. 492 Seiten. In Leinen geb. Preis 12,80 DM.
In ihrem neuen Roman schildert die Dichterin sehr lebendig und plastisch Menschen und Verhältnisse in einem memelländischen Dorf an der litauischen Grenze unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg.

Paul Brock

DIE GEFANGENE
Roman. 268 Seiten, in Ganzl. gebunden . . . Preis 7,90 DM

Ostpreuß. - Rußland - Sibirien
Paul Brock, der ostpr. Dichter und Herderpreisträger, weiß wie kaum ein anderer, die hellen Nächte des Ostens und das dunkle Rauschen des „großen Stroms" zum Erlebnis zu machen. Zwischen dem zauberhaften Hell und Dunkel stehen die Gestalten seines Romans, geheimnisvoll, herb und doch voll verhaltener Glut.

Agnes Miegel

Geschichten aus Alt-Preußen
219 Seiten, Ganzl. 7,80 DM.

Rudolf G. Binding

Das Heiligtum der Pferde
108 S. auf gutem Kunstdruckpapier mit 69 Originalaufnahmen von Dr. E. Krause-Skaisgirren. - In Leinen geb. Preis 10,— DM.
Ein hohes Lied auf die Rassigkeit und den Adel der gewaltigen Hengste und der scheinbar nicht alternden Stuten von Trakehnen.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk:
Das Merian-Heft OSTPREUSSEN
Heimat jenseits der Weichsel. Viele Beiträge von Ostpreußen-Dichtern und Fotografen. - Ein Heft von unserer ostpr. Landschaft. 98 S., kart. Preis 2,80 DM

Hanna Stephan
Engel, Menschen und Dämonen
508 Seiten, in Leinen geb.
Preis 12,80 DM
In einem gewaltigen Epos verdichtet Hanna Stephan die apokalyptische Flucht übers Haff im letzten Kriegswinter.

Ein neues Werk von **Agnes Miegel**
DER FEDERBALL
Erzählungen
In Leinen geb. Preis 7,60 DM

Doennigs Kochbuch
Seit Jahren vergriffen, jetzt neu erschienen!
In friedensmäßiger Ausstattung. 648 Seiten — 38 Abbildungen. Sonderausgabe in abwaschbarem Einband. Preis 16,50 DM

Familienanzeigen



Sprüche 16, 9: Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, das er fortgehe.
Offenb. 2, 10: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute in Goslar infolge eines Verkehrsunfalls

der Vorsteher unseres Hauses

Pfarrer Friedrich Stachowitz

im 63. Lebensjahr.

Ein reich gesegnetes Leben hat mit dem tragischen Heimgang des Entschlafenen einen jähen Abschluß gefunden. Tief ergriffen stehen Vorstand und Schwesternschaft der „Barmherzigkeit" mit Frau und Kindern des so früh Vollendeten an der Bahre ihres verehrten und geliebten Pfarrers.

Mitten aus vollem Wirken ist Pfarrer Stachowitz abberufen worden. Sein Tod ist für uns ein unersetzlicher Verlust. Sein Andenken wird in unseren Herzen immer fortleben.

Berlin-Nikolassee, den 24. Oktober 1951.
Kirchweg 53.

Im Namen des Vorstandes und der Schwesternschaft
des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses
der Barmherzigkeit.
Friedrich, Vorsitzender.

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich ging zur ewigen Ruh'.

Heute erlöste Gott sanft, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, meine gute Mutti und Schwiegermutter, unser allerbestes Omilein, meine einzige Schwester, Schwägerin und Tante

Käte John geb. Broede

im 58. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz:
Hans John
Otto Freise und Frau Christel geb. John
Kristiane und Hans-Dieter
Willi Broede und Familie.

Göttingen, den 20. September 1951
Groner Straße 15
Früher Königsberg/Pr.

Fern der Heimat verschied am 8. 7. 51 nach schwerem Leiden mein lieber Mann und treusorgender, selbstloser Pappa

Franz Fleischmann

im Alter von 52 Jahren.

Wir haben ihn am 12. 7. 51 auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Erna Fleischmann geb. Werner
Karin Fleischmann.

Göttingen, Lotzestraße 35
früher: Kriminalpolizei Braunsberg/Ostpr.

Mein herzensguter, lieber Mann, mein fürsorglicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Rektor

Dr. Paul Glaß

ist im Alter von 52 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Frieda Glaß, geb. Olschewski
im Namen aller Angehörigen

Gronau (Hann.), den 28. September 1951
z. Zt. Wursterheide über Bremerhaven,
Krankenanstalten

Nachruf zum Totensonntag!
In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meiner Schwester,

Frau Hedwig Schruba,
geb. Behring,

43 Jahre, und ihres Mannes, Lehrer

Albert Schruba,

49 Jahre, letzter Wohnort Neuwiese bei Liebenfelde, Kreis Labiau, verschleppt nach Sibirien, verstorben beide im Juli 1945.
Ferner gedenke ich meines Bruders, Revierförster

Ewald Behring,

50 Jahre, letzter Wohnort Revierförsterei Post, Kurisches Haff, Kr. Königsberg/Pr., verschleppt März 1945 nach Graudenz, verstorben September 1945.

Oberförster Hellmuth Behring,
Braunschweig, Lönsstraße 1

Am 9. Oktober 1951 hat unser lieber Turnbruder

Fritz Nath

nach langem, schwerem Leiden in Oldenburg (Oldbg.), fern seiner geliebten Heimat für immer die Augen geschlossen. Als langjähriger Vorsitzender des Turn- und Sportvereins Nikolaiken und Gauvertreter des ostpreußischen Mittelgaus der Deutschen Turnerschaft hat er sich um die Förderung des Turnens und die Pflege Jahnschen Geistes bleibende Verdienste erworben. Vor allem muß seiner engen Verbundenheit mit der Turnerjugend und seiner Bemühungen gedacht werden, dieser Jugend fröhliches Tummeln in freier Natur zu ermöglichen und in ihr ebenso die Freude am Wandern wie an besinnlichen Stunden in den Turnerheimen zu wecken.

Ehre seinem Andenken!

Im Namen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen:
Wilhelm Alm, Fritz Babbel

Anfang Juni 1945 ist unser lieber, treusorgender Vater, der Kaufmann und Kürschnermeister

Otto Klementz

im 65. Lebensjahr, in Königsberg/Pr. im Krankenhaus der „Barmherzigkeit" während der Russenbesatzung verstorben.

Die Todesnachricht wurde erst nach 3 Jahren übermittelt.

Im Namen der trauernden Kinder und Enkelkinder
Dr. med. Hermann Klementz, Nervenarzt
Bad Wildungen
sowie die Familien:
Otto Klementz jun., Hamburg-Altona
Lange v. Stocmeier, Hamburg
Quaet-Faslem, Hamburg

Bad Wildungen, den 21. Oktober 1951



Zum Gedenken
an unsere Toten!

Mathilde Lehmann
geb. Danowski
geb. am 7. 3. 1885
gest. am 7. 2. 1944
in Landsberg/Ostpr.

Rentner
Joseph Lehmann
geb. 1. 6. 1869
gest. 19. 2. 1947
in Landsberg/Ostpr.

In stiller Trauer
Gertrude Lehmann, Geismar-Göttingen,
Bruno Lehmann, Immenstedt b. Husum,
Hedwig und Otto Arndt, Süderbarup,
Frieda und Franz Manke, Hamburg,
Margarete u. Paul Henne, Hamburg.

In Königsberg starben meine liebe treusorgende Mutter, die Dompfarrer-Witwe

Frau L. Nietzki

im April 1945 und meine liebe Schwester

Ruth Nietzki

im März 1948 kurz vor ihrem Abtransport ins Reich.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!

G. Nietzki, Pfarrer

Oetlingen / Teck, Tobelstraße 6 (fr. Rhein/Ostpr.)

Familienanzeigen
in die „Ostpreußen-Warte"

Schicksal des Königsberger Stadtgeschichtlichen Museums

Von Dr. Gause

Daß unser Ostpreußen ein schönes Land war, hatte sich auch „im Reich" schon herumgesprochen, und jeder von uns Vertriebenen wird in seinem neuen Wirkungskreis Menschen kennengelernt haben, die Ostpreußen als Soldaten, Reisende oder Wanderer erlebt haben und die Schönheit der Landschaft, die Güte des Bodens oder die Gastlichkeit der Menschen rühmen. Daß aber unsere Heimat nicht nur das Land der Seen und Wälder, der Pferde und der Kartoffeln war, daß es auch Kulturschätze aufzuweisen hatte als Zeugnisse einer langen und reichen Geschichte, das wissen nicht viele in Deutschland und — seien wir ehrlich — auch nicht alle unsere Landsleute. Selbstverständlich konnten sich unsere Museen und Sammlungen an Größe und Wert nicht messen mit dem Kaiser-Friedrich-Museum oder der Dresdener Galerie, aber es gab doch östlich des pergamenischen Altars und der Sixtinischen Madonna noch manches, was zu sehen sich lohnte, eine breite Fülle von Erzeugnissen bodenständiger Kultur, aber auch manches Kunstwerk oder Zeugnis großer Vergangenheit, das weit mehr als provinzielle Bedeutung hatte.

Es ist gut, wenn wir uns heute, sechs Jahre, nachdem wir mit unserer Heimat auch fast alles, was sie an Kulturgütern barg, verloren haben, uns erinnern an das, was wir einst unser nennen konnten, nicht nur weil wir dem Verlorenen nachtrauern, sondern auch weil wir darauf hinweisen können, daß unsere Heimat auch an Kultur hinter anderen deutschen Landschaften nicht zurückstand.

Es wird vielen Ostpreußen bekannt sein, daß das Stadtgeschichtliche Museum das ganze ehemalige kneiphöfsche Rathaus in der Brodbänkenstraße füllte. Das Gebäude, das in einzelnen Teilen bis ins 14. Jahrhundert zurückreichte, bestand ursprünglich aus mehreren Häusern, die am Ende des 17. Jahrhunderts durch eine Fassade im Stile holländischer Renaissance zu einem Baukörper verbunden worden waren. So wie die Kaufmannstadt Kneiphof die reichste der drei Städte Königsberg war, so war dieses Rathaus auch prächtiger und geräumiger als die der Altstadt und des Löbenicht und wurde deshalb nach der Vereinigung der drei Städte 1724 das Rathaus der gesamten Stadt. Diesem Zweck diente es bis zur Erbauung des Stadthauses am Hansaring.

Als die städtischen Dienststellen mit ihren Akten auszogen, faßte der Oberbürgermeister Lohmeyer 1928 den Entschluß, ein stadtgeschichtliches Museum zu gründen und in dem leergewordenen Rathause unterzubringen. Er betraute mit dieser Aufgabe den rührigen und umsichtigen Kunstmaler Eduard Anderson, dessen Sammeleifer und Spürsinn es gelang, in kurzer Zeit aus Leihgaben der Staatsbibliothek, der Kunstsammlungen und vieler anderer Stellen sowie durch glückliche Ankäufe ein Museum von erstaunlicher Reichhaltigkeit aufzubauen. Er hat es zehn Jahre lang geleitet und ist leider schon 1947 in Sachsen, fern der Heimat, gestorben.

Die schönsten und größten Räume des ehemaligen Rathauses blieben von Museumsgut frei. Sie dienten weiterhin für Empfänge und sonstige Repräsentation der Stadtverwaltung, da es in dem nüchternen Zweckbau des neuen Stadthauses an geeigneten Räumen dafür fehlte. Es waren der alte Magistratssitzungssaal mit einer prächtigen Stuckdecke, die zu den schönsten ihrer Art in Deutschland gehörte, geschaffen von einem unbekannten Meister zu derselben Zeit, in der die Renaissancefassade des Rathauses errichtet wurde, das gegenüber gelegene Oberbürgermeisterzimmer, in das eine reich geschnitzte Holzdecke aus dem Patrizierhause „Goldene Axt" eingebaut wurde, und der Junkerhofsaal, der einst der Festsaal der Königsberger Kaufmannschaft und dann der Sitzungssaal der Stadtverordneten gewesen war. In ihm wurde Agnes Miegel der Ehrenbürgerbrief überreicht. Diese Säle mit ihrem reichen Schmuck waren an sich sehenswert genug.

Die übrigen Räume — es waren über zwanzig in drei Stockwerken — waren gefüllt mit Zeugnissen der Geschichte Königsbergs, Bildern, Büchern, Modellen, Kunstwerken und mannigfachen Andenken an die Vergangenheit. Es soll hier kein Museumskatalog geschrieben werden. Aus der Fülle des Kulturgutes seien nur einige Dinge herausgegriffen. Da gab es Bernsteinarbeiten und Bodenfunde aus vorgeschichtlicher Zeit wie die Ergebnisse der Ausgrabungen, bei denen Professor Lahrs 1927/28 im Schloßhof nach der ersten Anlage der Ordensburg forschte, Münzen und Medaillen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart, Innungstruhen und Handwerksschilder, alte Haus- und Küchengeräte, kunstvolle Gegenstände aus Porzellan und Glas mit Wappen und Ansichten aus Königsberg, Bilder und Stadtpläne, Kupferstiche, und seltene Drucke, Geräte der Schützengilde, Büsten und Porträts berühmter Königsberger, die Totenmaske Sudermanns, Erinnerungen aus der Geschichte der Universität, ihrer Professoren und ihrer Studentenschaft, Schiffsmodelle und Gegenstände aus der Welt des Handels und der Kaufmannschaft und auch Zeugnisse aus der Kriegsgeschichte vom Wikingerschwert, das bei Baggerarbeiten im Pregel gefunden war, über die Fahnen des National-Kavallerie-Regiments von 1813 bis zum Modell und der Flagge des ersten Kreuzers Königsberg, dem Eisernen Wehrmann aus dem ersten Weltkriege und dem Ehrenbürgerbrief Hindenburgs. Erwähnt sei noch ein großes Modell der Stadt nach dem Behringschen Plan von 1612, das erst 1939 aufgestellt wurde und deshalb noch nicht so bekannt war, wie es es verdient hätte.

Im oberen Stockwerk war Raum für wechselnde Ausstellungen, von denen auch der Königsberger Rundfunk — Waldemar Kukkuck war der Sprecher — in der Sendung „Zeitgeschehen" berichtete. Das Museum nahm aber gern auch fremde Ausstellungen bei sich auf, etwa solche der Briefmarkenfreunde oder die große Berliner Wanderausstellung „Aus dem Schaffen der preußischen Landbaumeister". Die letzte Ausstellung „Königsberg im Weltkriege" vom August 1914 erhielt durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges eine erschreckende Gegenwartsbedeutung.

Alle diese Dinge waren aber nur von stadtgeschichtlicher oder provinzieller Bedeutung. Das Museum barg jedoch noch einen Schatz, der es weit über seine eigentliche Bestimmung hinaushob und bekannt machte. Das waren die Andenken an Kant, den größten Sohn der Stadt, die im Erdgeschoß als besonderes Kantmuseum aufgestellt waren. Das Schicksal ist dem Andenken Kants, soweit es am Gegenständlichen haftet, nicht gnädig gewesen. Kant war Junggeselle und pflegte mit seinen Verwandten wenig Umgang. Sein Nachlaß wurde in alle Winde zerstreut, sein Haus durch Umbauten verändert und schließlich abgebrochen. Immerhin ist einiges durch allerlei Zufälle erhalten geblieben. Der Schreibtisch, an dem er seine Werke schuf, sein Hut, sein Stock und einige andere Dinge des täglichen Gebrauchs waren im Museum zu sehen. Den Hauptbestandteil des Kantmuseums bildeten die mit großer Sorgfalt gesammelten Büsten und Bilder von Kant und seinen Freunden, Bilder von Kantstätten, Handschriften und Erstdrucke sowie Kantehrungen von einer auf Seide gedruckten Huldigungsadresse livländischer Studenten bis zur Plakette, die die Stadt Königsberg hervorragenden Gästen verlieh. Auch die in vielen Büchern abgebildeten Porträts von Hamann und Hippel sowie das bekannte Bild von Dörstling „Kants Tafelrunde" hingen im Original im Museum.



Das kneiphöfische Rathaus, in dem das Stadtgeschichtliche Museum untergebracht war.
Aufn.: Kühlewindt

Da unser großer Mitbürger auch im fernen Osten sehr verehrt und Buddha und Konfuzius an die Seite gestellt wurde, pflegten Chinesen, Japaner und Inder, wenn sie nach Ostpreußen kamen, auch das Kantmuseum zu besuchen. Sie haben die Bilder und Gegenstände, die von dem Leben und Wirken des großen Philosophen zeugten, vielleicht mit mehr Ehrfurcht betrachtet, als viele Deutsche es taten. Das beweisen manche Briefe, die mit Anfragen und Dankesbezeugungen aus Ostasien in Königsberg eintrafen.

Das alles ist gewesen und lebt nur noch in der Erinnerung weiter. Die Bestände des Museums waren im Kriege in der Hauptsache nach den Gasthäusern der Dörfer Karwinden und Lomp ausgelagert, die wertvollsten Dinge in Bunkern unter dem Museum und in der Kopernikusstraße untergebracht worden. Aus Ostpreußen ist nichts herausgekommen. Von dem Schicksal der ausgelagerten Bestände ist nichts bekannt. Sie sind wahrscheinlich verbrannt oder durch Plünderung vernichtet worden. Von den Bunkern gibt eine Angestellte des Museums, die erst 1948 aus Königsberg herausgekommen ist, folgende Schilderung:

„Wegen der großen Unsicherheit wagten wir erstmalig im August 1945, in die zerstörte Stadt zu gehen. Der Bunker im kneiphöfschen Rathaus hat auch der letzten Etappe der Vernichtung standgehalten. Selbstverständlich war der Inhalt durchwühlt und dabei zum größten Teil vernichtet. Der Kantbüste von Hagemann war der Kopf abgeschlagen, er lag auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Das Schicksal wollte es, daß ich mit einem gut deutsch sprechenden Russen bekannt wurde, der in Deutschland studiert hatte. Mit ihm unternahm ich es, den Bunker in der Kopernikusstraße, in dem die Kant-Andenken untergebracht waren, aufzusuchen, leider mit wenig Erfolg. Denn dort, es war inzwischen März 1946 geworden, war kaum noch etwas zu finden. Der Bunker selbst stand, innen jedoch war nur Zerstörung, und die Orientierung mit einer Kerze schlecht. Daß ich mich an der richtigen Stelle befand, konnte ich aber daran feststellen, daß dort noch ein paar Stammbücher der Stadtbibliothek aus dem 17. Jahrhundert herumlagen. Außerdem fand ich ein Stück der großen Vase aus dem Kantmuseum — sonst weiter nichts. Bei meinem Abschiedsgang durch die Stadt im März 1948 stellte ich fest, daß das Kantgrabmal völlig unversehrt geblieben war. Der Mittelteil des kneiphöfschen Rathauses war eingestürzt und hat alle im Bunker verbliebenen Reste unter sich begraben."

So traurig das alles ist, so ist es doch in gewisser Weise konsequent. Den neuen Herren des Landes hatten die Zeugnisse einer deutschen und europäischen Tradition eben nichts zu sagen. Ihnen war tot und fremd, was uns lebendig und fruchtbar gewesen war.

Ostpreußens Notgeld erzählt...

(Fortsetzung von Seite 7)

von dem berühmten Tilsiter Käse. Ja selbst der Humor kommt zu seinem Recht, wenn wir da auf einem Papierchen zu lesen bekommen:

„50 Pfennig gilt der Zettel,
Heute ist das nur ein Bettel,
Früher gab es dafür, man lese,
1 Pfund Tilsit's fetten Käse."

Wir sehen Elch und Flößer, und eine Karte erinnert an die damalige durch äußeren Eingriff erzeugte Notzeit und vernehmen:

„Hüben, Tilsit, die Stadt ohnegleichen,
Drüben, Butter, die nicht zu erreichen."

Dieser kleine Streifzug durch das ostpreußische Notgeld zeigt Land und Leute, seine Bauwerke und Kunstdenkmäler. So sind diese Papiergeldscheine wohl ein wichtiges Dokument einer einstigen Zeit, welche eine bedeutsame Sprache sprechen und immer wieder daran erinnern, daß dieses deutsche Land im Osten nie unserem Gedächtnis entkommen darf. Und wenn man so Schein um Schein auf die Seite legt, fein behutsam betrachtet und besinnlich darüber nachdenkt, dann erst überkommt einen das grausige Geschehen der Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges.



Tilsits Notgeld von 1921: Sinnbild der unsinnigen Grenzziehung.

Unser Treuburg

Von Markgraf Albrecht v. Brandenburg gegründet, führte die Stadt erst den Namen Marggrabowa. Als am 11. 7. 20 die Bevölkerung auch dieser Stadt und ihres Kreises zur Abstimmung aufgerufen wurde, stimmten 28 625 Bürger für Deutschland und nur zwei für Polen. In der Stadt selbst gab es nicht eine einzige Stimme für Polen. Nach diesem einmütigen Treuebekenntnis zur deutschen Heimat wurde die Stadt in Treuburg umbenannt.

Man könnte diese schöne masurische Stadt als ein Veilchen, das im Verborgenen blüht, bezeichnen, denn sie hat Sehenswürdigkeiten aufzuweisen, die größere Städte nicht haben. Da ist zunächst einmal der 28 Morgen große Marktplatz, der größte Deutschlands ist. Weiter ist zu nennen der Hindenburg-Park mit der herrlichen Sportplatzanlage und dem auf der Höhe gelegenen Kreiskriegerdenkmal, das nach dem Reichsehrenmal Tannenberg der größte Natursteinbau dieser Art in Ostdeutschland war. Sein Vorplatz war oft die Stätte für Gedenkfeiern und Kundgebungen, an denen **bis zu 4000 Personen teilnahmen.**

In guter Erinnerung sind vielen Ostpreußen auch noch die Freilichtaufführungen, zu denen das markante Denkmal die würdige Kulisse gab. Besonders gut hat die Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell" gefallen. Der Entwurf des Denkmals stammte von Reg.-Baumeister Dr. Schneck. Auf dem am Fuße des Denkmals gelegenen Sportplatz fanden häufig sportliche Wettkämpfe internationaler Prägung statt Auf der die Rasenfläche einfassenden Pferderennbahn — genannt Wachsmann-Ring — konnte man bei gut besuchten Turnieren unsere edlen Trakehner bewundern. Im Zusammenhang mit diesen Anlagen dürfen nicht vergessen werden die vorbildlichen Schießstände, die beispielhaften Tennisplätze und die schöne Badeanstalt.

Wir Treuburger durften mit vollem Recht stolz sein, wenn wir diese schönen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt Gästen aus dem übrigen Ostpreußen oder aus anderen Teilen Deutschlands zeigen konnten. Immer wurde dabei der Name dessen genannt, dem wir das Aufblühen unserer Stadt zu verdanken haben: Es war der hochherzige Landrat Dr. jur. Bruno **Wachsmann.**

Oskar Körner